

ReallaborGutAlaune

Kooperativ-nachhaltig Bauen
im ReallaborGutAlaune e.V.

Projektdokumentation

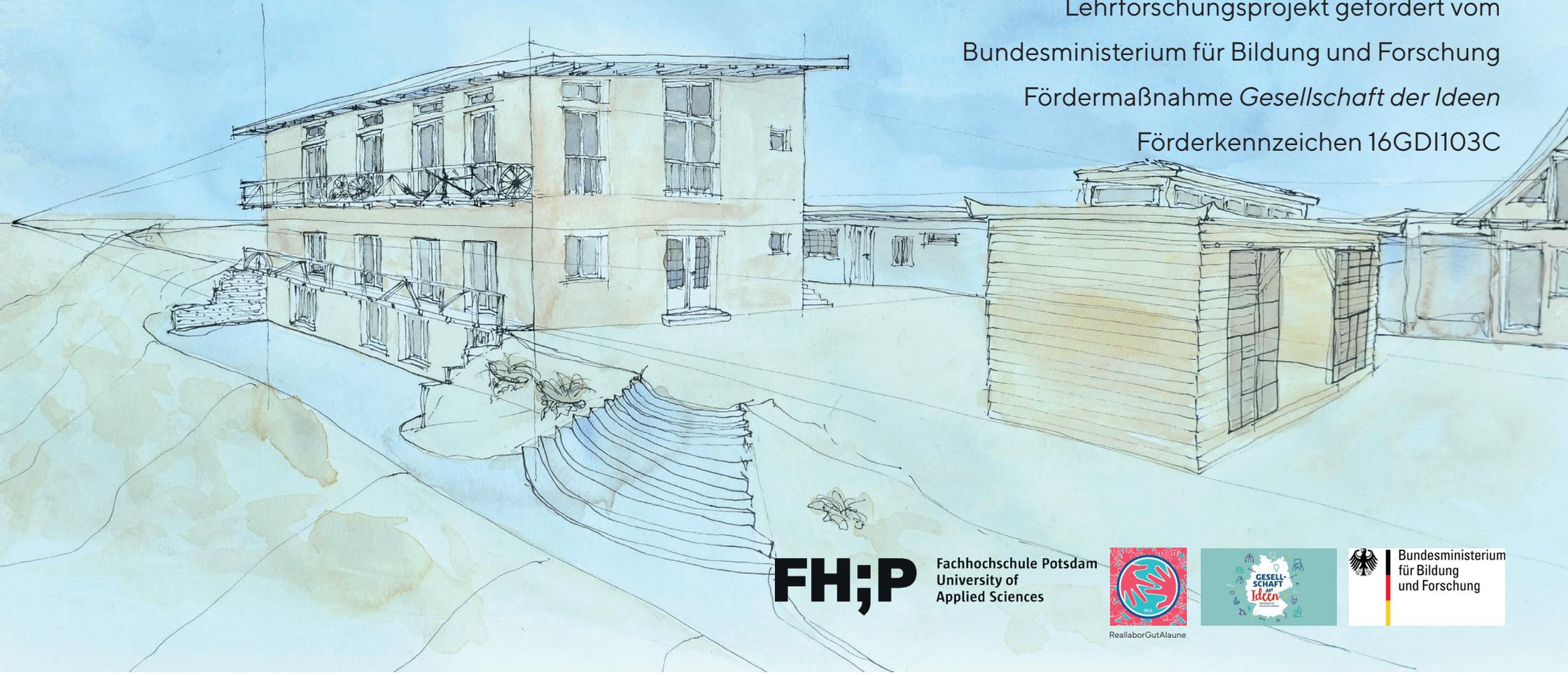
Fachhochschule Potsdam

Lehrforschungsprojekt gefördert vom

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Fördermaßnahme *Gesellschaft der Ideen*

Förderkennzeichen 16GDI103C



FH;P

Fachhochschule Potsdam
University of
Applied Sciences



ReallaborGutAlaune



Impressum

Fachhochschule Potsdam, 2024

Autoren und Autorinnen:

Michael Prytula, Marlene Hildebrandt, Ele Jansen
und Gerriet Schwen

unter Mitarbeit von Lisa Hock und Jonas Zeitler
sowie den Seminarteilnehmer:innen

Clara Dehlinger, Lena Fuchs, Dora Grulich,
Klara Lehmann, Claudia Ulrich-Preuß, Ulrike Silz,
Kalen Harris, Jakob Fock und Alfons Scholz

Graphische Bearbeitung:

Marlene Hildebrandt, Jonas Zeitler und Michael
Prytula

ReallaborGutAlaune

Kooperativ-nachhaltig Bauen im ReallaborGutAlaune e.V.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Inter- und transdisziplinäre Lehrforschungsprojekte zum ko-kreativen Bauen

InterFlex: Forschende Lehre / Forschendes Lernen an der Fachhochschule Potsdam

Seminardokumentation 1

ReallaborGutAlaune - DesignBuild I

Partizipative Projektentwicklung für den kollektiven Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses
InterFlex-Seminar - SoSe 2022

TEIL 1 - Prozess

TEIL 2 - Entwurf

1. Einleitung und Entwurfsauftrag
2. Lagebeschreibung

3. Arbeitsmethodik
4. Bedarfsermittlung
5. Kriterienermittlung
6. Technische Randbedingungen
7. Konzept
8. Entwurf
 - 8.1 Grundrisse
 - 8.2 Ansichten
 - 8.3 Schnitte
 - 8.4 Dachvarianten
9. Recherche Energieversorgung
10. Bewertungsmatrix Kriteriensammlung
11. Relevante Gesetzestexte

TEIL 3 - Reflexion

1. Einleitung
2. Timeline
3. Partizipative Planung
4. Beispiele aus der Praxis
5. Treiber und Herausforderungen

6. Lernerfahrungen durch die erlebten Herausforderungen
7. Unsere Key-Learnings: Das würden wir empfehlen
8. Perspektivwechsel: Befragung der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V.
9. Fazit

Seminardokumentation 2

Reallabor GutAlaune - DesignBuild II

Ko-kreative Autoethnografie des kollektiven Bauens
InterFlex-Seminar - SoSe 2023

1. Vortragsfolien
2. Miroboard
3. Seminararbeiten

Literaturverzeichnis



Inter- und transdisziplinäre Lehrforschungsprojekte zum ko-kreativen Bauen

GutAlaune e.V. ist ein sozio-kulturelles Bildungsprojekt auf einem kleinen Gelände an der Saale bei Halle an der Saale. 2021 hat GutAlaune e.V. eine Kooperation mit verschiedenen wissenschaftlichen Partnern initiiert mit dem Ziel, in einem Reallabor soziale Strukturen und Dynamiken bei der Selbstorganisation von partizipativen Planungs- und Bauprozessen zu erforschen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat das *Reallabor GutAlaune* im Rahmen des Wettbewerbs *Gesellschaft der Ideen* mit einem Ideenpreis ausgezeichnet und zwei Jahre als Praxisprojekt für Soziale Innovation gefördert.

Im Verlauf der Jahrhunderte wurden die Planung und Herstellung von Gebäuden zunehmend spezialisiert. Mit der Industrialisierung entstanden stetig komplexere konstruktive und gebäudetechnische Systeme, die von den Nutzer:innen selbst häufig weder verstanden noch hergestellt oder hinreichend instandgehalten werden können.

Forschungsleitende These dieses Projektes war, dass ko-kreatives Bauen viele Chancen für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und für die Entwicklung nachhaltiger und resilienter Sozialstrukturen bietet. Einerseits wissen Nutzer:innen am besten, was sie brauchen – ein guter Grund, sie frühzeitig und umfassend in möglichst viele Schritte bei der Planung und Umsetzung einzubeziehen. Andererseits kann gemeinsames Bauen den Bezug zu Ort und Gemeinschaft stärken. Auf GutAlaune wurden daher u.a. Mitmachbaustellen organisiert, in denen das Gelände gemeinschaftlich auf- und umgebaut wurde und weiterhin gestaltet wird. In dem geförderten Verbundprojekt sollte Wissen

zu den drei Schwerpunkten gemeinschaftlich-ökologische Bauvorhaben (Ort), zwischenmenschliche Dynamiken (Gemeinschaft) und organisationale Prozesse (Zusammenarbeiten) entwickelt werden, um daraus allgemeine Empfehlungen für Strategien und Praktiken abzuleiten, die den Ausbau und die Verstärkung von gemeinschaftlich getragenen Projekten zu nachhaltig wirksamen Organisationen unterstützen.

Die vorliegende Dokumentation umfasst die Ergebnisse aus zwei Lehrforschungsprojekten, die im Sommersemester 2022 und 2023 als sogenannte InterFlex-Seminare an der FH Potsdam durchgeführt wurden und die ein integraler Bestandteil des BMBF geförderten Projektes Kooperativ-nachhaltig Bauen im ReallaborGutAlaune e.V. waren.

Teilgenommen haben Studierende von der FH Potsdam, vor allem aus den Studiengängen Architektur und Städtebau sowie Master Urbane Zukunft. Der Master Urbane Zukunft ist ein forschungsorientierter Studiengang, in welchem Studierende mit verschiedenen fachkulturellen Hintergründen gemeinsam an komplexen Problemstellungen der gebauten und sozialen Umwelt arbeiten.

Im Fokus des ersten Seminars **ReallaborGutAlaune DesignBuild I - Partizipative Projektentwicklung für den kollektiven Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses** stand der partizipative Entwurf für einen ökologischen Neubau des Hauptgebäudes von GutAlaune e.V. mit Seminarraum, Küche, Esszimmer und Sanitäranlagen, der als weitere Planungsgrundlage für die bauliche Umsetzung durch eine beauftragte Architektin dienen soll. Hierfür wurde u.a. eine Entwurfswoche auf dem Gelände von GutAlaune durchgeführt, bei der die Studierende in engem Austausch mit den Mitglie-

dern von GutAlaune die räumliche und konstruktive Struktur des neuen Hauptgebäudes entwickelt haben.

Im zweiten Seminar **ReallaborGutAlaune DesignBuild II - Ko-kreative Autoethnografie des kollektiven Bauens** stand das gemeinsame Bauen und die Reflexion der damit verbundenen individuellen und sozialen Erfahrungen im Mittelpunkt. Der methodische Schwerpunkt lag hier auf einer eigenen handwerklichen und sozialen Erfahrung im Rahmen von drei thematischen Praxisworkshops (Bauwochen zu Holz, Lehm und Stroh) und einer auto-ethnographischen Untersuchung der damit verbundenen sozialen Prozesse.

Diese Dokumentation wurde vor allem für Menschen zusammengestellt, die inter- und transdisziplinäre Seminare mit Praxisanteil konzipieren wollen. Sie bietet Einblicke in das jeweilige Seminar design sowie inhaltliche Aspekte ko-kreativen Bauens unter Einbezug von Ethnographie und kann als Inspiration für die Verzahnung von Forschung, Lehre und Praxis dienen. Aber auch wer sich für kollektive Planungsprozesse oder gemeinsames und ökologisches Bauen interessiert, kann hier nützliche Informationen finden.

Danksagung

Das Gelingen von komplexen Projekten beruht auf dem Engagement und der erfolgreichen Kooperation aller beteiligten Akteure.

Ich danke daher allen voran **Gerriet Schwen**, der als Wissenschaftlicher Verbundkoordinator des Projekts ReallaborGutAlaune den gesamten Forschungsprozess begleitet und sich um alle organisatorischen Aufgaben in Verbindung mit der Seminararbeit auf GutAlaune gekümmert hat.

Mein besonderer Dank gilt **Marlene Hildebrandt**, die mit Unterstützung von Lisa Hock (FB 3 Bauingenieurwesen) und Jonas Zeitler das erste Seminar durchgeführt und umfangreich dokumentiert hat.

Weiterhin danke ich herzlich **Dr. Ele Jansen**, die als Anthropologin und Referentin für Auto-Ethnographie das zweite Seminar geleitet und die Teilnehmer aufgrund ihrer langjährigen ethnographischen Erfahrung souverän durch einen erkenntnisreichen Arbeitsprozess navigiert hat.

Ich danke dem **Bundesministerium für Bildung und Forschung**, durch dessen Förderung die Beauftragung der Lehrenden und Durchführung der Seminare ermöglicht wurde.

Nicht zuletzt gilt mein Dank allen **Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmern**, die sich mit großem Engagement auf die beiden experimentellen Lehrveranstaltungen eingelassen haben und spannende Ergebnisse und Erkenntnisse produziert haben.

Potsdam, Mai 2024

Michael Prytula

Fachhochschule Potsdam
Forschungsprofessur Ressourcenoptimiertes und klimaangepasstes Bauen
Fachbereich STADT | BAU | KULTUR
Studiengangsleiter Master Urbane Zukunft

Forschende Lehre / Forschendes Lernen an der Fachhochschule Potsdam: InterFlex

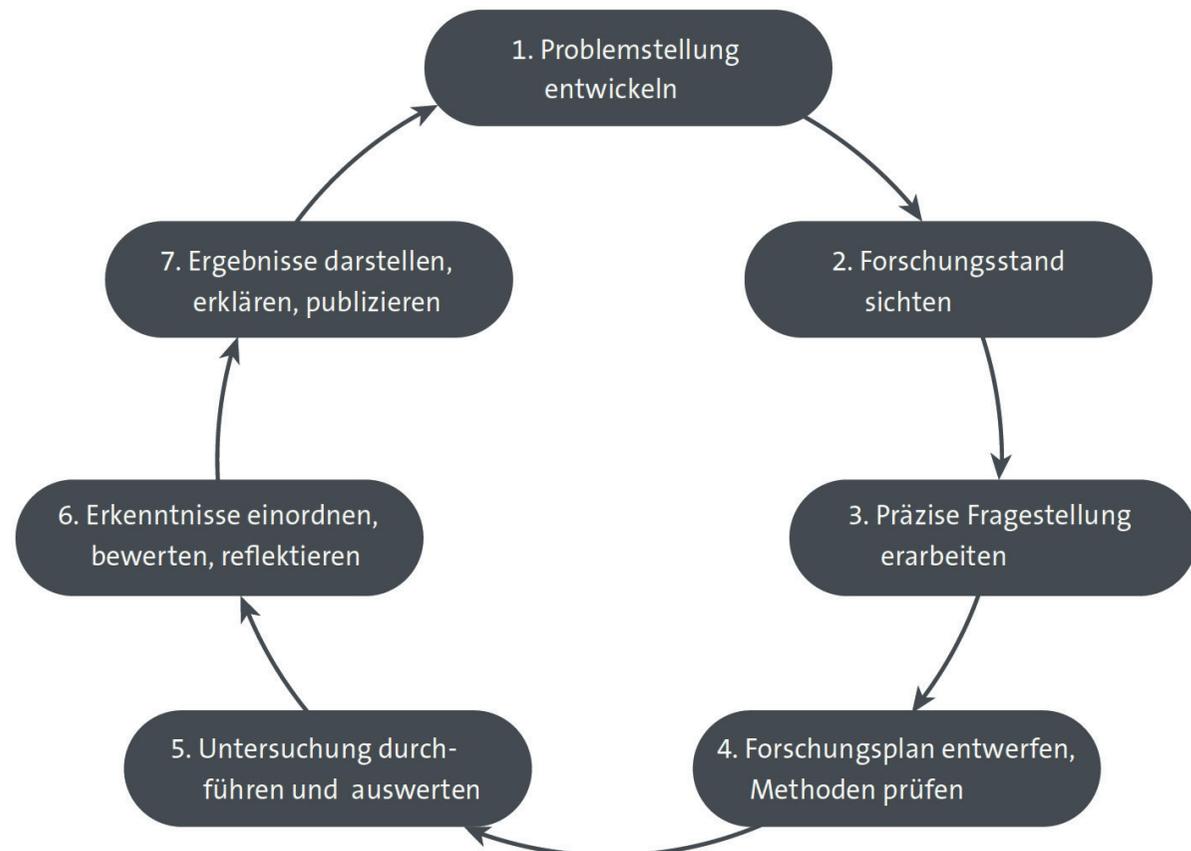
Die zunehmende Komplexität unserer Welt führt dazu, dass viele Aufgaben und Probleme nur durch Zusammenarbeit von Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen lösbar sind.

Die FH Potsdam mit ihren unterschiedlichen Fachbereichen und Studiengängen bietet gute Voraussetzungen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden. Interdisziplinäre Lehrveranstaltungen – meist als Forschungs- oder Entwicklungsprojekte mit realen Problem- bzw. Aufgabenstellungen – gibt es seit Gründung der Hochschule. Mit dem Lehrformat InterFlex wurden 2010 unterstützende organisatorische Rahmenbedingungen für solche Projekte geschaffen. Als Wahlangebot ist InterFlex heute in allen Studiengängen curricular verankert.

Die spezifischen Merkmale von InterFlex sind interdisziplinäre Lehrendenteams sowie das didaktische Konzept des Forschenden Lernens. Durch Forschendes Lernen können unterschiedliche fachliche Voraussetzungen und Arbeits- bzw. Forschungsmethoden genutzt werden. Die Studierenden erarbeiten sich nach eigenen Interessen die wesentlichen fachlichen und methodischen Inhalte selbst, während die Lehrenden den Lernprozess eher begleiten und die Studierenden bei der Durchführung eines Forschungsprojektes beraten. Interdisziplinäre Lehrveranstaltungen, in denen forschend gelernt wird, bereiten Studierende auf die komplexen Aufgaben, die sie im späteren Berufsleben erwarten, vor. Sie lernen, wie sie durch ein strukturiertes und methodisches Vorgehen zu neuen, validen Erkenntnissen gelangen.

Zugleich werden sie mit den ganz anderen Sicht- und Vorgehensweisen anderer Disziplinen konfrontiert und in die – nicht immer einfache – Zusammenarbeit eingeführt. Für interdisziplinäre Forschungsprojekte im Rahmen von Lehrveranstaltungen braucht es den Willen zur Verständigung über Fachkulturen hinweg, die Bereitschaft zur Arbeitsteilung und die Fähigkeit zur Teamarbeit – und damit die Offenheit, die Flexibilität und das Engagement aller Beteiligten.

Die Durchführung der Lehrveranstaltung orientiert sich am Ablauf des Forschungsprojekts, welches die Studierenden in Gruppen organisiert durchführen. Diese Projekte sind üblicherweise so angelegt, dass der gesamte Projektzyklus durchlaufen wird. Dies gilt insbesondere für wissensintensive Berufe, für die auch an der FH Potsdam ausgebildet wird. Die Darstellung zeigt einen allgemein anwendbaren Ablauf in sieben Phasen.



Quelle: Broschüre FL² Forschendes Lernen - Lehrende Forschung
Fachhochschule Potsdam 2016, 1. Auflage



Gemeinsames Arbeiten analog und digital in GutAlaune, Seminar DesignBuilt I, Mai 2022

ReallaborGutAlaune

DesignBuild I

Partizipative Projektentwicklung für den kollektiven Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses

InterFlex-Seminar - SoSe 2022

Fachhochschule Potsdam

Lehrende:

M.A. Marlene Hildebrandt,

Akademische Mitarbeiterin

Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula,

Ressourcenoptimiertes und klimaangepasstes Bauen

Seminarteilnehmer:innen:

Clara Dehlinger

Lena Fuchs

Dora Grulich

Klara Lehmann

Claudia Ulrich-Preuß

Ulrike Silz

Jonas Zeidler



ReallaborGutAlaune. DesignBuild I

Partizipative Projektentwicklung für den kollektiven Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses für Gut Alaune
SoSe 2022 InterFlex

M.A. Marlene Hildebrandt, Akademische Mitarbeiterin, FB 2
Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula, Forschungsprof. Ressourcenoptimiertes und klimaangepasstes Bauen, FB 2

Im Rahmen des DesignBuild-Projekts* „ReallaborGutAlaune“ entwickeln wir in einem partizipativen Planungsprozess die Konzeption für ein neues Gemeinschaftshaus des Gut Alaune e.V. in Petersberg bei Halle (Saale). Dort arbeiten rund 15 Personen in offenen Werkstätten und in vielen weiteren sozialen und ökologischen Aktivitäten (www.gutalaune.de). Das Seminar ist Bestandteil des Forschungsvorhabens „ReallaborGutAlaune“, das vom BMBF in der Förderlinie „Gesellschaft der Ideen“ gefördert wird.

Zentraler Bestandteil des Seminars ist eine Entwurfswoche auf dem Gelände des Vereins. Neben der Grundlagenermittlung besteht die Aufgabe v.a. in der gemeinschaftlichen Erarbeitung von Entwurfsvarianten. Der Fokus liegt dabei auf Low-Tech-Strategien des ökologischen Bauens und der Planung für den (überwiegenden) Selbstbau in Holz-, Lehm- und Strohballenbauweise. Die Architektin Friederike Fuchs wird hierzu im Rahmen eines Workshops Grundlagen des Planens von strohgedämmten Gebäuden vermitteln. Das Seminar bietet die Möglichkeit, aktiv an dem Forschungsprozess teilzunehmen und sich mit weiteren Forschungspartner:innen auszutauschen.

Ausblick: Der auf Grundlage der Seminarergebnisse entwickelte Gebäudeentwurf wird im Sommersemester 2023 im Seminar „ReallaborGutAlaune. DesignBuild II“ als (überwiegender) Selbstbau realisiert, an dem auch Studierende der FH Potsdam teilnehmen können. Im Rahmen des Forschungsprojekts soll ein Handbuch zum Wissenstransfer der gesammelten Erfahrungen für weitere gemeinschaftsgetragene Projekte entstehen.

Zielgruppe / Umfang: offen für Studierende der BA und MA-Studiengänge Architektur und Städtebau, Bauerhaltung und Bauen im Bestand, Design & Urbane Zukunft / 4-6 ECTS, max. Anzahl der Teilnehmer:innen: 6-8 Personen.

Termin: Dienstags, 14.30 - 17.30 Uhr. Erster Termin: 22.03.2022. Bearbeitungszeit: ca. 9 Wochen.

Das Seminar wird Ende Mai 2022 abgeschlossen sein. Verpflichtend ist die Teilnahme an der Entwurfswoche vom 04. bis 08. April 2022 in Petersberg bei Halle (Saale), Reisekosten werden übernommen. Einfache Bedingungen vor Ort: Übernachtung auf dem Vereinsgelände in Bauwägen und Tinyhäusern.

Ort: wird noch bekannt gegeben / Arbeit mit Teams.

Anmeldung mit ein paar Sätzen zur Motivation und ob bzw. welche Vorkenntnisse vorhanden sind bis zum **27. Februar 2022 per E-Mail an marlene.hildebrandt@fh-potsdam.de und michael.prytula@fh-potsdam.de.**

* DesignBuild bezeichnet einen Prozess, bei dem Entwurf und Realisierung eines Gebäudes „in einer Hand“ liegen.
Abb.: Gut Alaune e.V.

Einleitung

Im Sommersemester 2022 fand an der Fachhochschule Potsdam unter Leitung von Marlene Hildebrandt und Prof. Dr. Dipl.-Ing. Michael Prytula zwischen Ende März und Ende Mai das InterFlex-Seminar „ReallaborGutAlaune. DesignBuild I“ statt. Unterstützend wirkten die wissenschaftliche Mitarbeiterin Lisa Hock und Jonas Zeidler als studentische Hilfskraft mit.

Die Teilnahme am Seminar mit einem Leistungsumfang von 4-6 ECTS-Punkten war offen für Studierende der Studiengänge Architektur und Städtebau, Bauerhaltung und Bauen im Bestand, Design sowie Urbane Zukunft. Letztendlich formte sich eine interdisziplinäre Gruppe aus Seminarteilnehmer:innen verschiedener Semester des Bachelorstudiengangs Architektur und Städtebau sowie des Masters Urbane Zukunft.

Das Seminar diente einer partizipativen Ermittlung von Bedarfen und der Entwicklung eines Konzepts mit Vorentwurf für ein nachhaltiges Gemeinschaftshaus für den Verein GutAlaune e.V. in Petersberg bei Halle (Saale). Bestandteil des Seminars war eine Werkstattwoche vor Ort.

Das neue Gemeinschaftshaus soll am Standort des bisherigen, sehr baufälligen Bestandsgebäudes entstehen und das Zentrum des gemeinschaftlichen Zusammenlebens und Arbeitens werden, wo Raum und Infrastruktur für Workshops, Seminare, gemeinsames Kochen und vieles Mehr geschaffen wird. Die Ergebnisse der Bedarfsermittlung und des Vorentwurfs wurden im Anschluss an das Seminar an die Architektin Friederike Fuchs für die Ausführungsplanung weitergegeben und sollten im An-



Dokumentationen der Seminarphasen

schluss 2023 in einem zweiten DesignBuild-Projekt unter Mitwirkung und wissenschaftlicher Begleitung von Studierenden der FH Potsdam überwiegend in Selbstbau realisiert werden.

Zentrale Ziele des Seminars lagen in der Beschäftigung mit nachhaltigen Bauweisen sowie mit gemeinschaftlichen und partizipativen Planungsprozessen im Rahmen eines DesignBuild-Projekts.

Somit standen für die Entwicklung von Entwurfsvarianten einerseits die Beschäftigung mit nachhaltigen Bauweisen im Vordergrund, insbesondere die Verwendung nachwachsender Materialien, Konstruktionsweisen des nicht lasttragenden Strohballenbaus, kreislaufgerechtes Bauen und Überlegungen zu Energiekonzepten. Andererseits lag ein Fokus auf der Beschäftigung mit dem Ort und der gemeinschaftlichen Bedarfsermittlung mit den Vereinsmitgliedern bzw. zukünftigen Nutzer:innen.

All dies war eingebettet in das vielfältige Lehrformat DesignBuild: mit realem Bezug sowie der aktiven Einbindung der Studierenden in mehreren

Planungsphasen und dem Ziel der konkreten Umsetzung des Bauvorhabens im kommenden Jahr unter Beteiligung von Studierenden. Teil dieses Formats und des damit verbundenen Lernprozesses stellen die kollektive Planung als kollaboratives Arbeiten im Team, das Erlernen einer Entwurfsmethode, die sich an soziale, funktionale, ökologische und ökonomische Rahmenbedingungen anpasst und damit verbundene Rückkopplungsprozesse mit den zukünftigen Nutzer:innen sowie die Erfahrung der Möglichkeit des Scheiterns dar (vgl. Bader & Lepik 2020).

So wurde eine große Bandbreite an Themen behandelt: Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit Fragen des gemeinschaftlichen Wohnens und der Selbstorganisation in Gruppen, mit partizipativer Planung, nachhaltigem und kreislaufgerechtem Bauen – bezogen auf Holzbau und nichtlasttragenden Strohballenbau – sowie der Planung für den Selbstbau im Kontext der DesignBuild-Methode. Zudem wurden baurechtliche und gebäudetechnische Themen vertieft.

Während des gesamten Bearbeitungszeitraums standen der Teamcharakter sowie das forschende Lernen verbunden mit dem kollektiven Lernen und Arbeiten im Vordergrund und wurden durch unterschiedliche Lehr- und Lernformate sowie beispielsweise die Protokollführung in jedem Seminar unterstützt.

Abschließend galt es, den Bedarfsermittlungs- und Entwurfsprozess zu reflektieren und zu dokumentieren, um die zentralen Erkenntnisse als Handreichung weitergeben zu können.

Marlene Hildebrandt
Lisa Hock
Jonas Zeitler



PROZESS

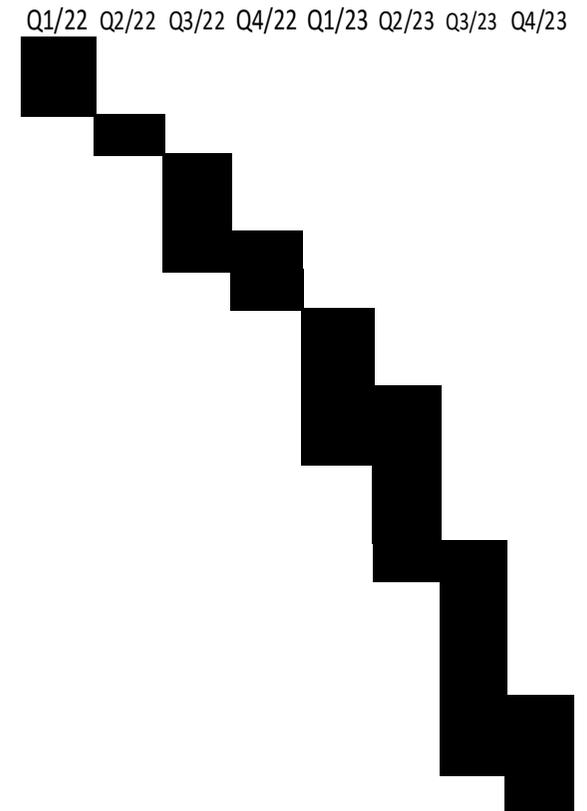
Zeitplanung ReallaborGutAlaune

Im Folgenden ist eine grobe Gesamtübersicht für das ReallaborGutAlaune dargestellt. Über das Jahr 2022 verteilt finden zu verschiedenen Themen Forschungswerkstätten statt, die mit dem Projekt in Verbindung stehen. Im letzten Quartal 22 wird bereits mit dem Abriss der vorhandenen maroden Struktur begonnen, solange das Wetter es zulässt und im Frühjahr 2023 beginnt dann der Neuaufbau. Dabei sind immer wieder sogenannte Mitmachbauustellen vorgesehen, bei denen Außenstehende auf der Baustelle eingeführt werden, sodass auch während des Bauprozesses in der Praxis mitgelernt und gearbeitet werden kann. Dieses Konzept funktioniert gerade beim Strohballenbau sehr gut, da die einzelnen Schritte leicht und nur mit wenigen Werkzeugen umzusetzen sind, viel Toleranzen zulassen in Maßgenauigkeit und Ausführung. Je mehr Hände in diesem Abschnitt zur Verfügung stehen, umso schneller, kann das Stroh vor Feuchtigkeit geschützt werden. Auch bei der Arbeit mit Lehmputz lässt sich gut mit Gruppen arbeiten. Das Konzept der Mitmachbauustellen mit Stroh und Lehm ist weltweit erprobt und birgt ein großes Potential in partizipativen Planungs- und Bauprozessen und in DesignBuild Projekten.

Reallabor Gut Alaune - Balkenplan nach Meilensteinen Erprobungsphase Gesellschaft der Ideen

Meilenstein Nummer und Bezeichnung

- M1.3.1 Forschungswerkstatt Einbindung Externer
- M1.1.1 Forschungswerkstatt Partizipative Projektentwicklung
- M1.2.1 Forschungswerkstatt Vertrauen und Beziehung
- M2.1.1 Mitmachbauwoche Ausweikküche
- M1.1.2 Forschungswerkstatt Netzwerkaufbau regionaler Initiativen
- M1.3.2 Forschungswerkstatt Muster der Zusammenarbeit
- M1.3.3 Forschungswerkstatt Bezahlstrukturen
- M2.1.2 Mitmachbauwoche Abriss
- M1.3.5 Forschungswerkstatt Rechtsformen
- M1.3.4 Forschungswerkstatt Organisationsstruktur
- M1.3.6 Forschungswerkstatt Erweiterung Mustersprache
- M1.2.2 Forschungswerkstatt Motivationsquellen
- M2.1.3 Mitmachbauwoche Holzkonstruktion und Dacheindeckung
- M2.3.1 Partizipative Begleitforschung
- M2.1.4 Mitmachbauwoche Strohballenbau und Putzvorbereitung
- M2.1.5 Mitmachbauwoche Lehmputz
- M3.3.3 Werkstatt-Symposium
- M3.3.1 Veröffentlichungen für Praxisakteure
- M3.3.2 Wissenschaftliche Publikation
- M2.1.6 Einweihung Gemeinschaftshaus



Stand 23.03. – Änderungen vorbehalten!

22.03.	Dienstag, 14.30 -17.30 Uhr in Haus 2 Raum 016 / Termin 1 INPUT DESIGNBUILD & EINFÜHRUNG GUT ALAUNE Kennenlernen, Einführung, Input, Pin-Up, Expert:innenteams	* Kurzvorstellung jeder Person * Vorstellung Aufgabe Pin-Up
29.03.	Dienstag, 14.30 -18.30 Uhr in Haus 2 Raum 016 / Termin 2 EXPERT:INNENTHEMEN & EXPERT:INNENINPUT Präsentation Schwerpunktthemen & Vorbereitung Werkstattwoche	* Präsentation Expert:innen- themen + Ablage als PDF in Teams bis Dienstag 10 Uhr
04.04.	Montag, Anreise bis 12 Uhr, Alaune 9, 06193 Petersberg ANKOMMEN & BEDARFSERMITTLUNG Gespräch mit den Vereinsmitgliedern, Beschäftigung mit dem Ort, Besprechung und Reflexion im Team	* Anreise mit Schlafsack, Isomatte, Laptop & analogem Zeichenmaterial * Vorbereitung der Themen Bedarfserhebung & Selbstbau
05.04.	Dienstag, 9.30 - 17.30 Uhr, Alaune 9, 06193 Petersberg EINFÜHRUNG STROHBALLENBAU (FRIEDERIKE FUCHS) ENTWICKLUNG VON IDEEN	* in 2 Teams
06.04.	Mittwoch, 9.30 - 17.30 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V. ZWISCHENPRÄSENTATION STEGREIF ARBEIT AM ENTWURF gemeinsame Diskussion	* gemeinsam
07.04.	Donnerstag, 9.30 - 17.30 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V. ARBEIT AM ENTWURF + Modellbau	* gemeinsam
08.04.	Freitag, 9.30 - 17.00 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V. ZWISCHENPRÄSENTATION ENTWURF & ABREISE mit Vereinsmitgliedern & Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula	* gemeinsam * Modell
12.04.	Dienstag, 14.30 -17.30 Uhr in Haus A, Raum A 002 / Termin 3 NACHBEREITUNG & AUSARBEITUNG DES ENTWURFS Besprechung nächster Schritte und vertiefende Ausarbeitung	* alle; ggf. Bildung von Teams für vertiefende Ausarbeitung
19.04.	Dienstag, 14.30 -17.30 Uhr in Haus A, Raum A 002 / Termin 4 AUSARBEITUNG DES ENTWURF Einladung Baukonstruktions- oder Tragwerksexpert:in	* Mitbringen der architektoni- schen Zeichnungen in M 1:100 * Tischkritik bei Bedarf
26.04.	Dienstag, 14.30 -17.30 Uhr in Haus A, Raum A 002 / Termin 5 PRÄSENTATION & ABGABE ENTWURF REFLEXION DES PROZESSES	* Ablage aller Dateien in Teams
03.05.	Dienstag, 14.30 -16.30 Uhr in Haus A, Raum A 002 / Termin 6 ANALYSE & REFLEXION DES PROZESSES Inhaltliche Arbeit an der Handreichung & Layout	
17.05.	Dienstag, 14.30 -16.00 Uhr in Haus A, Raum A 002 / Termin 7 PRÄSENTATION & ABGABE HANDREICHUNG	* Ablage aller Dateien in Teams

WERKSTATTWOCHE

6 ECTS 4 ECTS



Seminarablauf

Der Kurs teilte sich in drei Phasen auf, die im Seminarfahrplan auf der linken Seite zu erkennen sind. Phase eins beschreibt die Vorbereitung, in unserem Fall waren dies zwei Seminareinheiten vor der Werkstattwoche. Phase zwei behandelt die Bedarfsermittlung, die Planung und den Vorentwurf, die vorwiegend in der Werkstattwoche in Petersberg bearbeitet wurden. Abschließend befassten wir uns in Phase 3 mit der Reflexion des vorangegangenen Prozesses.

Während an Phase 1 und 2 alle Teilnehmer:innen beteiligt waren und das Seminar mit 4 ECTS-Punkten abschlossen, führten einige je nach Curriculum des Studiengangs das Seminar drei weitere Wochen fort und schlossen es mit einem Leistungsumfang von 6 ECTS-Punkten ab. Während an Phase eins und zwei alle Teilnehmer:innen beteiligt sind, ist es in Phase drei den Studierenden freigestellt, je nachdem wie viele ECTS Punkte nach Studiengang gefordert sind.

Phase eins und zwei zusammengefasst, und zur Phase drei entstehen zwei kleine Zusammenfassungen in Printform, die die jeweiligen Prozessabschnitte dokumentieren und darstellen. Ein extra Heftabschnitt zur Prozessdokumentation halten Sie gerade in der Hand.

Das Seminar wurde durch Marlene Hildebrandt, akademische Mitarbeiterin am Institut für angewandte Forschung Urbane Zukunft und dem Fachbereich STADT | BAU | KULTUR mit Unterstützung durch Prof. Dr. Dipl.-Ing- Michael Prytula und Lisa Hock (akademische Mitarbeiterin am Fachbereich Bauingenieurwesen) geleitet.

Ablauf Seminar #1. Dienstag, 22. März

14.30 Uhr Einführung in das Seminar und Projekt: Ziele, Fahrplan, Leistungsumfang & Ort

15.00 Uhr Kurzvorstellungen

15.30 Uhr Vorstellung des Vereins Gut Alaune

15.50 Uhr Pause + Eintragung in Teilnehmer:innenliste

16.00 Uhr Input DesignBuild & Input Gemeinschaftshäuser

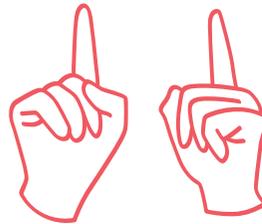
16.45 Uhr Pin-Up Beispiele Gemeinschaftshäuser & Diskussion

17.10 Uhr Wahl von Expert:innenteams & Organisatorisches

Kommunikation und Feedback in der Gruppe



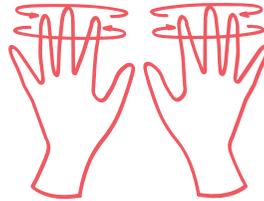
1. «Ich möchte etwas sagen.»



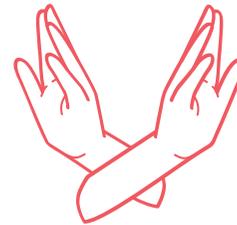
2. «Ich möchte direkt zu diesem Punkt etwas sagen.»



3. «Ich habe einen Prozessvorschlag.»



4. «Ich stimme zu.»



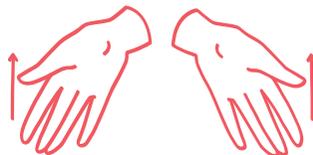
5. «Ich lehne ab.»



6. «Ich verstehe das nicht.»



7. «Ich habs schon verstanden / du wiederholst dich»



8. Lauter



9. Ruhiger / Langsamer

Zu Beginn unserer gemeinschaftlichen Planung und Arbeitszeit war eine geregelte Form der offenen Kommunikation und Verständigung gefragt. Gerade in neu gebildeten Gruppen und aus unterschiedlichen Studienrichtungen kommend, hilft es Handzeichen zu nutzen. Handzeichen geben dabei schnelle Rückmeldung und dem:der Sprecher:in Aufschluss über die Verständlichkeit und beispielsweise Zustimmung, ohne verbal zu unterbrechen. Wir einigten uns auf die dargestellten Gesten der Hände in unseren gemeinsamen Seminaren, die wir in einem Lernprozess jedoch erst verinnerlichen und lernen mussten, anzuwenden. Im Laufe der gemeinsamen Gruppenarbeit beschäftigten wir uns ebenfalls mit Abstimmungs- und Entscheidungsprozessen in Gruppen und Methoden wie dem Abstimmen nach geringstem Widerstand (Systemisches Konsensieren), das gerne in kreativen Prozessen Anwendung findet. Weitere Ausführungen zur Rollenverteilung, Aufgabeneinteilung und dem Zusammentragen, finden sich im Heftabschnitt der „Reflexion“. Da die Bewohner:innen auf dem Gut Alaune-Gelände schon längere Zeit in einer festen Gemeinschaft lernen und sich mit ebendiesen Themen über die Jahre immer wieder beschäftigen gab es hier einen guten Austausch während der Werkstattwoche in täglichen Tagesabläufen. So starteten wir oft mit einem Checkin in den Tag, bei dem das Stimmungsbild und die Verfassung jeder:s Einzelnen der Gruppe mitgeteilt wird und ebenso einem Checkout, bei dem kurz die Wahrnehmung der gemeinschaftlichen Arbeit ausgetauscht wird. Dies spiegelt die Wahrnehmung aller Beteiligten und kann ein wichtiger Baustein für die Gruppenarbeit sein.

DesignBuild

„DesignBuild Projekte realisieren ein Bauprojekt anhand eines kollektiven Prozesses, aus dem die Beteiligten Handlungskompetenzen erlernen, der eine bauliche, räumliche, programmatische und / oder transformationsprozessbezogene Aufwertung für eine angestrebte Nutzungsdauer ermöglicht und durch den ein Empowerment erwirkt wird.“

Nina Pawlicki, 2020

Design-Build Projekte basieren auf einem spezifischen Ansatz in der Architekturlehre, der die architektonische Praxis mit unterschiedlichen Formaten und Methoden der Forschung und Lehre kombiniert. Der Begriff »Design-Build« beschreibt einen Prozess, bei dem die Realisierung eines Bauvorhabens von der konzeptionellen Entwicklung, über den Entwurf bis hin zur Ausführung in einer Hand liegt. Im akademischen Kontext der Architekturausbildung entwickelt sich der Begriff als eine alternative Forschungs-, Lern- und Lehrform, die gesellschaftliches Engagement mit fachlichem - theoretischem und praktischem - Lernen verbindet. Somit werden Lehre, Forschung und Praxis in der Komplexität des architektonischen Projektes zusammenführt. Als praxisorientierte Lern- und Lehrmethode bieten Design-Build Projekte darüber hinaus Studierenden die Möglichkeit früh selbst forschend tätig zu werden und alle Phasen des Bauprozesses von Entwurf bis Ausführung zu durchlaufen. Die Arbeitsschritte folgen dabei nur sehr grob dem üblichen Bauablauf und sind einem ständigen Prozess auch während der Bauphase unterlegen. So können Entscheidungen vor Ort in der Praxis überprüft und angepasst werden, dargestellt vom Natural Building Lab auf der linken Seite.

Quellen: (1) <https://www2.code.tu-berlin.de/design-build>

(2) (2020) Agency in DesignBuild: die Handlungsfähigkeit von DesignBuild im Spannungsfeld von Architekturausbildung, -praxis und Gesellschaft (Dissertation), Nina Pawlicki

Definition

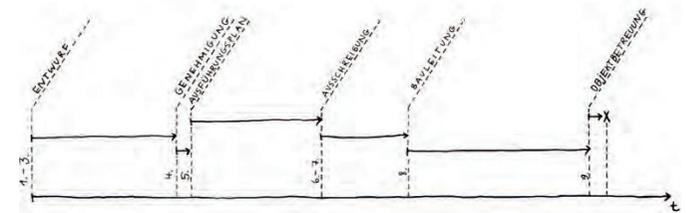
'DesignBuild Projects are components of higher education in the field of built environment that allow students to be physically involved in the materialisation of their designs.

DesignBuild Projects must:

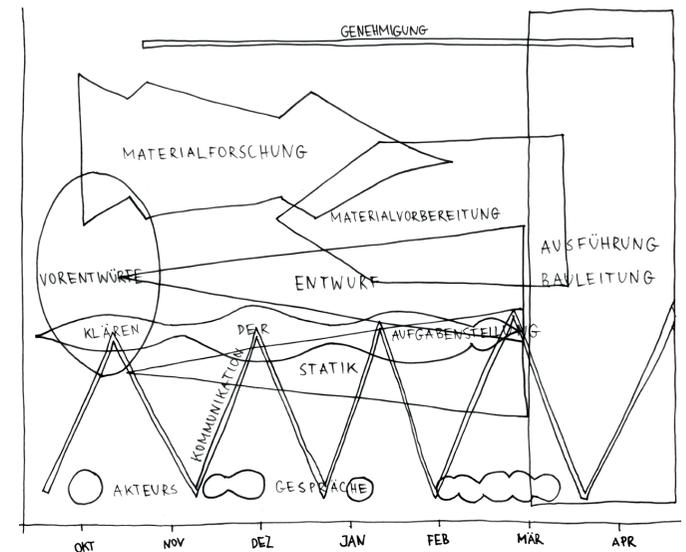
- be based in higher education
- have a brief, budget and timeframe
- be built
- have students involved in the design AND construction of the project
- be of architectural, social, cultural, scientific, technical or artistic relevance.'

(EDBKN 2014)

Leistungsplan nach HOAI §34



und bei uns ...



Bildquelle: Entwurfsstudio Building Cycle, Maria Nesterova. Natural Building Lab, TU Berlin. WS 2017/18.

Entwicklung der DesignBuild-Methode

- Wurzeln in der Protest- und Reformbewegung der 60er Jahre
- wird seit Beginn der Moderne an verschiedenen Architekturschulen angewandt
- 1971 taucht der Begriff zum ersten Mal im Zusammenhang mit einem Design- und Konstruktionsprogramm am Goddard College in den USA auf
- DesignBuild-Projekte haben den Diskurs um die Architekturlehre und die Praxis maßgeblich vorangetrieben

Herausforderungen eines DesignBuild-Projekts

- Entwicklung eines ästhetischen Projekts mit engem Zeitplan, wenig Geld und lokal verfügbaren Materialien
- Umgang mit den Erwartungen und Ansprüchen späterer Nutzer:innen
- Ziel der nachhaltigen Nutzbarkeit und Identifikation der Nutzer:innen mit dem Gebauten (Teilhabe an der Gestaltung, Bedarfsermittlung & prozessorientiertes Planungsverständnis)
- durch die 1:1-Realisierung gehen DesignBuild-Projekte über den Rahmen der klassischen Architekturausbildung hinaus

Der Prozess steht im Mittelpunkt, nicht das Produkt.

- Lernprozess: aus Fehlern zu lernen ist wichtig, sie sind zulässig.
- Die Forschung soll experimentell, innovativ und ergebnisoffen sein.

Mögliche Lernergebnisse der DesignBuild-Methode

- interdisziplinäres Forschen
- das Anwenden von partizipativen Strategien
- antihierarchisches, demokratisches und experimentelles Denken
- eine Offenheit für vielfältige kreative Prozesse

Die Methode befindet sich aufgrund ihres experimentellen Charakters in einer permanenten Entwicklung.

Leitfragen

In einer komplexen Aufgabenstellung sind Leitfragen eine gute Begleitung um das Thema nicht aus den Augen zu verlieren und sich auf die grundlegende Idee zu konzentrieren. Sie dienen uns für ein erstes Ermitteln von Bedürfnissen und als Diskussionsgrundlage. Die Fragen stammen aus der Ausstellung „Experience in Action“ erschienen Publikation.

Wer wird unser Projekt bewohnen/ nutzen?

Wer sind unsere Partner, wer sind die langfristigen Nutzenden?

Wo und in welcher (Sub-) Kultur forschen und bauen wir?

Welcher Mehrwert entsteht für die Gemeinschaft?

Wie kann man mit traditionellen Materialien zeitgemäß bauen und neue

Wege gehen?

Welches Potenzial haben recycelte Materialien als Baustoff?

Wie entwickeln wir ein authentische Gebäude, dessen Ästhetik auf Ort und Kultur reagiert?

Wie reagieren die Nutzenden und Nachbar:innen auf die Ästhetik des Entwurfs?

Wie lassen sich unsere konkreten Planungen vor Ort gemeinsam mit den Nutzenden umsetzen und wie können diese darüber hinaus als Multiplikatoren funktionieren?

Was bleibt, wenn wir gehen?

Quelle: Bader, Vera Simone & Lepik, Andres (Hg.). (2020): *Experience in Action! DesignBuild in der Architektur*. München: DETAIL, S. 37.

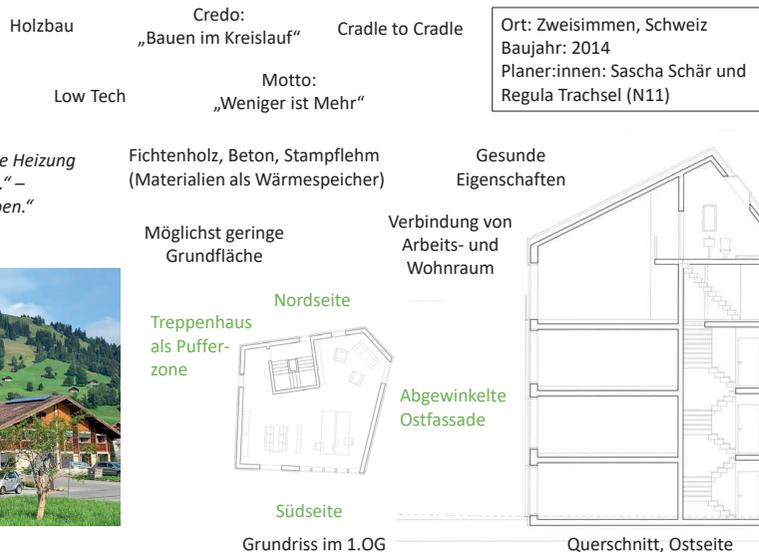
Arbeit mit Referenzen

Die Arbeit mit Referenzobjekten ist ein wichtiger Schritt zu Beginn eines Projekts. So brachten wir zu unserem ersten Seminartag bereits unterschiedliche Gebäude mit, die Themen des nachhaltigen Bauens sowie des Gemeinschaftshauses behandeln.

Gebäude ohne Heizung

Philosophie der Planer:innen:

„Am umweltfreundlichsten ist es, keine Heizung zu haben“ - „Wir bauen mit der Sonne.“ – „Nicht nur reden, sondern auch vorleben.“



Quelle: [Wie ein ungeschliffener Diamant: Holzbau Schweiz \(holzbau-schweiz.ch\)](http://www.holzbauschweiz.ch), Bauen und Wohnen nach dem Sonnenstand ausrichten: Schweizerischer Gemeindeverband (schweizer-gemeinde.ch)

Beispiel eines Gemeinschaftshauses in ökologischer Bauweise: Baugruppe Schafstall Ihlow

VORHABEN

Ein ehemaliges Schafstallgebäude soll in 22 Wohnungen mit großen Gemeinschaftsraum umgewandelt werden. Der Schafstall, erbaut 1876 in Feldsteinbauweise, gehört zu einem Gutshofensemble und befindet sich im Dorfkern von Ihlow in der Märkischen Schweiz. Das Gebäude ist 70m lang und 17m breit und komplett unterkellert. Das gesamte Ensemble steht unter Denkmalschutz. Es entstehen 24 Wohnungen von 40-140 qm.

DATEN

Baugruppe 2020 gegründet
Baubeginn Frühling 2022
Fertigstellung Spätsommer 2023
Grundstück: 4000 qm
Wohnungen: 24, insges. 1783 qm
Gemeinschaftsflächen: 89 qm
Gemeinschaftsraum, 20 qm Terrasse, 2500 qm Garten
Baukosten: 6.987 000€

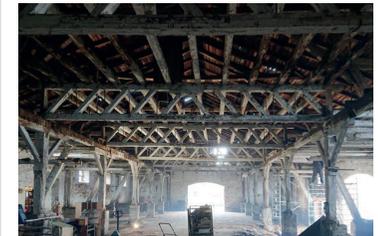
Adresse: Ihlower Ring 5
15377 Oberbarim
<https://www.schafstall-ihlow.com>

Architekten: Eyrich-Hertweck
Projektsteuerung: Petra Kuczmarki
buero eins punkt null



Foto des Gebäudes

Aus dem Schafstall wird ein quasi ein Reihenhausriegel. Die alten Materialien werden erhalten. Nicht klar, ob auch Lehmstampfwände (wie in einem anderem Projekt der gleichen Architekten und Bauherrn im Dorf) genutzt werden.



Entwurf im Anschnitt

Im Entwurf ist der Übergang in den Außenraum gut verankert- jede Wohnung hat über Terrasse Zugang zum Garten. Im Hof entstehen Spielplatz und Volleyballfeld.

Mich interessiert:

- wie hier die bestehenden Materialien genutzt werden
- ob die Reihenaufteilung energetisch vorteilhaft ist
- was die Projektsteuerung macht
- wie Gemeinschaft trotz der -jeder hat seine eigene Eingangstür-Bauweise entstehen kann
- wo mensch bei so einem Vorhaben jetzt anfängt -Dach/ Wände/ Boden
- ob der ökologische Fußabdruck des Projekts gemessen werden könnte, um die Einsparungen im Vergleich zum Neubau einzusehen

Ablauf Seminar #2. Dienstag, 29. März

14.30 Uhr Referate Expert:innenthemen

Grundlagen Entwerfen & nachhaltiges Bauen, Holzbau, Partizipative Planung

16.00 Uhr Input Dr. Ing. Nina Pawlicki: Umsetzung und Prozessgestaltung DesignBuild

16.30 Uhr Diskussion Selbstbau

17.00 Uhr Referat Bedarfsermittlung

17.20 Uhr Planung & Vorbereitung Werkstattwoche

Projektrollenverteilung & Teamübung

18.20 Uhr Organisatorisches

HANDOUT HOLZBAU

HOLZ ALS BAUMATERIAL

Chancen

- Bindet CO₂
- Ist ein natürlicher Baustoff, sorgt für gesundes Raumklima
- Benötigt in der Herstellung wenig CO₂
- Ist sehr gut recyclebar (ohne chemische Bindemittel)
- Ist ein relativ leichter Baustoff
- Kann Druck - und Zugkräfte aufnehmen
- Kann vielfältig verarbeitet und eingesetzt werden
- Kann im Werk vorgefertigt werden (wetterunabhängig)

Herausforderungen

- Hat eine begrenzte Lebensdauer (Witterung)
- Ist unter Umständen sehr wartungsintensiv (Wasserschäden, Schädlingsbefall)
- Arbeitet > Verformungen müssen vorher bedacht werden
- Kann sehr schalldurchlässig sein

HOLZRAHMENBAU



- Entwickelt aus dem klassischen Fachwerkbau
- Nur geringe Abstände der Stützen möglich (<1m)
- Außenwände sind tragend, aber Fenster und Türen flexibel einsetzbar
- Rahmen mit Holz- oder Gipskartonplatten beplankt > Aussteifung
- Hohlraum zwischen Beplankung dient zur Wärmedämmung, kann auch mit zusätzlichen Materialien ausgefüllt werden.
- Module (vorgefertigt/im Selbstbau) aus Stützen und waagerechten Trägern > „Rahmen“ für die Wände

HOLZSKELETTBAU



- „Gerippe“ des Gebäudes aus Stützen, Streben, Balken
- Last liegt auf dem Skelett, Wände sind nicht tragend
- Flexible Grundrissgestaltung, große Öffnungen + Spannweiten möglich (bis 8m)
- große Variabilität von Material, Gestaltung der Gefache
- Im Selbstbau und mit vorgefertigten Elementen möglich

SEITE1

HANDOUT HOLZBAU

SEITE 2

ECOLOGICAL HOLIDAY HOME

Belgien | Polygoon Architectuur | 2020

Das kleine, verwinkelte Ferienhaus steht mitten im Wald. Auf elf schmalen Pfählen gebaut schwebt es einen halben Meter über dem Boden und kann zudem als Ganzes bewegt werden. Die polygonale Form des Gebäudes erschafft auf nur 65 m² Grundfläche ein freies und offenes Raumgefühl. Die Module für das Holzskelett wurden von einem Zimmerer vorbereitet und innerhalb von 5 Tagen vor Ort aufgebaut. Die Kunden haben selber später die Dämmung angebracht und die Außenwände mit entrindeten Planken verkleidet. Genutzt wurde hier Weichholz aus der Umgebung. Die Innenseiten sind mit OSB Platten verkleidet und das Dach mit Faserzementplatten. Auch für Bad und Küche wurden nur wiederverwertete Materialien und Armaturen verwendet. Ein Holzofen und eine Luftwärmepumpe reichen aus, um das Haus zu heizen und mit Warmwasser zu versorgen.



PARTIZIPATIVE PLANUNG

1. Chancen und Vorteile der partizipativen Planung

- unterschiedliche Beteiligungsgrade: von "Scheinbeteiligung" zu einer echten Mitbestimmung
- gut geplante Partizipation wesentlich für qualitätsvolle gebaute Lebensumwelt, erhöht Identifikation und reduziert Kosten



Beispiele für misslungene Bürgerbeteiligung:
 Stuttgart 21 (2009 - vrs. 2025)
 Karstadt am Hermannplatz (2019 - aktuell)



2. Probleme konventioneller Planung

ZUNEHMENDE PROTESTE DER BEVÖLKERUNG GEGEN NEUE BAUPROJEKTE

Vorwürfe an Architekten:

- weit entfernt von BauherrInnen- und NutzerInnenwünschen
- Arbeit folgt eigenen Gesetzmäßigkeiten

Arbeit mit dem NutzerInnen als wesentlicher Teil der Grundlagenermittlung nicht etabliert!

Erweiterung des Betätigungsfeld nötig

- nicht in HOIA vorgesehen
- gesonderte Verhandlung darüber mit BauherrInnen

BAUGESETZBUCH

- Vorschrift: reine Information der Bürger bei Projekten (BauGB§3,1)
- Partizipation nicht vorgeschrieben

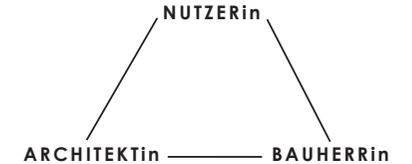
FRAGEN AN DEN ENTWURFSPROZESS:

1. Wie können Erkenntnisse der Nutzerpartizipation in den architektonischen Entwurfsprozess gewinnbringend integriert werden?
2. Wie muss die Kommunikation zwischen allen Beteiligten gestaltet sein für einen erfolgreichen Prozess, sodass "Architekturlaien" daran auf Augenhöhe partizipieren können?
3. Wie kann der Entwurf ohne substanzielle Abstriche auch unter ungünstigen Vorbedingungen wie geringe Baubudgets, enge baurechtliche Vorgaben oder strikte Normen und Vorschriften so realisiert werden, dass die Nutzerwünsche wirklich zum Tragen kommen?

3. Voraussetzungen für gelungene Partizipation

- NutzerInnenbeteiligung = Fundierung des Entwurfsansatz
- **nicht** Verwässerung der "reinen" Idee
- offen über evtl. Konflikte schon in Entwurfsphase sprechen
- Kommunikation auf Augenhöhe:
- > strategische Prozesse(Methodem)
- > Atmosphäre und Raumwahrnehmung als Mittel

VERTRAUENS BASIS
 = **GLEICHBERECHTIGUNG**



BauherrInnen:

- Bereitschaft sich auf Partizipationsverfahren einzulassen
- Sinnhaftigkeit der Nutzerbeteiligung erkennen

NutzerInnen:

- an eigene Selbstwirksamkeit glauben

ArchitektInnen:

- Offenheit für Nutzerwünsche

4. Methodenbausteine der Partizipation: Arbeit mit Atmosphären

Methodenbausteine	Ziele/Mittel
ATMOSPHERÄN	zur Sensibilisierung und zum Aufbau einer gemeinsamen Kommunikationsebene: <i>Flanieren, Detailfotografie, Moodboards, Kartierung/Mapping, aktivierende Befragung</i>
NUTZERInnenALLTAG	zur Begleitung und Protokollierung der NutzerInnen in ihrem Alltag
WUNSCHFORSCHUNG	zur Ermittlung von Wunschkonzeptionen und Bedürfnissen der NutzerInnen
RÜCKKOPPLUNG	zur Sicherstellung der NutzerInnenkonzeptionen und -interessen im laufenden Entwurfsprozess



Workshopformat:

- interdisziplinärer Austausch

Collagen:

- niederschwelliger und kreativer Zugang

5. Beispielprojekte



Map Room Project

develop local spaces, where people can creatively and collaboratively explore data

Maerker Potsdam

ermöglicht seit 2010 die digitale Meldung von Infrastrukturproblemen; 2018 gab es 223 Hinweise pro Monat

Ein Dorf des Gemeinsinns:

DAS WOHNPROJEKT B.R.O.T. PRESSBAUM

Zehn Holzhäuser und ein zentrales Gemeinschaftshaus schaffen in Pressbaum, 20 Kilometer westlich von Wien Raum für eine neue Art des Miteinander-Wohnens. Nach fast drei Jahren Planungsarbeit und einer Bauzeit von zwölf Monaten bezogen die Mitglieder der Gemeinschaft *B.R.O.T. Pressbaum* ihr Wohnprojekt in Grünruhelage. Der Name steht für Begegnen, Reden, Offensein und Teilen und signalisiert die zentrale Bedeutung des Community-Gedankens. Dieser lag auch dem partizipativen Planungsprozess zugrunde, in dessen Verlauf das Architekturbüro *nonconform* mit den Bewohnerinnen und Bewohnern eine Vision von „Zusammenleben aller Generationen in ökologischen Häusern – Teilen als Zukunft“ für das Wohnen und Leben am Land entwickelte.



Selbstbau

Damit ein Bau in Eigenarbeit erfolgen kann, braucht es bestimmte Kriterien, nach denen die Baustelle geplant wird, die jedoch auch in der Planung bereits berücksichtigt werden müssen. Wir haben in der 2. Seminarwoche dafür zusammengetragen, was dafür berücksichtigt werden sollte.

Insbesondere fiel dabei auf, dass das Verwenden von größeren Maschinen, zum Beispiel einem Kran, nicht möglich ist und deshalb bereits einen wichtigen Faktor für die Planung darstellt. Auf die Dimensionen einzelner Balken, Decken- oder Wandteile muss also geachtet werden!

Auch die Verwendung von Spezialwerkzeugen oder solchen, die eine ausführliche Einweisung benötigen sind soweit möglich zu vermeiden. So werden Kosten und Zeit gespart, falls doch eine externe Firma für spezielle Arbeiten auf die Baustelle kommen muss. Für manche Ausführungsleistungen sind auch bauaufsichtliche Genehmigungen erforderlich - diese sind ebenfalls möglichst zu meiden. Generell sollte die Konstruktion und Montage in einfache Arbeitsschritte zu unterteilen sein, sodass diese von unterschiedlicher Hand fortgeführt oder wiederaufgenommen werden kann.

Für den Selbstbau in Gruppen, wie beispielsweise Mitmachbaustellen, sollten auch genügend Werkzeuge und Arbeitsmaterialien vorhanden sein, sodass ein Prozess nicht aufgrund dessen ins Stocken gerät.

Des Weiteren sollten keine gesundheitsschädlichen oder auf andere Weise schwer handhabbaren Materialien verwendet werden.

Untersuchung Leistungen in Eigenbau			
		in Eigenarbeit möglich	
		begrenzt möglich, mit sachverständiger Anleitung	
		Abnahme durch Sachverständige:n erforderlich	
		Machbarkeit	Bemerkung
Planung	Bauantrag		Sachverständige nötig
	Statik berechnen		Sachverständige nötig
	Bodengutachten?		Sachverständige nötig
	Brandschutzgutachten?		Sachverständige nötig
	Umweltgutachten?		
	Schallschutzgutachten?		
Gründung	Fundament abnahme		
	Bewehrungsabnahme		
	Bodenplatte		Das Fundament selber muss in Tiefe und Stärke sowohl dem Holzhaus als auch den Bodenverhältnissen angepasst werden
	Streifenfundament		
	Punktfundamente		
Rohbau	Holzrahmen		Abnahme Balkenkonstruktion, wenn eine detaillierte Planung vorliegt und eine sachgerechte Ausführung von Befestigung und Verbindung von Holzbalken erfolgt ist, reicht eine Abnahme durch einen Sachverständigen, die relevante Konstruktion und Bauteile müssen vor der Dämmung für die Abnahme sichtbar und zugänglich bleiben
	Blockhaus		
	Holzständer- Skelettbauweise		
	Holzmassivhaus		
Dach	Dachziegel		
	Pappe besandet		
	Schindeln		
	Pfannen		
	Platten		
	Bahnen		
	Kupfer		
	Blech		
	Schilf		
	Unterkonstruktion		
Dachbegrünung extensiv/intensiv			
Dämmung	Strohballen		Techniken, wie Strohballenqualität und Anordnung zu sein hat, sollte durch Fachkundigen angeleitet werden
	Holzfaser		16-45€/m ²
	Schafwolle		15-25€/m ²
	Hanfämmung		10-35€/m ²
	Flachs		8-50€/m ²
	Kork		7-60€/m ²
	Schilf		10-20€/m ²
	Seegrass		27-57€/m ²
	Zellulose aus Altpapier		10€/m ²
	Jute aus alten Säcken		2-3€/m ²
Holzwolle		7-20€/m ²	
Stroh		10-20€/m ²	
Pappe			
Ausbau	Innenputz		
	Anstrich, Malerarbeiten		
	Elektroinstallationen		
	Bodenbelag		
	Heizung/Ofen/Schornstein		
	Zargen, Fensterrahmen		
	Türen		
	Fenster nach RAL-Montage		
	Treppenbau		
	ggf Fliesen- und Steinarbeiten		
Sanitärarbeiten, Wasseranschluss?			

Rechts: Tabelle zur Recherche Selbstbaumöglichkeiten in einem Ampelplan

(Planung für den) Selbstbau

Der Bau des Gemeinschaftshauses auf dem Gut Alaune soll größtmöglichst in Eigenarbeit realisiert werden, wo nötig unter Anleitung von Sachkundigen.

Was sind Besonderheiten und worauf kommt es an?

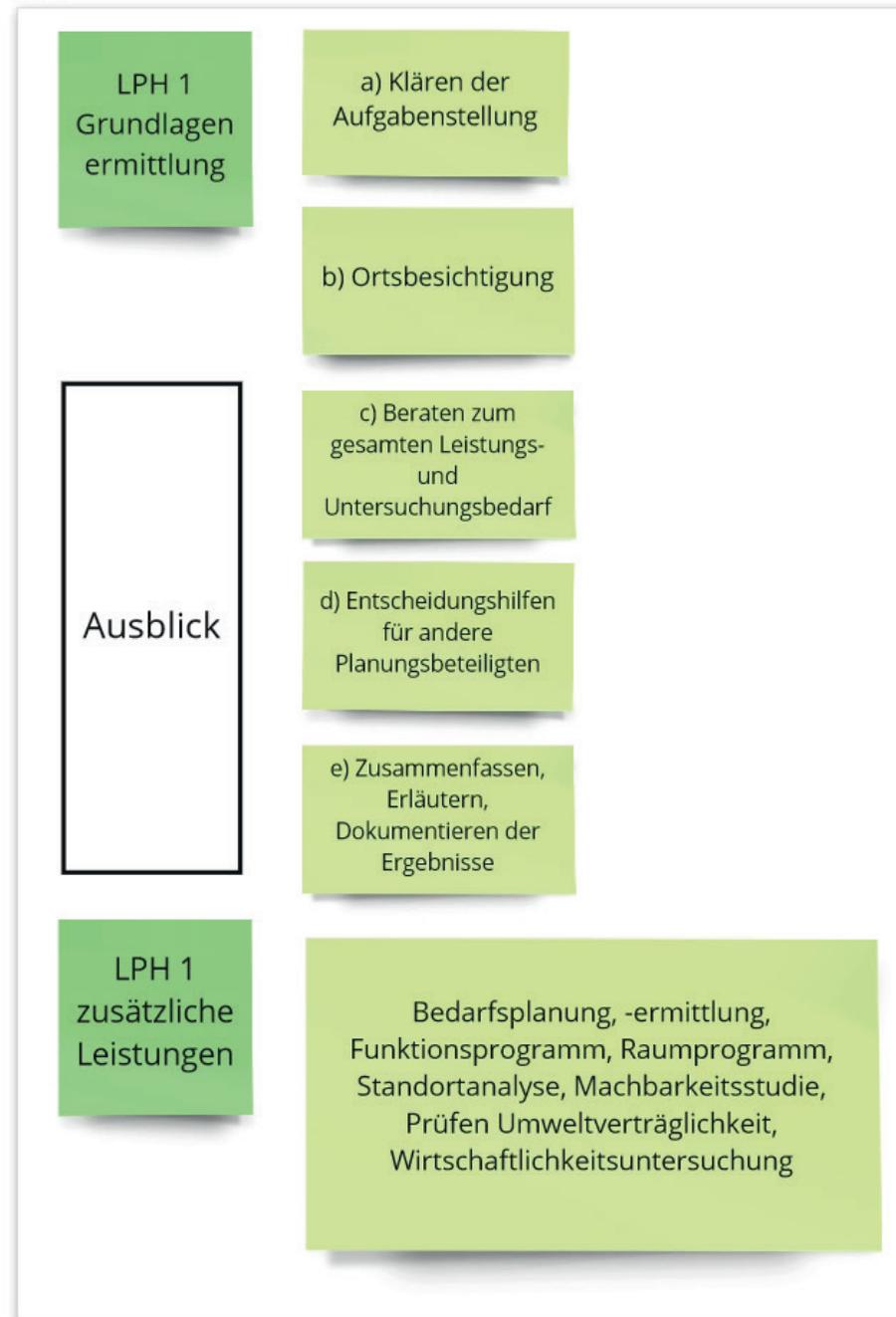
Welche Aufgaben stehen an und können in Eigenregie durchgeführt werden?

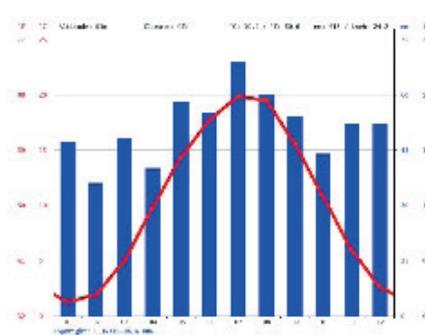
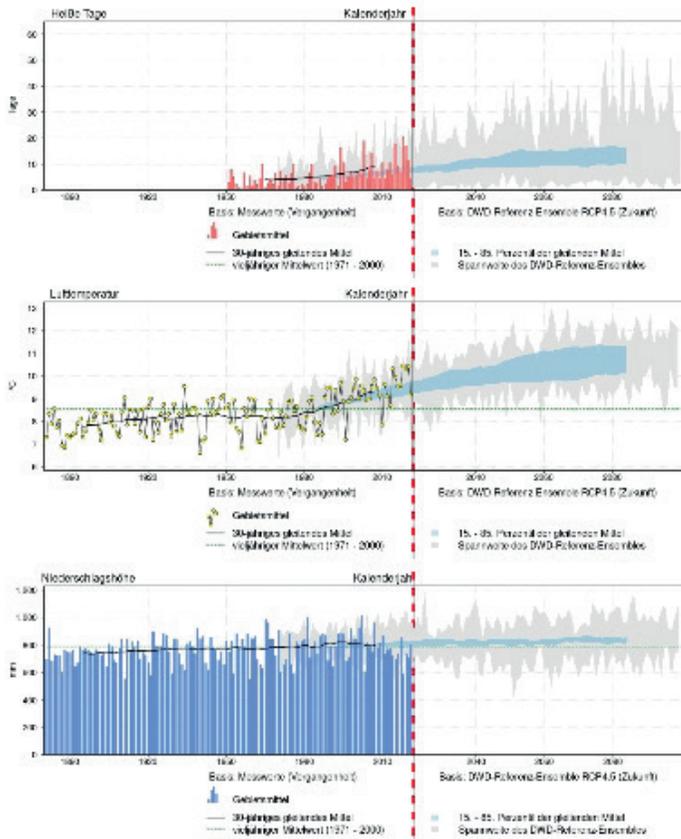


Bedarfsermittlung

Im Vorfeld der Werkstattwoche untersuchten wir das Baugebiet nach äußeren Einflüssen, die für unseren Entwurf von Relevanz waren. Dabei nahmen wir geologische, meteorologische und Karten aus öffentlichen Datenbanken unter die Lupe und versuchten diese so gut wie möglich zusammenzufassen. Diese Untersuchungen finden häufig Verwendung in der statischen Berechnung, dienen uns hierbei aber auch als ein Antest an das Gelände, welches wir noch nicht kannten. So konnten wir grob die überregionale Wind-, Schnee- und Hochwasserzone bestimmen, aus welcher Richtung wann und wie hoch die Sonneneinstrahlung auf das Gelände fällt und wie sich die Temperatur und der Niederschlag übers Jahr verteilt verhält. Wiederzufinden sind solche Analyseaufgaben auch in der ersten Leistungsphase der HOAI in den zusätzlichen Leistungen.

HOAI





In Halle (Saale) ist das Klima gewarm. Halle (Saale) ist eine Sta einer erheblichen Menge an Niederschlägen. Selbst im trockensten Monat fällt eine Menge Regen. Im Jahresdurchschnitt beträgt die Temperatur in Halle (Saale) 10,4 °C. Über ein Jahr verteilt summieren sich die Niederschläge zu 615 mm auf.

gemäßigtes Klima

wenig hohe Bäume

Bodenerosion am Hang möglich!?

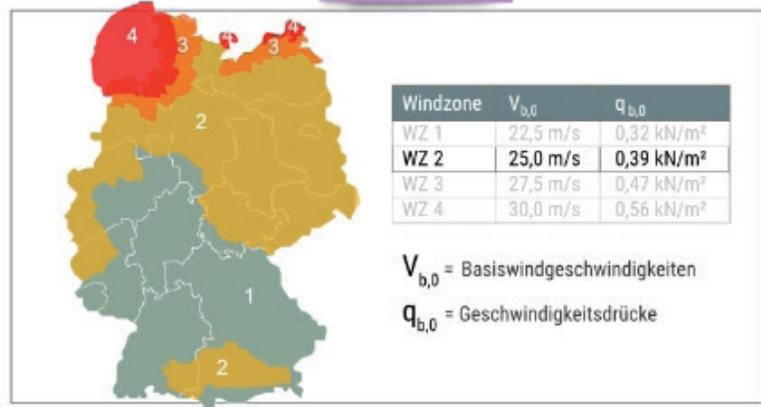
Grundfläche ist durch Vorbau gegeben

nur kleinkonstruierte eingeschossige Bebauung in Umgebung



viel Sonneneinstrahlung

Windexponierte Lage



Schneezone?



Überschwemmungsgefahr Saale?



REALLABORGUTALAUNE. DESIGN BUILD I WERKSTATTWOCHE INTERFLEX

Partizipative Projektentwicklung für den kolllektiven und ökologischen Neubau eines Gemeinschaftshauses

SoSe 2022

Werkstattwoche

Für fünf Tage besuchten wir das GutAlaune in Petersberg, nördlich von Halle an der Saale. Das Programm war sehr gut vorbereitet und sah eine intensive Auseinandersetzung und Arbeit am Entwurf vor. Dabei immer im Austausch mit den Bewohner:innen, liebevoll mit der Zeit nur noch „die Alau-nis“ genannt.

Datum	Thema	Zeit	Inhalt	Notizen
04.04.	Stand 31.03. – Änderungen vorbehalten!			
	Montag, Anreise bis 12 Uhr, Alaune 9, 06193 Petersberg			
	ANKOMMEN & BEDARFSERMITTLUNG		Gespräch mit den Vereinsmitgliedern, Beschäftigung mit dem Ort, Besprechung und Reflexion im Team	* Anreise mit Schlafsack, Isomatte, Laptop & analogem Zeichenmaterial sowie, wenn vorhanden: Cutter, Schere & Lineale
	12.30 Uhr		Besichtigung des Geländes	
	14.00 Uhr		Bedarfsermittlung:	* Vorbereitung der Themen
	- 15.30 Uhr		Gespräch mit den zukünftigen Nutzer:innen	Bedarfserhebung & Selbstbau
	16.00 Uhr		Diskussion über das Gespräch mit den Vereinsmitgliedern & Erarbeitung von Kriterien für den Entwurf	
	- 17.00 Uhr			
	17.30 Uhr		Rechtliches Gemeinschaftshäuser	
	- 18.30 Uhr		Kreislaufgerechtes Bauen	
05.04.	Dienstag, 9.30 - 18.30 Uhr, Alaune 9, 06193 Petersberg			
	EINFÜHRUNG STROHBALLENBAU (FRIEDERIKE FUCHS)			
	ENTWICKLUNG VON IDEEN			
	09.30 Uhr		Seminar Strohballenbau (Friederike Fuchs)	
	- 12.00 Uhr			
	13.00 Uhr		Entwurfsübungen	
	- 14.30 Uhr			
	14.30 Uhr		Stegreifentwurf in 2 Teams	* in 2 Teams
	- 18.30 Uhr			
06.04.	Mittwoch, 9.30 - 17.30 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V.			
	ZWISCHENPRÄSENTATION STEGREIF			
	ARBEIT AM ENTWURF			
	gemeinsame Diskussion			
	09.30 Uhr		Zwischenpräsentation Stegreif Pin-Up	
	- 10.30 Uhr			
	10.30 Uhr		Entwurfsphase	* gemeinsam im Team
	- 16.30 Uhr			& mit einigen Vereinsmitgliedern mit Expertise
	16.30 Uhr		Reflexion	
	17.00 Uhr		Vortrag „Nachhaltiges Bauen“	
			Prof. Dr. Dipl.-Ing. Michael Prytula in Kooperation mit der Brandenburgischen Architektenkammer	
07.04.	Donnerstag, 9.30 - 17.30 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V.			
	ARBEIT AM ENTWURF			
	+ Modellbau			
	09.30 Uhr		Entwurfsphase	* gemeinsam
	- 17.00 Uhr			* Modellbau
	17.00 Uhr		Reflexion	
08.04.	Freitag, 9.30 - 17.00 Uhr, Gemeinschaftshaus Gut Alaune e.V.			
	ZWISCHENPRÄSENTATION ENTWURF & ABREISE			
	mit Vereinsmitgliedern & Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula			
	09.30 Uhr		Fertigstellung des Entwurfs	* gemeinsam
	- 12.30 Uhr			
	13.30 Uhr		Aufbau Präsentation	
	14.00 Uhr Präsentation des Entwurfs & Diskussion			
	17.00 Uhr		Abreise	

BEDARFSERMITTLUNG & GRUNDLAGEN

ENTWURFSPHASE

PRÄSENTATION & DISKUSSION

WERKSTATTWOCHE

Vorstellung GutAlaune

In einer kleinen Gemeinschaft in Petersberg bei Halle wohnen seit 2016 circa 10 Menschen auf etwa einem Hektar großen Stück Land. Die Umgebung ist geprägt von Landwirtschaft, einem Naturschutzgebiet und den Ufer- und Überflutungsgebieten der Saale. 2018 konnten die Bewohner:innen das Grundstück als Verein erwerben und die bestehenden kleinen Bepflanzungen in ökologischer Bauweise sanieren und ausbauen. Heute finden sich auf dem Gelände außerdem offene Werkstätten für Holz- und Metallarbeiten, in denen verschiedene handwerkliche Fähigkeiten gelehrt und erlernt werden. Regelmäßige Kurse auch in den Bereichen Gartenbau, Fotografie, Theater und Akrobatik lassen den Ort immer wieder durch Gäste von Nah und Fern aufleben. Das Prinzip dabei ist das Vermitteln von Erfahrungen der Bewohner:innen und der Austausch mit anderen. Gelebt wird eine nachhaltige Lebensweise, bei der auf das Handeln und dessen Konsequenzen geachtet und immer wieder auf die Prinzipien der Nachhaltigkeit überprüft wird. So soll auch ein Ort geschaffen werden, an dem Menschen zusammenkommen, kreativ werden und selbst mit anpacken können. Hierbei und in allen Prozessen in einem möglichst offenen und hierarchiefreiem Raum.

So beschäftigt sich die Gruppe, die sich seit mehreren Jahren kennt und zunehmend gewachsen ist mit Themen der Soziokratie, wie Entscheidungen in der Gruppe diskutiert und getroffen werden können. Dies war für uns im Austausch eine große Bereicherung.

Ziel des GutAlaune ist es, dauerhafte Wohnmöglichkeiten für 10-15 Menschen zu schaffen und einen Kultur- und Gemeinschaftsort zu etablieren.

„Auf dem Gelände lebte vor uns für ca. 60 Jahre Edith Henze, die sich selbst versorgte und Terrier züchtete. Als wir nach ihrem Tod das Gelände übernahmen, war alles sehr heruntergekommen und in den zahlreichen über das Land verteilten Ställen, rottete noch der Hühnermist. In den letzten sechs Jahren haben wir Stück für Stück die Gebäude wieder hergestellt und nutzbar gemacht, Altlasten entsorgt und Zäune entfernt.“



Werkstattwoche, die Arbeit vor Ort

Fünf Tage unseres InterFlex-Seminars verbrachten wir bei Halle auf dem GutAlaune. Als Teil des Real-labors und des partizipativen Bauens mussten wir natürlich auch die Bewohner:innen und Nutzer:innen des Gebäudes kennenlernen, welches wir zu entwerfen hatten. Seitens der Bewohner:innen waren täglich mindestens drei Personen unmittelbar auch bei unseren Entwurfsüberlegungen mit dabei, unterstützen uns mit Arbeitsmaterial, Räumlichkeiten und der Beantwortung von Fragen nach Bedürfnissen. Zudem teilten sie mit uns Überlegungen, die ihrerseits schon in die Planung geflossen sind. Dabei stellte sich heraus, dass die Vorstellungen an Grundrissaufteilung und Raumbedarfen bereits sehr klar formuliert waren. Dennoch war der Wunsch vorhanden, völlig frei noch einmal ohne weitere Einschränkungen zu entwerfen und so die bereits getroffenen Entscheidungen zu hinterfragen.

Unsere Tage begannen um halb neun mit einem gemeinsamen Frühstück und teilten sich dann in zwei Arbeitsblöcke vor und nach dem Mittagessen. Am Mittwoch und Freitag präsentierten wir unsere bisher erarbeiteten Zwischenstände vor allen Anwesenden und online hinzugeschalteten vom Gut Alaune e.V. .

Der Montag begann nach dem Ankommen mit einer Begehung des Geländes und einer großen Vorstellungsrunde. Anschließend widmeten wir uns gleich dem Thema, erörterten die Bedarfe für das neue Gemeinschaftshaus von Seiten der Nutzer:innen und überprüften diese mit den vorher durch uns ermittelten. Daraufhin besprachen wir uns intern und verglichen die neuen Information und Überschneidungen dieser mit unserer Analyse. Dabei waren die meisten Formulierungen unsererseits noch sehr vage und ungewiss und gelangen in

diesem Schritt weit an Präzision und Realität. Noch vor dem Abendessen bekamen wir noch einen Inputvortrag mit rechtlichen Grundlagen zu Gemeinschaftshäusern. Durch den unterschiedlichen Wissenshintergrund der Teilnehmer:innen war es wichtig auch hier eine Grundlage zu schaffen, auf der dann neue Ideen wachsen können. Nach vielen neuen ersten Eindrücken und der Aufteilung auf Hütten und Bauwägen für die Übernachtung war der erste Tag vorüber.

Der Dienstagvormittag stand ganz im Zeichen des Strohballenbaus. Ein weiterer Input einer Expertin auf diesem Gebiet und der begleitenden Architektin für das Gut Alaune zeigte uns, worauf es bei dem

getrockneten Getreidehalmen und dem Einbau als Dämmmaterial ankommt. Nachdem 2005 in dem Ökodorf Sieben Linden (Sachsen Anhalt) das erste Strohballenhaus in einer nicht selbsttragenden Bauweise eine Bauaufsichtliche Zulassung erlangen konnte, ist das Feld der Architekt:innen, die sich in diesem Fachgebiet auskennen noch nicht sehr groß. Im Jahr 2014 bekam Stroh vom Institut für Bautechnik eine allgemein baurechtliche Zulassung, wodurch ein Bau nach einer gewöhnlichen Baugenehmigung möglich ist.

Die wichtigsten Themeninhalte zum Fachvortrag Strohballenbau durch Friederike Fuchs sind auf der gegenüberliegenden Seite.





Auf dem GutAlaune standen uns freundlicherweise verschieden Orte zum Arbeiten zur Verfügung. Das noch bestehende Gemeinschaftshaus mit Küche, Esszimmer und kleinem Tanzraum, ein bereits von den Bewohner:innen gebautes kleines Häusschen und die Holzwerkstatt mitsamt Werkbank und Maschinen.



Input Friederike Fuchs - Strohballenbau

Am zweiten Tag der Werkstattwoche bot uns Friederike Fuchs einen Einblick in ihre Arbeit als Architektin. Friederike hat sich in ihrer Arbeit auf gemeinschaftliches Wohnen, organische Architektur und Strohballenbau spezialisiert und gab uns eine Einführung in den Strohballenbau. Da sie die Architektin für die weitere Planung des Gemeinschaftshauses sein wird, war sie ebenso interessiert an unseren ersten Ideen.

In Ihrem Vortrag, der immer wieder kurze und lange Ausflüge zum Entwurfsobjekt unternahm, stellte sie eigene Projekte vor, die sie in den vergangenen Jahren ausführen konnte.

Die Arbeit mit Stroh als Dämmmaterial eignet sich sehr gut für den partizipativen Bau, bei dem Laien mit auf der Baustelle helfen können. Dennoch gibt es einige wesentliche Punkte bei der Verwendung zu beachten. Auf der Spalte nebenan sehen Sie bereits einige Stichpunkte erwähnt, diese werden in folgendem kurz erläutert. Bei der Ernte, wenn das Stroh eingefahren wird, eignen sich die Halme später am besten, wenn diese im Winter gewachsen und dann nach einer heißen Periode geerntet werden. So sind die Halme schon bei der Ernte trocken und weniger anfällig für Schimmelbefall. Bei der Ernte sollte außerdem darauf geachtet werden, nicht zu viel Beikraut in die Ballen zu verarbeiten, hierbei eignet sich konventionell angebautes Getreide besser als aus dem Bioanbau.

ca. 4,50€ / Strohballen

Verformung bei Lasttragendem Bau berücksichtigen

Gräser und Heu nicht geeignet

größte Setzung zulassen vor Verputzen

ein breiter Dachüberstand sollte mitgeplant werden

bei Lasttragend müssen Halme horizontal liegen

35x50x80-100cm übliche Ballenmaße

35x50x80-100cm übliche Ballenmaße

darf bei Standprobe auf Ballen nicht auseinanderfallen

nicht zu viel Beikraut im Ballen

36cm Strohdämmung + 8mm Putzschicht erreicht F30 Anforderungen und U-Wert von 0,15W/m²K

qualitativ hochwertige Ballen kommen auf 85kg/m³

auf Verband achten beim Ballen stapeln



1. Bautechnisches und Baustile im Strohballebau:
von lasttragender Hütte zum 5-geschossigen Bürohaus

2. „Gemeinsam bauen“ Co-Housing-Projekte in Stroh
Möglichkeiten und Grenzen von Partizipation

Gut Alaine 2022:
Friederike Fuchs, Strohbauerin, Architektin
STROH unlimited



Das Arbeiten im Team, Herantasten an den Entwurf

Klebezettel, Markerstifte, Skizzenrolle, Drucker, Buntstifte, Cutter, Finnpappe und etliches mehr standen uns zur Verfügung, um unsere Ideen zu formulieren und auf Papier oder in Modell zu bringen. Neben der analogen Arbeit vor Ort banden wir auch immer noch zusätzlich eine Seminarteilnehmerin online mit ein, die wegen eines Corona-Erstkontakts leider nicht mitfahren konnte. So und auch im Vorfeld während der Seminare entstanden viele interaktive Grafiken über ein sogenanntes miro-board.

Paragraphen Frame

BauO LSA
§2 (3) Gebäude werden in folgende Gebäudeklassen eingeteilt
Gebäudeklasse 1:
altbestehende Gebäude mit einer Höhe bis zu 7m und nicht mehr als zwei Nutzungseinheiten von insgesamt nicht mehr als 400m² Grundfläche und [...]

(5) Aufenthaltsräume sind Räume, die nicht nur zum vorübergehenden Aufenthalt von Menschen bestimmt oder geeignet sind.
(6) Geschosse sind oberirdische Geschosse, wenn ihre Deckenoberkanten im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragen; im Übrigen sind sie Kellergeschosse. Hohlräume zwischen der obersten Decke und der Bedachung, in denen Aufenthaltsräume nicht möglich sind, sind keine Geschosse.

§6 Abstandsflächen
(5) Vor den Außenwänden von Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 mit nicht mehr als drei oberirdischen Geschossen genügt als Tiefe der Abstandsfläche 3 m
(6) Bei der Bemessung der Abstandsflächen bleiben außer Betracht:
- 1. vor die Außenwand vortretende Bauteile wie Gesimse und Dachüberstände bis zu 0,80m,
- 2. Vorbauten, wenn sie
- a) insgesamt nicht mehr als ein Drittel der Breite der jeweiligen Außenwand in Anspruch nehmen,
- b) nicht mehr als 1,50m vor diese Außenwand vortreten

§ 46 BauO LSA – Aufenthaltsräume
(1) Aufenthaltsräume müssen eine lichte Raumböhe von mindestens 2,40 m haben. Dies gilt nicht für Aufenthaltsräume in Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 sowie für Aufenthaltsräume im Dachraum.
(2) Aufenthaltsräume müssen ausreichend belüftet und mit Tageslicht belichtet werden können. Sie müssen Fenster mit einem Rohbaumaß der Fensteröffnungen von mindestens einem Achteil der Netto-Grundfläche des Raumes einschließlich der Netto-Grundfläche verglasteter Vorbauten und Loggien haben.
(3) Aufenthaltsräume, deren Nutzung eine Belichtung mit Tageslicht verbietet, sowie Verkaufsräume, Schank- und Speisegaststätten, ärztliche Behandlungs-, Sport-, Spiel- und Werkräume und ähnliche Räume sind ohne Fenster zulässig.

§ 60 (1) 9. Aufschüttungen und Abgrabungen mit einer Höhe oder Tiefe bis zu 3 m und einer Grundfläche bis zu 30 m², im Außenbereich bis zu 300 m²;

§87 (Übergangsparagraph)
(2) Solange § 20 Abs. 1 der Bauordnungsverordnung zur Begriffsbestimmung des Vollgeschosses auf Landesrecht verweist, gelten Geschosse als Vollgeschosse, wenn deren Deckenoberfläche im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragt und sie über mindestens zwei Drittel ihrer Grundfläche eine lichte Höhe von mindestens 2,20 m haben. Zwischendecken- oder Zwischenböden, die unangehörige Hohlräume von einem Geschoss abtrennen, können bei der Anwendung des Satzes 1 unberücksichtigt; in Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 gelten Geschosse, die über mindestens zwei Drittel ihrer Grundfläche eine für Aufenthaltsräume in solchen Gebäuden erforderliche lichte Höhe haben, als Vollgeschosse.

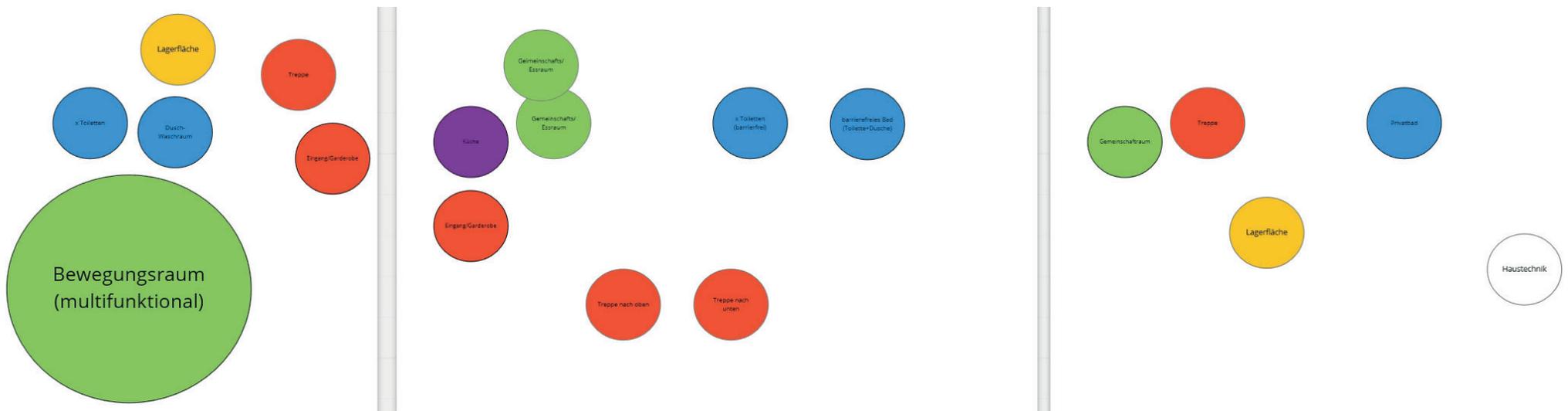
Fragestellung: Kellergeschoß mit Aushub möglich?

Vorgaben:
7,50 m Firsthöhe
max. 2 Vollgeschosse

Geländehöhe im Außenbereich bis zu 300m² und 3m tief möglich

Auszüge aus der BauO LSA:
§2 (3) Höhe im Sinne des Satzes 1 ist das Maß der Fußbodenoberkante des höhergelegenen Geschosses, in dem ein Aufenthaltsraum möglich ist, über der Geländeoberfläche im Mittel.
§2 (6) Geschosse sind oberirdische Geschosse, wenn ihre Deckenoberkanten im Mittel mehr als 1,60m über die Geländeoberfläche hinausragen; im Übrigen sind sie Kellergeschosse.
§ 60 Verfahrensweise Bauverfahren, Beseitigung von Anlagen (1) Verfahrensweise ist die Errichtung, Änderung oder Aufhebung [...] Abgrabungen mit einer Höhe oder Tiefe bis zu 3m und einer Grundfläche bis zu 30m², im Außenbereich bis zu 300m².

Oben: die gesetzlichen Rahmenbedingungen für unseren Entwurf waren nicht ganz einfach zu klären und brachten die ein oder andere Abendschicht bis zu später Stunde mit sich



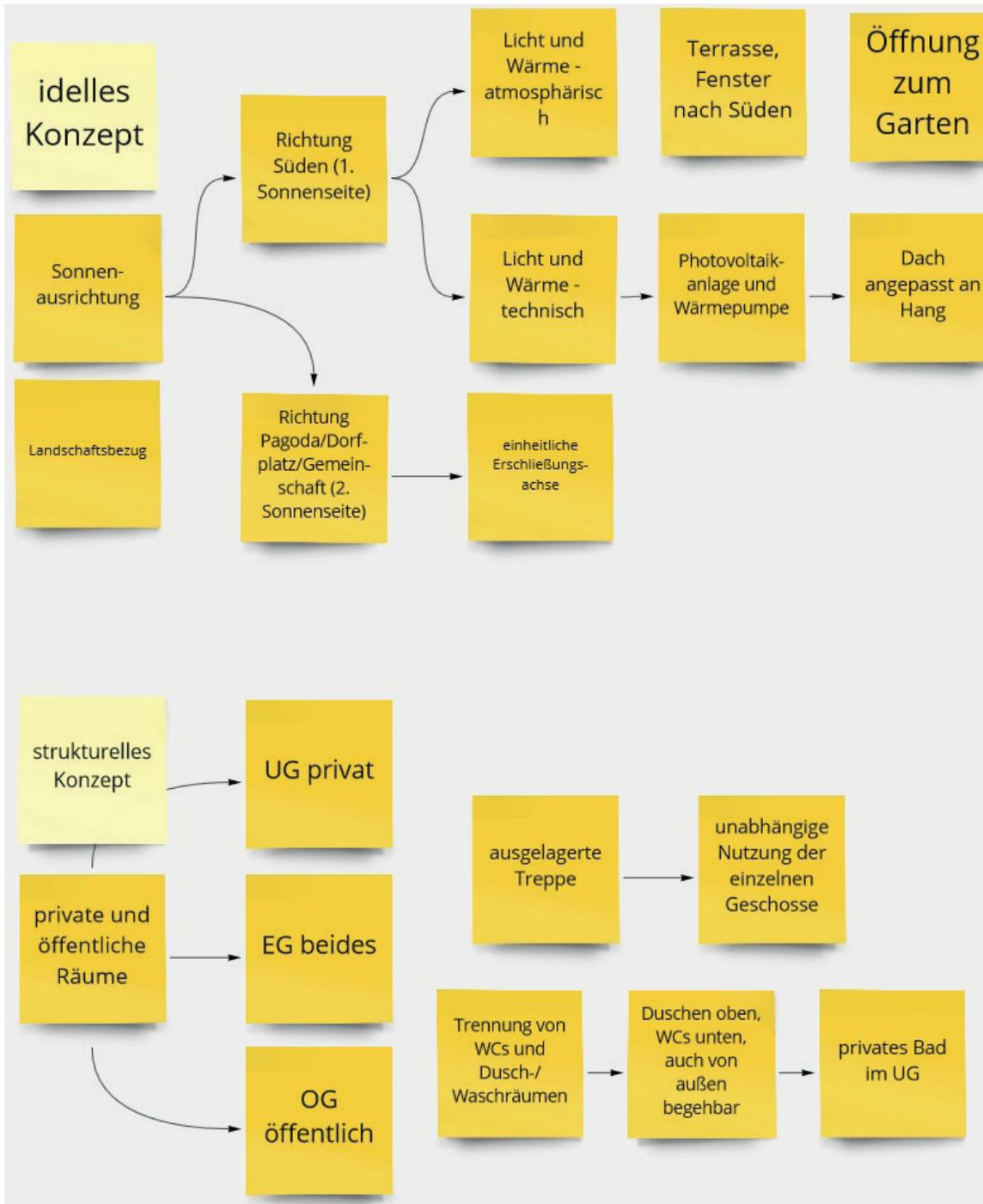
Unten: Die Aufteilung nach Geschossen und die Zuteilung nach Räumen ganz unabhängig von Form und Größe, schafft Klarheit über Zusammenhänge und Ausrichtung einzelner Räumlichkeiten, dargestellt in einem Blasendiagramm

Dach	leicht gefaltete Dachkonstruktion (gerneigte Falllinie Nord-Süd)	Sonne im Winter nutzen		
	fast Flachdach -> bestmögliche Raumausnutzung (Fläche und Höhe)	optional: Windturbinen, Solarmodule, Dachbegrünung		
OG	Anordnung der Treppe an Nordwest-Seite	passend zur Laufrichtung -> Einladung, nach oben zu gehen	nordöstliche Ausrichtung als Blickfang unästhetisch	
	kurzer Weg zu WC/Duschen	zwei Duschen im OG, geschützt/ unabhängiger Zugang von außen	WC-Anbindung an Bewegungsraum	
	optional: Lager	starke Betonung des Ausblicks durch große Fensterfassade	Laubengang als Pausenort/ Sonnen- und Regenschutz	
EG	Hauptzugang zur Pagode ausgerichtet (südsüdlich), dadurch sehr einladend	geschützter zweiter Eingang zur Küche (sonnig) für den Transport von Lebensmitteln & Geschirr	logistische Erschließung für Lebensmittel / schneller Lagerzugang	Lager schließt direkt an Küche an
	barrierefreies WC/Dusche (von innen zugänglich, direkt neben Eingang)	kurzer Weg zu von außen zugänglichem WC	schöner Ausblick von beiden Gemeinschaftsräumen = Küche	temporäre Verbindungsmöglichkeit der Gemeinschaftsräume
	flexible Garderobenanordnung	Abgrenzung vom großen Gemeinschaftsraum zur Küche (Durchreiche)	"private" Nutzung des kleinen Gemeinschaftsraumes zusammen mit Küche	
	geschützter Zugang zum "privaten" Bereich (für Gäste eher uneinsehbar)	Technik und Lagerräume an geschlossenen/ dunklen Gebäudeseiten	privates großes Bad für Anwohner*innen (optional: Badewanne)	
UG	Möglichkeit eines von der Dämmung ausgeschlossenen Lagerraums (kaltes Lager)	helle nach außen geöffnete Wohnküche	Gestaltung unter Beachtung rechtlicher Vorgaben	
	optional: Luke zwischen unterem und oberem Geschoss (Küche zu Küche und Lager zu Lager)			

Grundrisse mit ihrer Nutzung



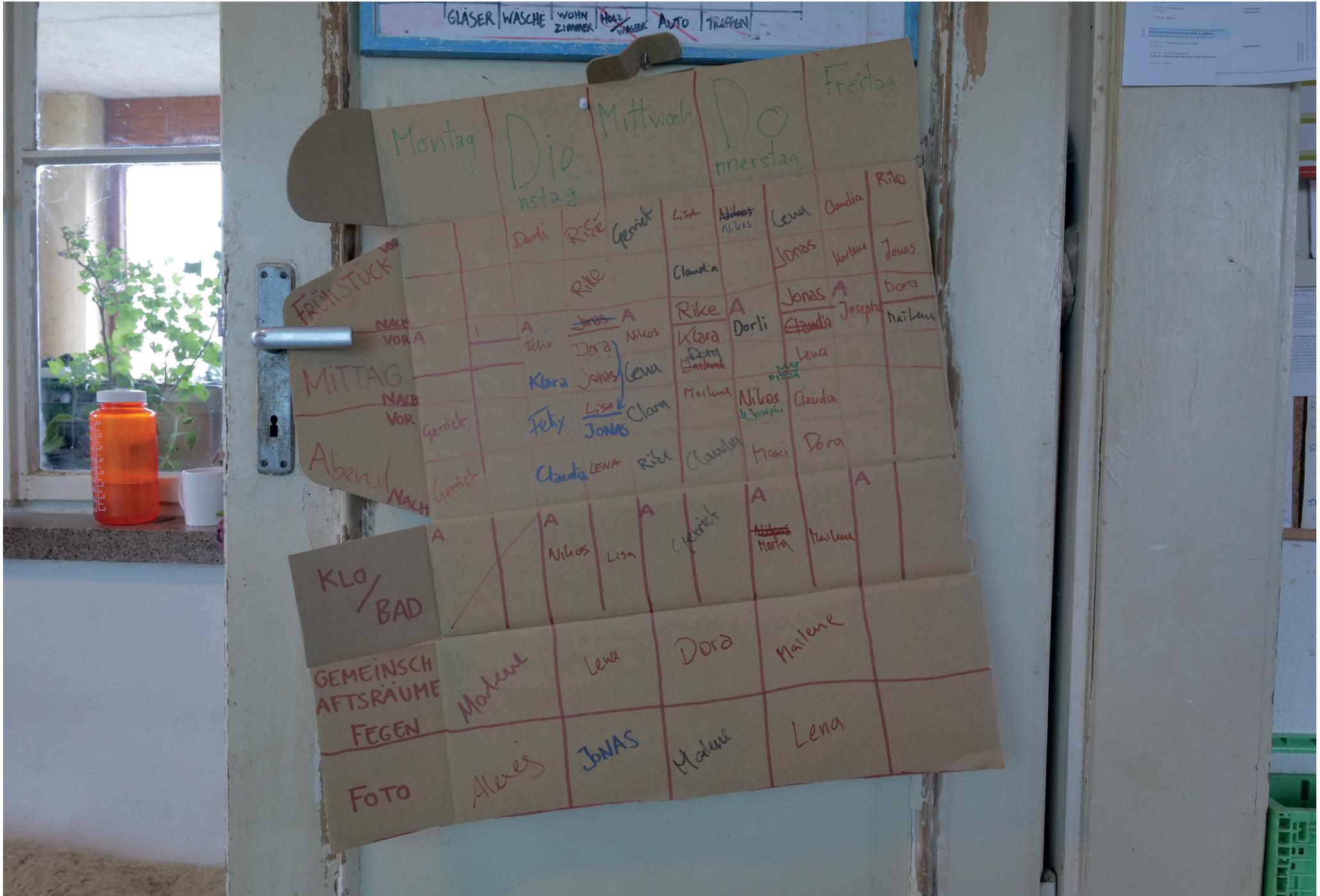
Moodboards aufgehängt zur Präsentation



Links: Erarbeitung des Konzeptes, Schärfung von Raumaufteilung und Ausrichtungen und Aufteilung nach Öffentlichkeit der Geschosse

Rechts: Recherche zur Inspiration und Referenzobjekten zu den Themen Dachform, Gewächshaus/Glasfassade, Innenausbau, Materialien und Selbstbau





Zur Teilung gemeinschaftlicher Aufgaben nutzen wir diesen Wochenplan

Ablauf Seminar #3. Dienstag, 12. April

14.30 - 17.30 Uhr

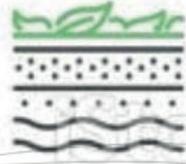
14.30 Uhr Input Kreislaufgerechtes Bauen

15.15 Uhr Entwurf. Feedback und weitere Schwerpunktthemen

Pause

16.10 Uhr Eigenständiges Arbeiten

17.15 Uhr Besprechung der Abgabeleistung

			
zu vertiefende Schwerpunkte	Entwurf	Konstruktion	Energiekonzept
Unterpunkte Welche Themen sind noch einzuarbeiten?	<p>Öffentlich/Privat & Herleitung</p> <p>Erschließung: Flur, Treppenlauf, Laubengang</p> <p>OG Barrierefrei?</p> <p>Gewächshaus-B-Plan (wo ist die Bebauungsgrenze?)</p> <p>Möblierung</p> <p>Nischen, Sitzgelegenheiten</p> <p>flexible Wände</p> <p>Küche groß genug?</p> <p>Lager am Gemeinschaftsraum</p> <p>Keller: Kalt- und Warmzonen, Waschmaschinenraum.</p> <p>Titel</p> <p><small>Wiederholung in der Planung, um die Planung zu verdeutlichen</small></p>	<p>Tragwerk: Rahmenbau / Skelettbau</p> <p>Fundament</p> <p>Dachtragwerk</p> <p>Dachaufbau mit / ohne Begrünung</p> <p>Jonas</p>	<p>Wärme</p> <p>Strom</p> <p>Wasser</p> <p>Begrünung</p> <p>Lena</p>
Zeitfenster Bis wann sollen wir was fertig haben?	19.04.: Zwischenfeedback zu Grundriss, Schnitt, Ansichten 26.04.: Fertiger Entwurf	19.04.: Überlegungen anhand von Referenzen mitbringen > Baukonstruktive Einschätzung von Prof. Schulze 26.04.: Fertiger Entwurf	19.04.: Vorschläge zu verschiedenen Möglichkeiten mit Vor- und Nachteilen 26.04.: Schematische Darstellung des Energiekonzeptes im Schnitt
Schwerpunkt-Teams Wer möchte die Aufgabe übernehmen?	Klara, Clara, Dora, Rike		

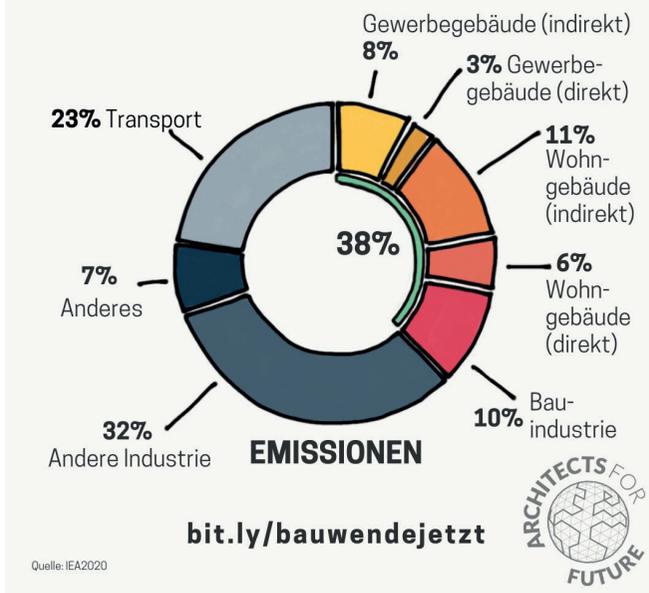
Kreislaufgerechtes Bauen

Auf den Gebäudesektor entfallen derzeit 40 Prozent der Treibhausgasemissionen Deutschlands. Davon sind neben den 22 Prozent für die Gebäude-nutzung 18 Prozent auf den Gebäudebau, die Renovierung, aber auch entstehende Emissionen bei der Herstellung und dem Transport von Materialien – den sogenannten grauen Emissionen – zurückzuführen (Vgl. BMU 2016, S. 8). Hinzukommend ist der Sektor für 35 Prozent des deutschen Abfallaufkommens verantwortlich (Vgl. Thomas et al. 2021, S. 12) und der globale Abbau von nicht erneuerbaren, abiotischen Rohstoffen für Industrie- und Baumaterialien nimmt Stand 2021 weiterhin zu. Dies geht mit gravierenden Veränderungen unserer Ökosysteme und häufig einer nicht vertretbaren Gewinnung einher (Heisel & Hebel 2021, S. 10). Somit muss in diesem Sektor umgehend ein Umdenken stattfinden und in die Umsetzung münden, um dem vereinbarten Klimaabkommen von Paris gerecht zu werden.

Doch wie können wir die Städte und Gebäude der Zukunft bauen, ohne unsere natürliche Umwelt weiter auszubeuten und zu zerstören? Auf der Kreislaufwirtschaft basierend bietet das kreislauf-gerechte Bauen dafür einen Ansatz. Das zirkuläre Wirtschaftssystem zielt darauf ab, jederzeit den höchstmöglichen Nutz- und Geldwert der Produkte, Komponenten und Materialien zu erhalten sowie Rohstoffe nicht als Verbrauchsgut, sondern als zirkulierende und dadurch regenerative Quelle zu sehen. Der Fokus liegt auf der Nutzung, nicht dem Verbrauch oder der Zerstörung von Rohstoffen.

Ein enormes Potenzial dabei bietet das Urban Mining, also die Nutzung bereits verbauter Materialien in unserer Umwelt. Dieses anthropogene Lager

Der Bausektor ist der größte Klimakiller!



„Eine Kreislaufwirtschaft ist ein aus seiner Gestaltung heraus sich selbst erholendes und erneuerndes Wirtschaftssystem, das darauf abzielt, jederzeit den höchstmöglichen Nutz- und Geldwert seiner Produkte, Komponenten und Materialien zu erhalten, wobei zwischen technischen und biologischen Kreisläufen unterschieden wird.“

Ellen Mac-Arthur Foundation, 2015

beläuft sich in Deutschland Stand 2017 schon auf 400 t Material pro Kopf: davon 340 t in Form von Gütern, Gebäuden und Infrastrukturen und 60 t in Deponien. Zudem besteht aufgrund der knapper werdenden Ressourcen und Deponiekapazitäten und gleichzeitig zunehmender Abbruchtätigkeiten sowie erhöhten Anforderungen an Sekundärrohstoffe im Tiefbau dringender Handlungsbedarf, geschlossene Stoffkreisläufe im Hochbau zu generieren. Es gilt somit, ressourcenschonend und abfallvermeidend im Sinne einer Kreislaufwirtschaft zu bauen, die gesamte gebaute Umgebung des Menschen als von den Menschen angelegtes Rohstoffzwischenlager zu betrachten und die bereits verbauten Rohstoffe aus dem anthropogenen Lager zu erschließen.

Die Schließung von Materialströmen in Kreisläufen ist die Grundvoraussetzung für den Paradigmenwechsel zu einer vollständigen Kreislaufwirtschaft im Bauwesen. Das Ziel ist es, dass keine Abfälle entstehen. Dafür sind der Einsatz ressourceneffizienter Produkte, die Wiederverwendung von Bauteilen und die Abkopplung von fossilen Energiequellen Voraussetzung (wie z.B. aus erneuerbaren Rohstoffen wie den Baustoffen Naturlehm, Holz, Stroh). Es geht darum, bereits vorhandene Ressourcen und daraus entstandene Baustoffe zu recyceln und auch das Wiederverwenden aller neu sortierten Baumaterialien zu ermöglichen.

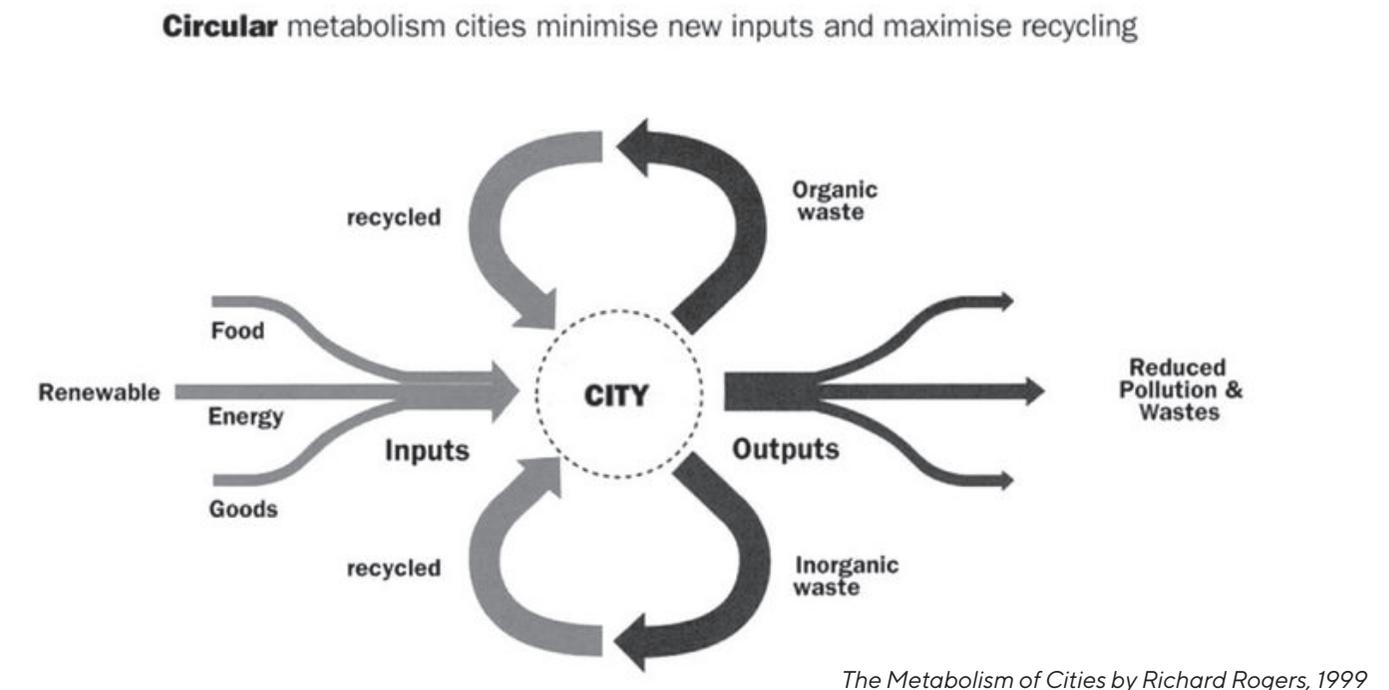
Um die eingesetzten Ressourcen in Kreisläufen zu halten, sollte sichergestellt werden, dass sie so lange wie möglich genutzt und wiederverwendet werden können. Dazu gehört vor allem auch die Wieder- und Weiterverwendung der in unserer aktuellen Gebäudeinfrastruktur bereits verbauten Baustoffe. Es stehen je nach Materialart, -einsatz und -zustand sehr unterschiedliche Kreisläufe und somit Prozes-

se zur Rückführung der biotischen, fossilen, mineralischen und metallischen Rohstoffe in das Wirtschaftssystem zur Verfügung. Dabei wird zwischen Wieder- und Weiterverwertung sowie Wieder- und Weiterverwendung unterschieden. Außerdem besteht die Unterscheidung zwischen biotischen und technischen Verwertungskreisläufen. Hierbei ist zu beachten, dass jede Form des technischen Recyclings mit Energieverbrauch verbunden ist – das Augenmerk sollte somit auf der Suffizienz liegen, dem Verzicht. Im Allgemeinen greifen auch hier die drei Nachhaltigkeitsprinzipien der Effizienz und somit der Erhöhung der Produktivität unserer Ressourcen, der Suffizienz mit dem Ziel der Minderung des Ressourcenverbrauchs und der Konsistenz, der Reduktion des Stoffdurchsatzes sowie die Wiederverwendung von Material und Energie.

Ansätze wie "design for disassembly", "modulares Bauen" und "selektiver Rückbau" sind einschlägige Handlungsempfehlungen des kreislaufgerechten Bauens. Positivbeispiele des kreislaufgerechten Bauens als Entscheidungshilfe für die Planung bietet zudem die unter Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Annette Hillebrandt entwickelte "Urban-Mining-Design-Matrix" (<https://www.urban-mining-design.de>).

Die Prinzipien des kreislaufgerechten Bauens und Urban Minings werden außerdem im "Next Evolution in Sustainable Building Technologies" (NEST) in der Nähe von Zürich im weltweit ersten modularen Forschungs- und Innovationsgebäude erprobt, wodurch der Innovationsprozess im Bausektor beschleunigt werden soll.

Eine weitere sinnvolle Strategie ist es, flexible nutzungsoffene Grundrisse zu entwickeln, damit die Gebäude möglichst lange genutzt werden können. Gute Beispiele dafür sind die Gründerzeitgebäude



oder Hallenstrukturen mit veränderbaren Innenwänden. Kann ein Gebäude viele Funktionen aufnehmen, wird es lange genutzt werden und der Aufwand für Um- oder Neubau kann vermieden werden.

Demontierbare Konstruktionen und einfacher Rückbau

Im zirkulären Bau wird angestrebt, dass so wenig wie möglich Umweltbelastung mit der Herstellung eines Gebäudes verbunden ist (Strategien dafür wurden im letzten Absatz genannt) und darüber hinaus, dass in der Zukunft, wenn das Gebäude nicht mehr genutzt wird, Baustoffe für ein weiteres Projekt zur Verfügung stehen. Ob ein Gebäude sich für die Wiederverwendung eignet, wird bereits in der Planungsphase bestimmt. Idealerweise wird ein

Gebäude dekonstruierbar (rückbaubar) entworfen und geplant, um eine spätere Wiederverwendung der Materialien, also die Demontage und den Wiederaufbau an anderer Stelle zu ermöglichen.

Für eine Wiederverwendung werden ganze Komponenten, also z.B. ganze Wandteile genutzt. Dafür eignen sich besonders seriell hergestellte Gebäude mit einem hohen Maß an Vorfertigung. Ist eine erneute Nutzung von Komponenten aufgrund des Zustands oder bisheriger Konstruktionsweisen nicht möglich, können die Materialien recycelt werden.

Prozesse für geschlossene Kreisläufe

Bereits im Planungsprozess von Bau- und Infrastrukturprojekten wird dafür der gesamte Lebenszyklus von der Herstellung über die Nutzung bis

zum Rückbau (und Abfallmanagement) betrachtet. Bei der Auswahl der Materialien wird u.a. nicht nur auf die Qualität (Zustand) und Herkunft, sondern insbesondere auf die Rückführbarkeit (Möglichkeit zur Wiederverwendung, Rezyklierbarkeit) geachtet. Um herauszufinden, welches Material im Einzelfall besser für die Umwelt ist, wird eine Ökobilanz erstellt. Dabei werden Rohstoffe und Emissionen, die im Zusammenhang mit dem Material stehen, erfasst und somit vergleichbar.

Zirkuläres Bauen ist mehr als Recycling

Diese Informationen können in sogenannten Materialpässen zusammen mit anderen Informationen, wie z.B. Herstellerangaben, zusammengeführt werden. Die Erstellung von Materialpässen liefert so einen Überblick über die verbauten Ressourcen und deren Wert. Sie unterstützen dabei die übersichtliche Zusammenarbeit aller Beteiligten im Rückbau.

Durch den Einsatz digitaler Werkzeuge wie dem Building Information Model (BIM) wird der Bausektor zunehmend digitalisiert und eine prozessübergreifende Planung erleichtert. Durch digitale Zwillinge (Digital Twins) einzelner Bauelemente und Bauteile können diese in Zukunft über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg betrachtet und verfolgt werden. So wird beispielsweise auch die Planung mit wiederverwendbarem Material aus dem Rückbau einfacher.

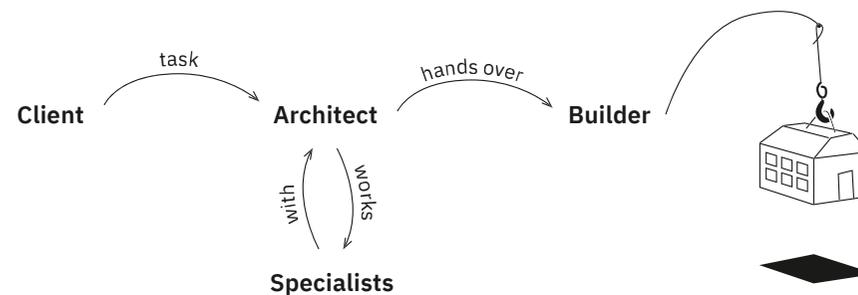
Für zirkuläres Bauen ist eine Zusammenarbeit aller Akteure vom Bestand bis zum Neubau - über den Rückbau, die Aufbereitung und den Wiedereinbau - nötig. Dabei müssen Faktoren wie Materialwert, Kosten für Dienstleistungen und ökologische Faktoren wie kurze, effiziente Transportwege ein-

bezogen werden. Bestehende Praktiken werden dabei auf die Probe gestellt und teilweise durch nur neue Prozesse des Materialeinkaufs ersetzt. Wenn bisher Material neu, sofort und scheinbar unendlich verfügbar war, so ändert sich das bei zirkulärem Material grundlegend. Beispielsweise müssen bereits

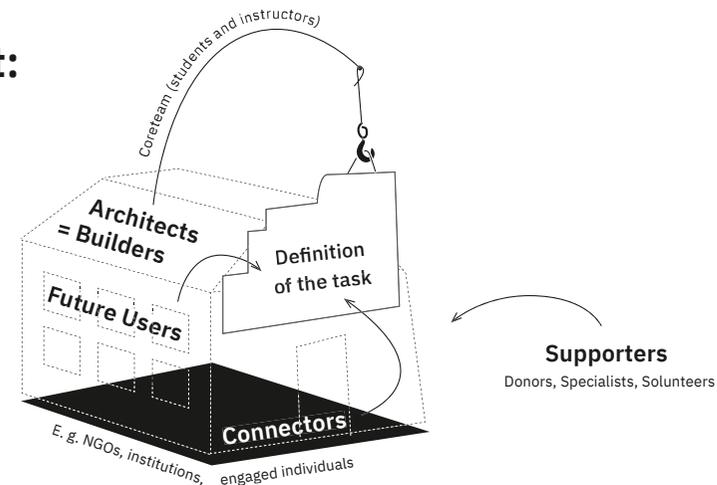
bei der Planung eines Bauprojekts frühzeitig Materialbedarfe mit zukünftig freiwerdenden Materialangeboten aus dem Rückbau abgeglichen werden, um in der Bauphase fristgerecht zur Verfügung zu stehen.

DESIGN BUILD

Conventional building project:



DesignBuild project:



ENTWURF



Inhalt der Entwurfsdokumentation

1. Einleitung und Entwurfsauftrag
2. Lagebeschreibung
3. Arbeitsmethodik
4. Bedarfsermittlung
5. Kriterienermittlung
6. Technische Randbedingungen
7. Konzept
8. Entwurf
 - 8.1 Grundrisse
 - 8.2 Ansichten und Schnitte
 - 8.3 Dachvarianten
9. Recherche Energieversorgung
10. Bewertungsmatrix Kriteriensammlung
11. Anhang mit relevanten Gesetzestexten

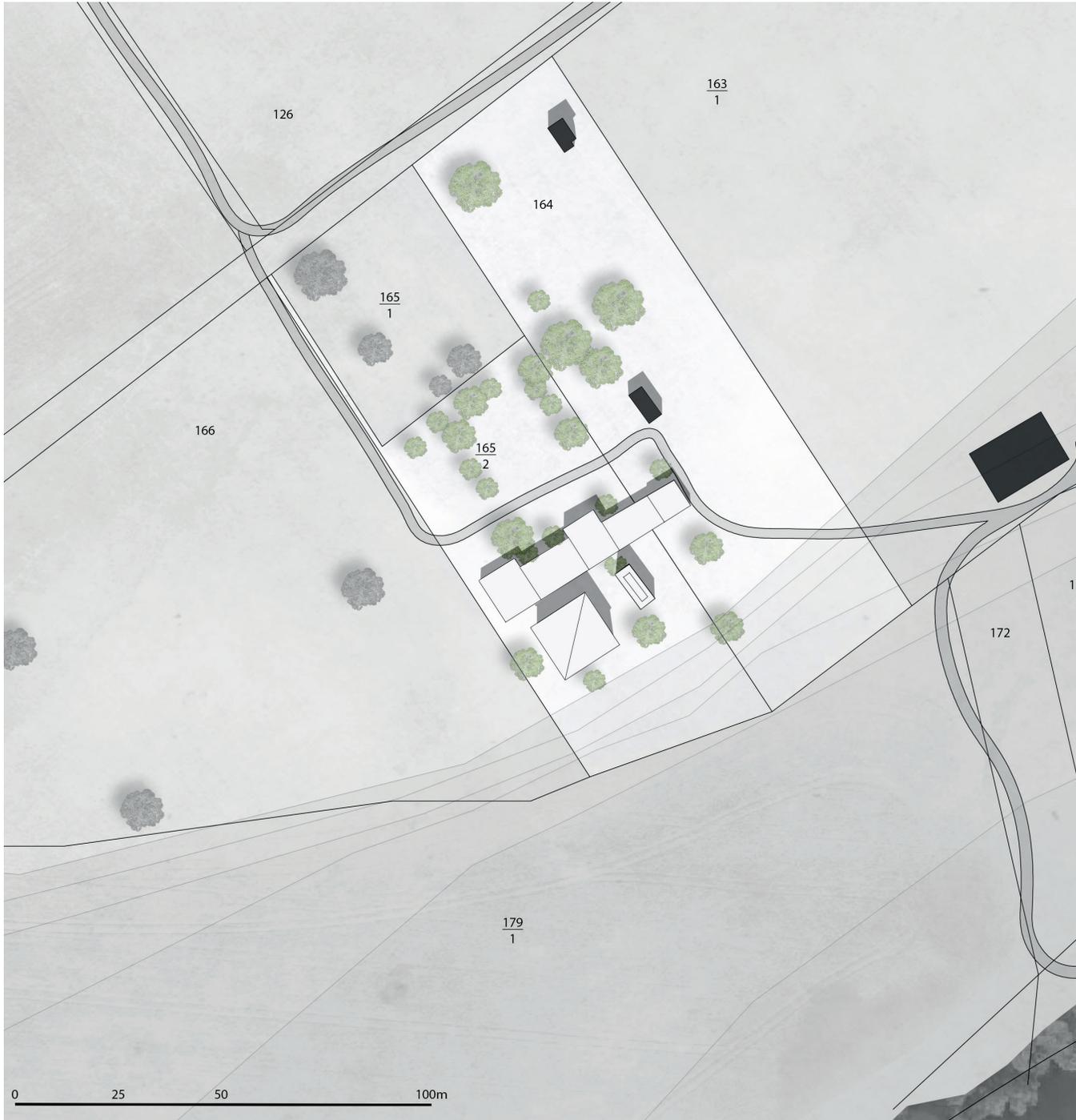
1. Einleitung und Entwurfsauftrag

Der Gemeinschaft des GutAlaune e.V. stehen ein Abriss sowie ein kollektiver Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses mit Ausbau und Nutzungserweiterung bevor. Dabei liegt der Fokus auf gemeinschaftlichem Planen und Bauen. Das neue Gemeinschaftshaus ist nach Wunsch des GutAlaune e.V. in ökologischer Bauweise mit Low-Tech-Strategien geplant und überwiegend für den Selbstbau in Holz-, Lehm- und nicht-lasttragender Strohballenbauweise geeignet.

Im Rahmen des partizipativen DesignBuild-Projektes "ReallaborGutAlaune" wurde durch Studierende der Studiengänge Bachelor Architektur und Städtebau sowie des Master Urbane Zukunft der Fachhochschule Potsdam ein Entwurf für das neue Gemeinschaftshaus konzipiert. Besondere Bedingungen sind dabei die vielfältigen Nutzungen, welche insbesondere in der Entwurfswoche vor Ort auf dem Gelände des Vereins mit projektbeteiligten Personen des GutAlaune e.V. ermittelt wurden.

Ziel dieser Arbeit ist die Zusammenfassung der Grundlagenermittlung und die Darlegung des Vorentwurfs der Studierendengruppe.



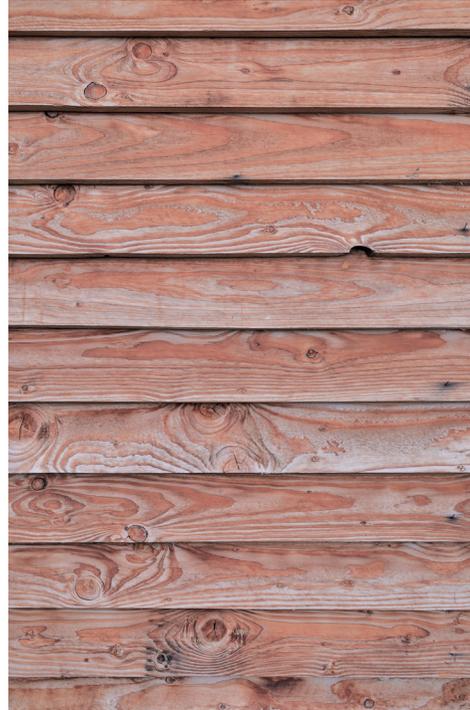


2. Lagebeschreibung

Das Gut Alaune liegt auf einem kleinem Plateau in der Gemeinde Petersberg, einige Fahrminuten nördlich von Halle (Saale). Die Saale fließt mit einem Feld Abstand am Fuße des Plateaus vorbei. Die landschaftliche Erhöhung zieht sich gen Norden höher und wird zu den Felswänden der "Brachwitzer Alpen", welche ein wichtiges Habitat im Landschaftsschutzgebiet Franzigmark darstellen. Der Bauort zeichnet sich durch eine windexponierte Lage und ein verhältnismäßig trockenes Klima aus und befindet sich auf einem Plateau unweit der Saale, im südöstlichen Bereich des Vereinsgeländes.

Lassen wir die Akteur:innen den Ort selbst vorstellen:

„Wir sind um die 6-10 Menschen vor Ort und viele Gäste, Helfer und Freunde, die seit 2016 gemeinsam auf einem schönen Grundstück, nahe der Saale gelegen, in der Franzigmark arbeiten und Projekte realisieren. Auf dem Gelände, welches wir ab 2016 pachteten und Anfang 2018 als gemeinnütziger Verein gekauft haben, befinden sich neben viel Grünfläche ein altes baufälliges Wohnhaus und eine Reihe heruntergekommener Schuppen. Seither haben wir viel Zeit und Energie investiert Gelände neu zu gestalten.“

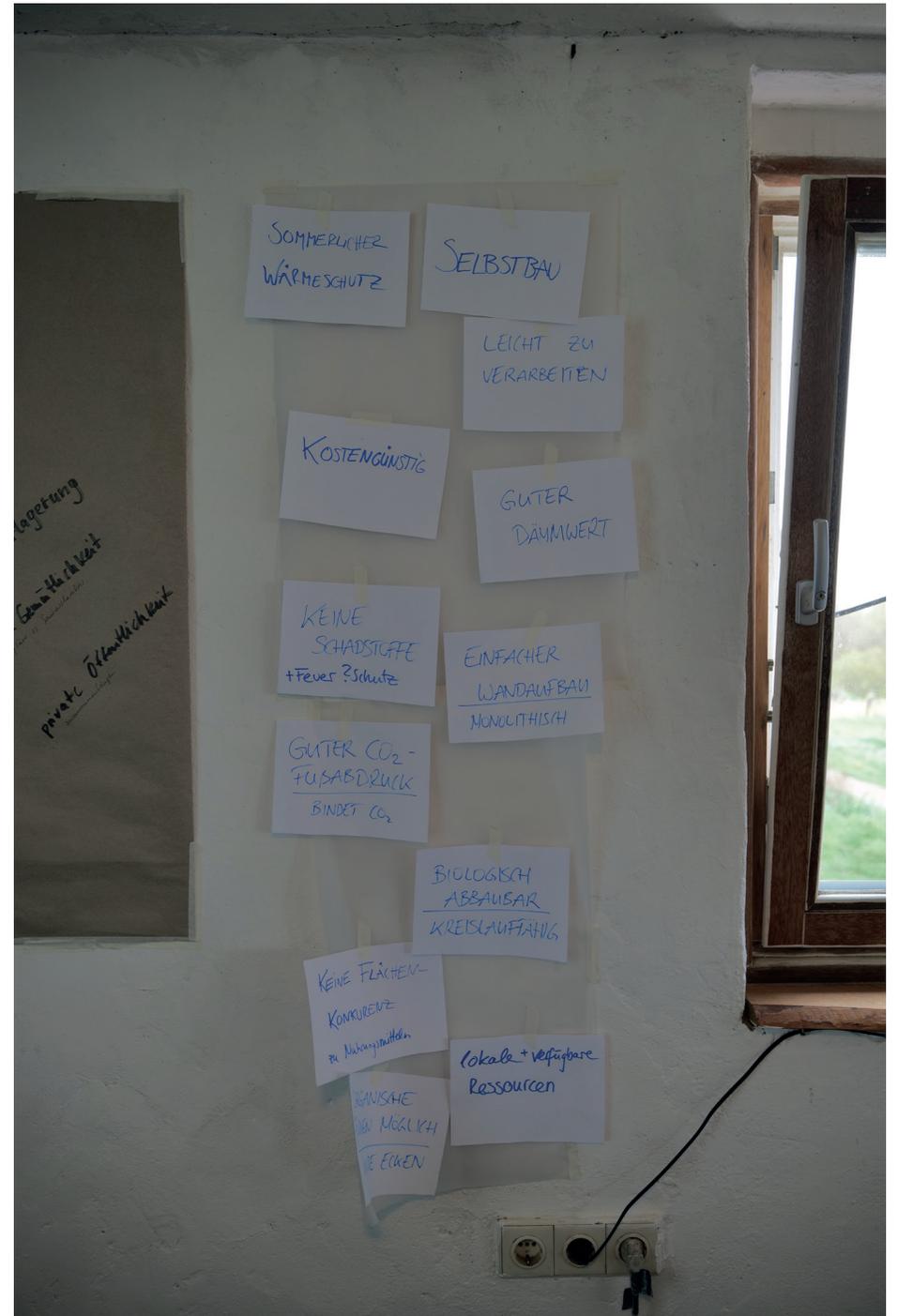
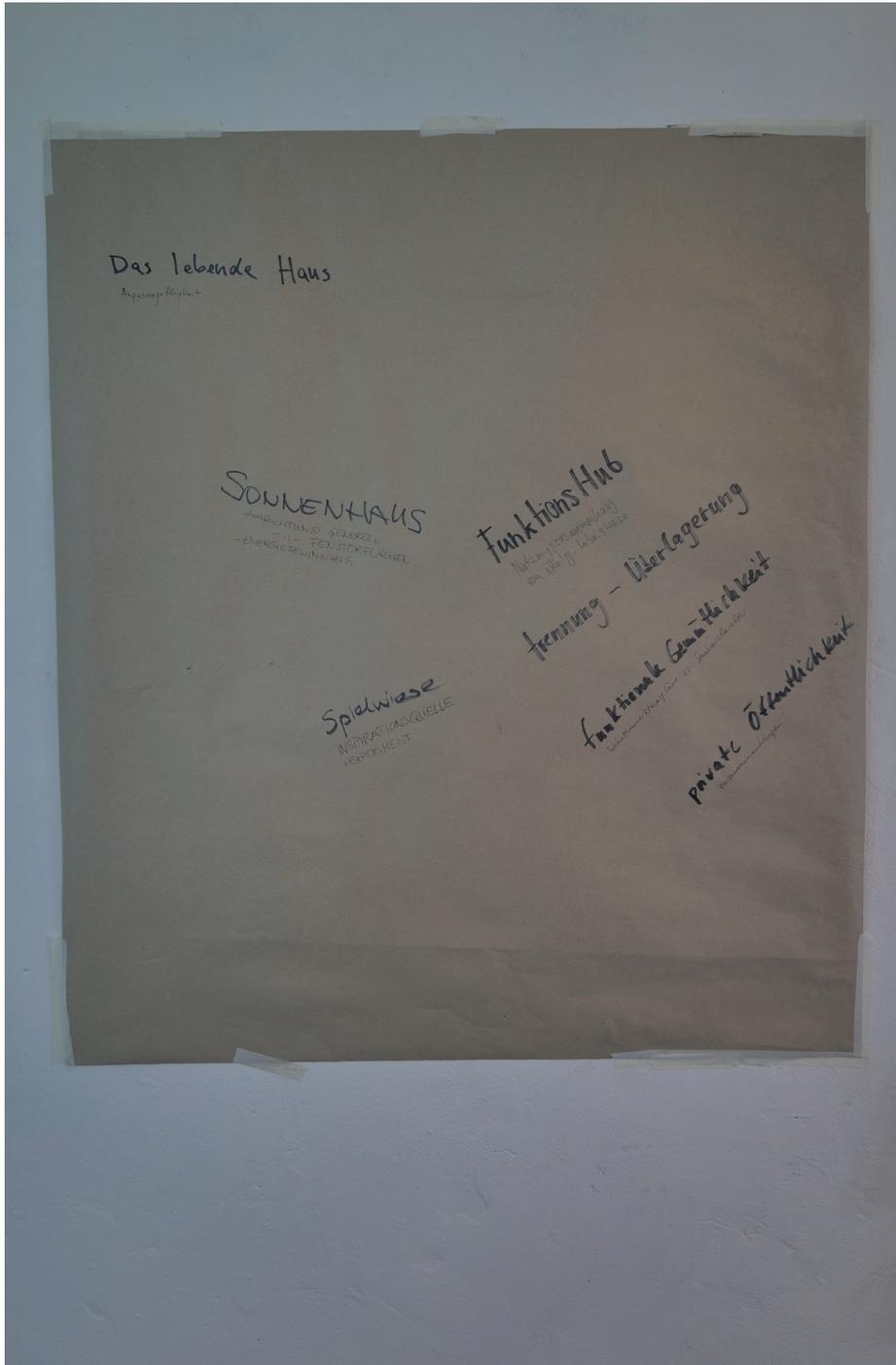


3. Arbeitsmethodik

Der Entwurfsprozess umfasste folgende Schritte: Zunächst wurden in kleinen Rekercheteams verschiedene grundlegende Themen bearbeitet.

So entstanden Handouts zu den Themen Holzbau, Entwerfen im Maßstab 1:100, Nachhaltiges Entwerfen, Partizipative Planung sowie zu allgemeinen örtlichen Gegebenheiten, die uns im weiteren Verlauf eine gute Stütze geboten haben. Im Vorfeld zur Seminarwoche haben wir uns außerdem mit dem Thema Selbstbau auseinandergesetzt. Unser erarbeitetes Wissen wurde im weiteren Verlauf vor Ort weiter ausgebaut, unter anderem durch die Expertise von Friederike Fuchs, die uns einen Input zum Strohballebau gegeben hat.

Ein sehr relevanter Aspekt während der Seminarwoche war weiterhin die Erkundung und Analyse des Ortes, also des Geländes an sich und der Landschaft in der näheren Umgebung. Noch zentraler war das Kennenlernen der Bewohner:innen der Gemeinschaft, um deren Wünsche und Bedürfnisse optimal in den Entwurf einarbeiten zu können. Dazu gab es eine Fragerunde zur Bedarfsermittlung und parallel zum Entwerfen permanent engen Austausch und Zusammenarbeit mit Gemeinschaftsmitgliedern. In diesem Kontext wurden auch Kriterien ermittelt, die beim Entwurf im Mittelpunkt stehen sollten. Die beiden letzteren Punkte - die Bedarfs- und Kriterienermittlung - werden im Folgenden weiter ausgeführt.



4. Bedarfsermittlung

Das Gespräch mit den Bewohner:innen der Gemeinschaft hat schnell gezeigt, dass viele Menschen auch viele verschiedene Wünsche mitbringen und unterschiedliche Bedarfe in den Vordergrund stellen. Trotzdem gab es an vielen Stellen einen Konsens, dessen Kern eine der wichtigsten Grundlagen für unseren Entwurf darstellt. Die zentralen Wünsche werden im Folgenden kurz skizziert.

Das bisher eingeschossige Gebäude soll aufgestockt werden. Das neu entstehende Obergeschoss soll sowohl in der Fläche als auch in der Höhe viel Platz bieten, um mit bis zu 30 Personen beispielsweise Akrobatik- und Bewegungsseminare veranstalten zu können. Eine oft genannte Kenngröße ist eine Deckenhöhe von idealerweise vier Metern. Weitere Wünsche sind ein umlaufender Balkon und große Fensterflächen, die für einen hellen, freundlichen Raum sorgen. Im Erdgeschoss soll es eine große funktionale Küche zur Versorgung der Seminargäste geben. Außerdem soll hier der große Gemeinschaftsraum für die Gäste sein, in dem zum Beispiel gegessen wird. Ein wichtiges Bedürfnis ist es hier, dass es zwei separate Räume gibt, die unterschiedlich groß und abtrennbar, aber möglicherweise auch zusammenführbar sind.

Das Kellergeschoss ist bisher vollständig unterirdisch. Hier besteht der Wunsch, den Keller zum Hang hin zu öffnen, um eine Nutzung für die Gemeinschaftsmitglieder attraktiv zu machen. Im Keller soll es neben Lager-, Hauswirtschafts- und Haustechnikflächen auch ein geräumiges privates Badezimmer geben sowie eine gemütliche Wohnküche für die Bewohner:innen.

Des Weiteren wurden folgende Bedürfnisse geäußert, die nicht direkt einem einzelnen Geschoss zuordenbar, sondern insgesamt wichtig sind: Zentral ist die flexible Nutzung des Gebäudes und seiner einzelnen Räume, eine Idee ist hier zum Beispiel der Einbau verschiebbarer Wände. Außerdem sollen die Räume beziehungsweise die einzelnen Geschosse möglichst unabhängig und ungestört voneinander nutzbar sein, das heißt, es sollte verschiedene Zugänge zu den Räumen von außen geben. Es sollte weiterhin genug Stau- und Lagerraum sowie Platz für Schuhe und Jacken für bis zu 30 Seminargäste geben.

Das Thema Barrierefreiheit sollte mindestens insoweit mitbedacht werden, als dass es ein barrierefreies Badezimmer mit Dusche gibt. Es soll einen direkten und schnellen Zugang zum Garten und eventuell eine Gewächshausvariante am Haus geben. Insgesamt soll das Gebäude als zukünftiges Haupthaus erkennbar sein und als zusammenführendes Element auf dem Gelände wirken. Auch gestalterische Kreativität beim Entwurf ist ein häufiger genannter Wunsch und Kinder als Mitnutzende sollen mitgedacht werden.

Auf einer letzten Ebene spielt das Thema Selbstbau eine wichtige Rolle. Es sollen ökologische Baustoffe in Form von Stroh, Lehm und Holz verwendet sowie möglicherweise Ressourcen des alten Gebäudes recycelt werden.

Diese Bedarfe und Wünsche sind so gut wie möglich in unseren finalen Entwurf eingeflossen und wurden im Laufe des Prozesses immer weiter konkretisiert.

KEINE FLÄCHEN-
KONKURRENZ
zu Nahrungsmitteln

GUTER CO₂-
FUßABDRUCK
BINDET CO₂

SOMMERLICHER
WÄRMESCHUTZ

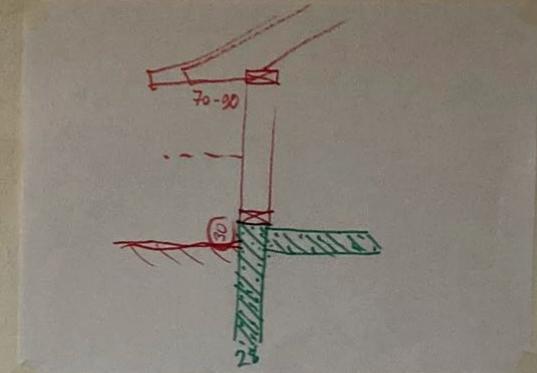
SELBSTBAU

BIOLOGISCH
ABBAUBAR
KREISLAUFFÄHIG

LEICHT ZU
VERARBEITEN

KOSTENGÜNSTIG

GUTER
DÄMMWERT

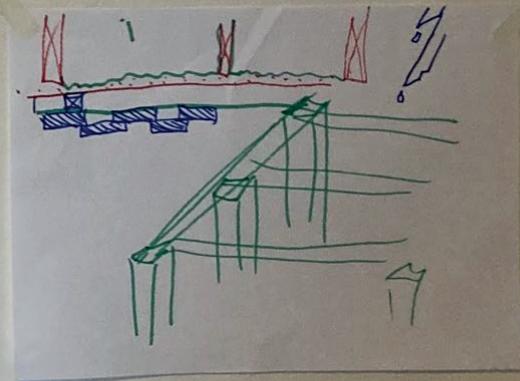


ORGANISCHE
FORMEN MÖGLICH
RUNDE ECKEN

lokale + verfügbare
Ressourcen

KEINE
SCHADSTOFFE
+ Feuer ? Schutz

EINFACHER
WANDAUFBAU
MONOLITHISCH



5. Kriterienermittlung

Anhand der im Gespräch identifizierten Bedarfe der Bewohner:innen haben wir Kriterien ermittelt, die unserer Einschätzung nach die zentralen Eckpfeiler des Entwurfs darstellen. Die Kriterien lassen sich in konstruktive, funktionale und ästhetische Kriterien sowie Planungsprinzipien unterteilen. Folgende Kriterien zur weiteren Ausarbeitung haben wir aufgestellt:

Konstruktives:

Grundform

Hang, Kellerausbau

Sonnenausrichtung

Gründach?

(ökologische) Energienutzung

Funktion:

Erschließung

Funktion: Konkretisierung? Nutzungsoffen?

Anpassungsfähigkeit

Verbindung öffentlich-privat und funktionale Gemütlichkeit

Barrierefreiheit

Ästhetik:

nach außen gerichtetes Gebäude

Inspiration und Identifikation, Atmosphäre

Leuchtturmeffekt, "strahlendes Gebäude", "Landmark"

Planungsprinzipien:

Kreislaufwirtschaft

Materialität

Selbstbaufähigkeit



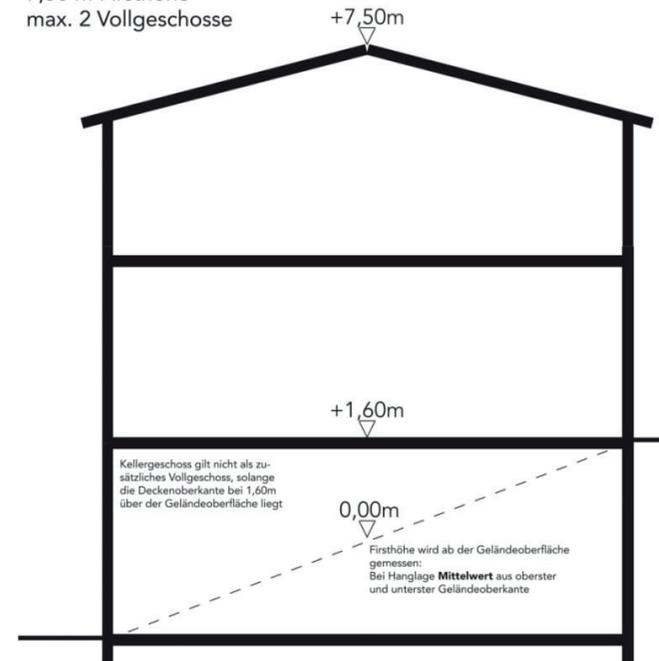
6. Technische Randbedingungen

Folgende technische Vorgaben sind beim Entwurf zu beachten: Das Gebäude darf eine Firsthöhe von 7,5 Metern nicht überschreiten sowie nicht mehr als zwei Vollgeschosse aufweisen. Außerdem muss ein Abstand von 3 Metern zu den umliegenden Gebäuden eingehalten werden. Die Grundfläche von 9 x 11,6 Meter darf nicht wesentlich überschritten werden.

Bezüglich der Anzahl der Geschosse ergibt sich die Frage, ob der Keller durch den Aushub beziehungsweise die Öffnung z.B. der südöstlichen Seite zu einem Vollgeschoss wird und damit drei Vollgeschosse entstehen. Diese Befürchtung kann anhand nebenstehender Grafik ausgeräumt werden. Maßgebend hierfür ist der Paragraph der LBauO §2 (6) "Geschosse sind oberirdische Geschosse, wenn ihre Deckenoberkanten im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragen; im Übrigen sind sie Kellergeschosse." Damit das Kellergeschoss nicht als Vollgeschoss gewertet wird, darf die Deckenhöhe im Keller 2,3 Meter nicht überschreiten. Maßgebend hierfür ist der Übergangsparagraph LBauO§87(2).

Fragestellung: Kellergeschoss mit Aushub möglich?

Vorgaben:
7,50 m Firsthöhe
max. 2 Vollgeschosse



Geländeausub im Außenbereich bis zu 300m² und 3m tief möglich

Auszüge aus der BauO LSA:

§2 (3) Höhe im Sinne des Satzes 1 ist das Maß der Fußbodenoberkante des höchstgelegenen Geschosses, in dem ein Aufenthaltsraum möglich ist, über der Geländeoberfläche im Mittel.

§2 (6) Geschosse sind oberirdische Geschosse, wenn ihre Deckenoberkanten im Mittel mehr als 1,60m über die Geländeoberfläche hinausragen; im Übrigen sind sie Kellergeschosse.

§ 60 Verfahrensfreie Bauvorhaben, Beseitigung von Anlagen: (1) Verfahrensfrei ist die Errichtung, Änderung oder Aufstellung für [...] Abgrabungen mit einer Höhe oder Tiefe bis zu 3m und einer Grundfläche bis zu 30m², im Außenbereich bis zu 300m².



7. Konzept

Eine ökologische Lebensweise ist zentraler Bestandteil des Alltags im Gut Alaune. Vor allem die Ausrichtung des Gebäudes zur Sonne leistet dazu einen wertvollen Beitrag. Neben einer hohen Wohnqualität durch Licht und tageszeitenabhängige Atmosphären ist die Südausrichtung ausschlaggebend für das nachhaltige Energie- und Wärmekonzept.

Als Blickfang nimmt das Dach Bezüge auf die Landschaft: In ihrer Form erinnert die gefaltete Dachkonstruktion an die umliegenden Felswände.

Die obere Etage erschließt den Blick über die Landschaft mit großen Fensterflächen. So kann die besondere Lage des Orts eingefangen werden: Das Gut Alaune liegt auf einem zur Südseite abfallenden Hang nahe der Saale. Während im Obergeschoss der größte Raum des Gebäudes für Bewegungsseminare vorbehalten ist (Bewegungsraum), ist im Erdgeschoss eine Nutzungsmischung zwischen Versorgung und Gemeinschaftsfläche fein abgestimmt.

Die Aufteilung des Grundrisses bis hin zu den privateren Kellerräumen ist von Erfahrungswerten und Beobachtungen der alltäglichen Abläufe abgeleitet.

Sie entspricht den partizipativ gesammelten Bedürfnissen, wie: Flexibilität für den Lebenszyklus der Bewohner:innen, Offenheit für variierende Nutzungen der Räume sowie Raum für Gäste von Seminaren und Events mit Willkommenscharakter. Der Gemeinschaftsraum für Gäste und Bewohner:innen im Erdgeschoss sowie das Kellergeschoss öffnen sich zum bereits angelegten und gut zu erreichenden Hanggarten.

Im gesamten Gebäude wird die kreative Bauweise des Bestandes in der Siedlung zelebriert, zum Beispiel durch das Recycling vorhandener Materialien und liebevolle Eigenheiten. Somit schafft der Selbstbau Bezug zum Gelände und betont die Einfachheit des gemeinschaftlichen Bauprozesses. Durch das Selbstbauprinzip erzählt das Gebäude etwas über die vielfältigen Expertisen der Bewohner:innen. Zusätzlich betont der Selbstbau mit den nachhaltigen Baustoffen Stroh, Lehm und Holz die ökologischen Werte und auch die menschenbezogene Projektarbeit durch die offene Mitmachbaustelle.

Es entsteht ein einladender, naturbezogener Ort, der viele Bedürfnisse vereint und gleichzeitig offen für Veränderungen bleibt.



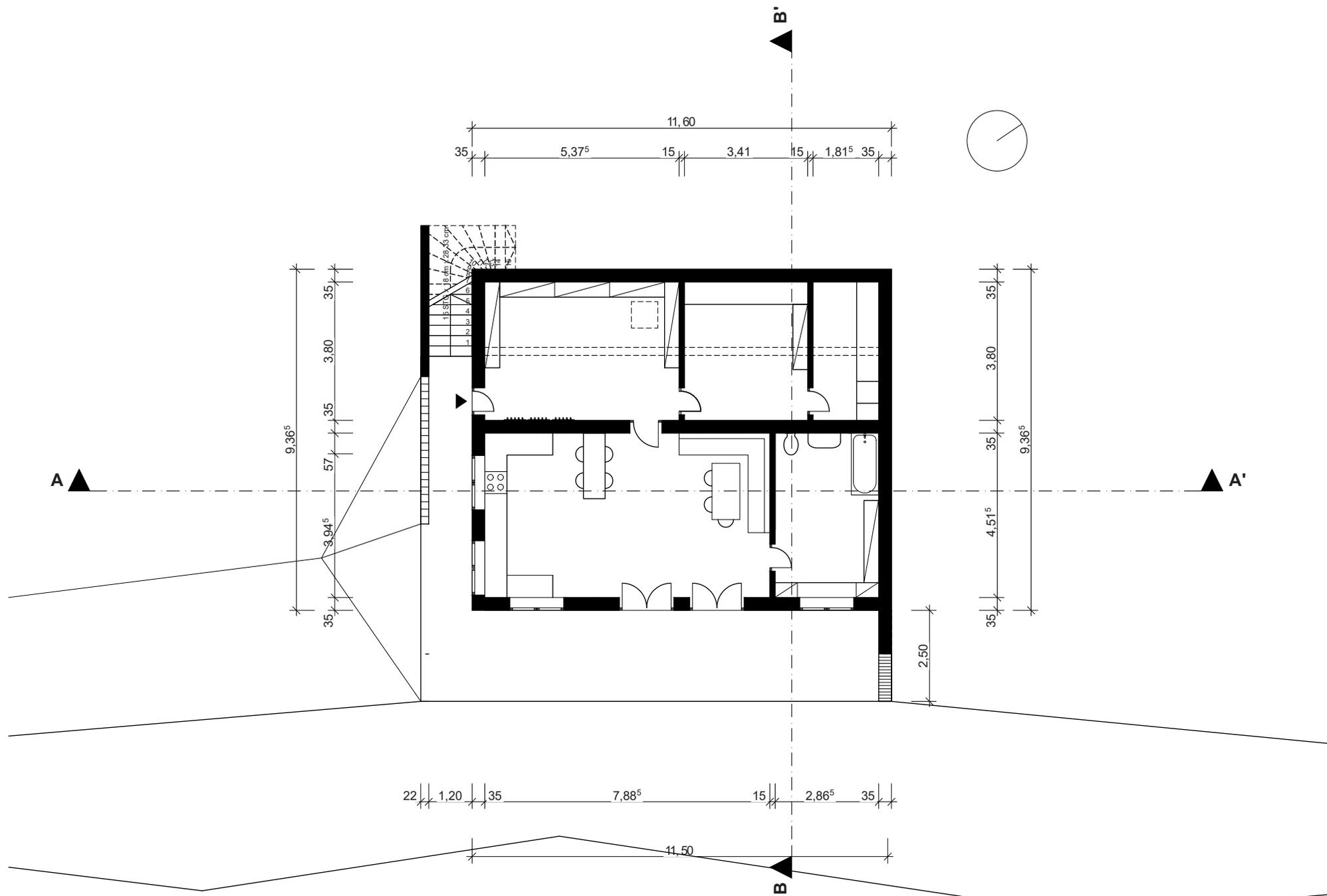
8. Entwurf

Der im Folgenden vorgestellte Entwurf gründet sich auf dem von uns ausgearbeiteten Konzept, welches wir aus der vorangeschrittenen Bedarfsermittlung und den daraus abgeleiteten Kriterien entwickelt haben.

Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich mittig der nach Nordosten ausgerichteten Fassade und bildet so gemeinsam mit der Pagoda eine (Haupt-)Erschließungsachse aus, welche von Nordost nach Südwest über das Gelände verläuft. So werden ankommende Besucher:innen von dem Ort in Empfang genommen und intuitiv über das Gelände zum Eingang des Gebäudes geleitet.

Das Gebäude gliedert sich in der Vertikalen in Erd-, Ober- und Untergeschoss. Im Inneren spiegeln alle drei Geschosse ebenfalls die Ausrichtung des Gebäudes, indem die Nassbereiche und funktionale Nutzräume im nördlichen „hinteren“ Teil des Gebäudes und die Aufenthaltsräume im südlichen Teil angesiedelt sind.

Die Grundform des bestehenden Gemeinschaftshauses gibt die Grundfläche vor, dadurch entsteht ein rechteckiger Grundriss. Um die Raumausnutzung im Gebäude optimal zu gestalten und die Konstruktion in Holzbauweise sowie die Wärmedämmung in Strohballebauweise einfach zu halten, entschieden wir uns gegen Vor- und Rücksprünge in der Fassade und für ein optimales Flächen-zu-Volumen-Verhältnis. Die nach Nordosten ausgerichtete Fassade wollten wir von Vorbauten befreit lassen, sodass eine Art Schaufassade zum Gemeinschaftszentrum hin entsteht. Die anderen drei Seiten werden durch eine Erschließung über eine außenseitige Veranda ergänzt. Die Steigungsform Richtung Süden setzt sich von der anliegenden Schuppenreihe mit Pultdach fort und auch die Pagoda nebenan weist an der Traufe Elemente eines crescendos auf, die im Gemeinschaftsgebäude zitiert werden. So fügt sich die Form des Gebäudes in die benachbarten Bauten ein.



8.1 Grundrisse

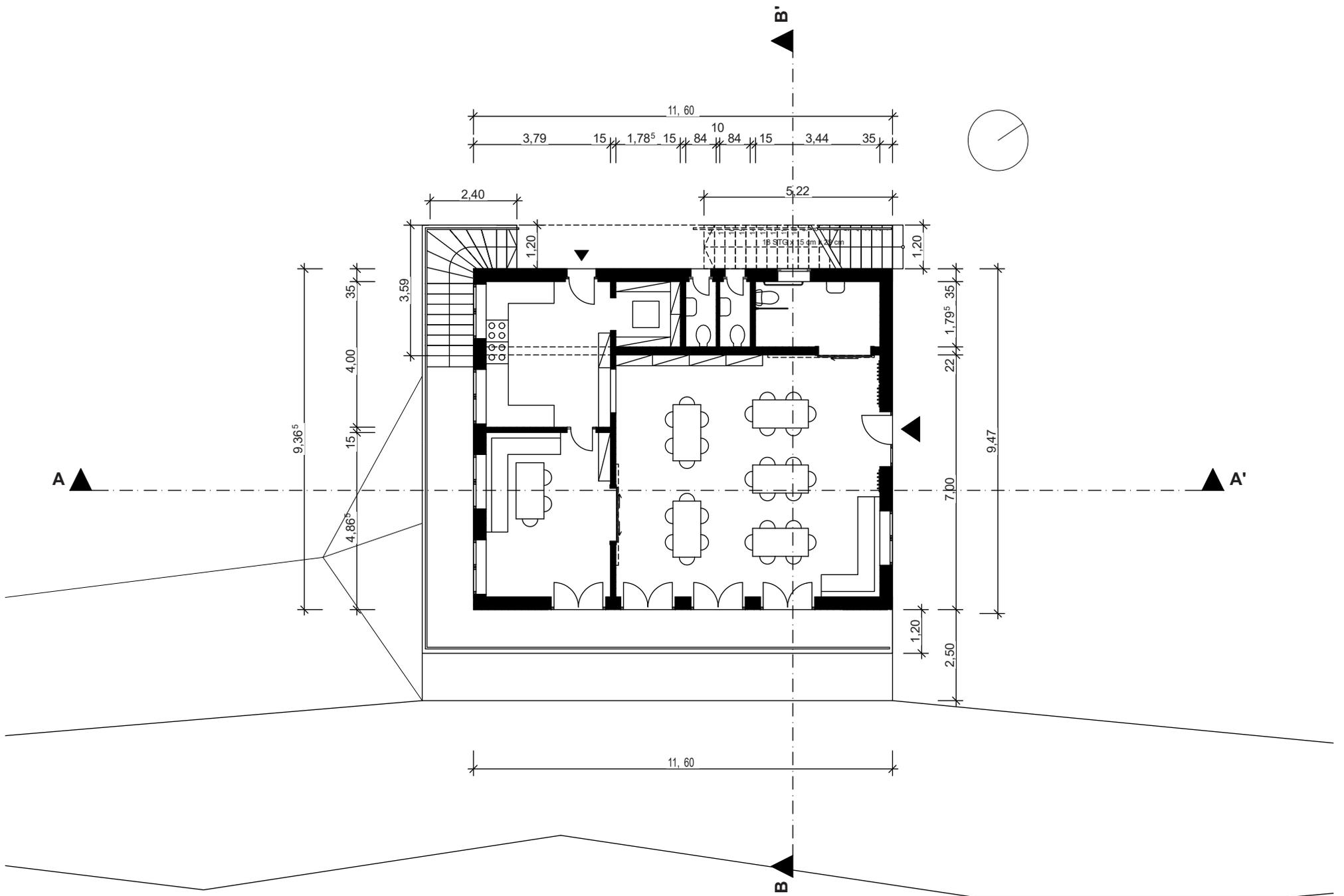
Kellergeschoss

Für das Untergeschoss ist vorgesehen, dass der Hang, an welchem das Gebäude stehen wird, an zwei Seiten des Gebäudes aufgedigelt wird, um so die Innenräume besser belichten zu können und eine höhere Aufenthaltsqualität in den Wohnräumen zu schaffen. Außerdem soll das Untergeschoss in einen Kaltbereich, welcher unbeheizt ist und sich im nördlichen nicht geöffneten Teil des Geschosses befindet, und in einen beheizten Warmbereich getrennt werden.

Die Erschließung des Geschosses erfolgt über eine Treppe, welche an der hauptsächlich nach Norden ausgerichteten Rückseite des Gebäudes startet und an der südwestlich gelagerten Seite endet, an welcher sich auch der Eingang in das Untergeschoss befindet.

Auch im Untergeschoss wird die Thematik des umlaufenden Laubenganges aus dem Erd- und Obergeschoss aufgegriffen und in transformierter Weise eingesetzt. So kann durch große Doppelflügeltüren von der Wohnküche aus auf eine große Terrasse getreten werden, welche nach Südosten ausgerichtet ist. Die Terrasse ist aber nicht nur durch den Innenraum betretbar, sondern kann ebenfalls direkt vom Treppenabgang entlang der südwestlichen Gebäudeseite erreicht werden.

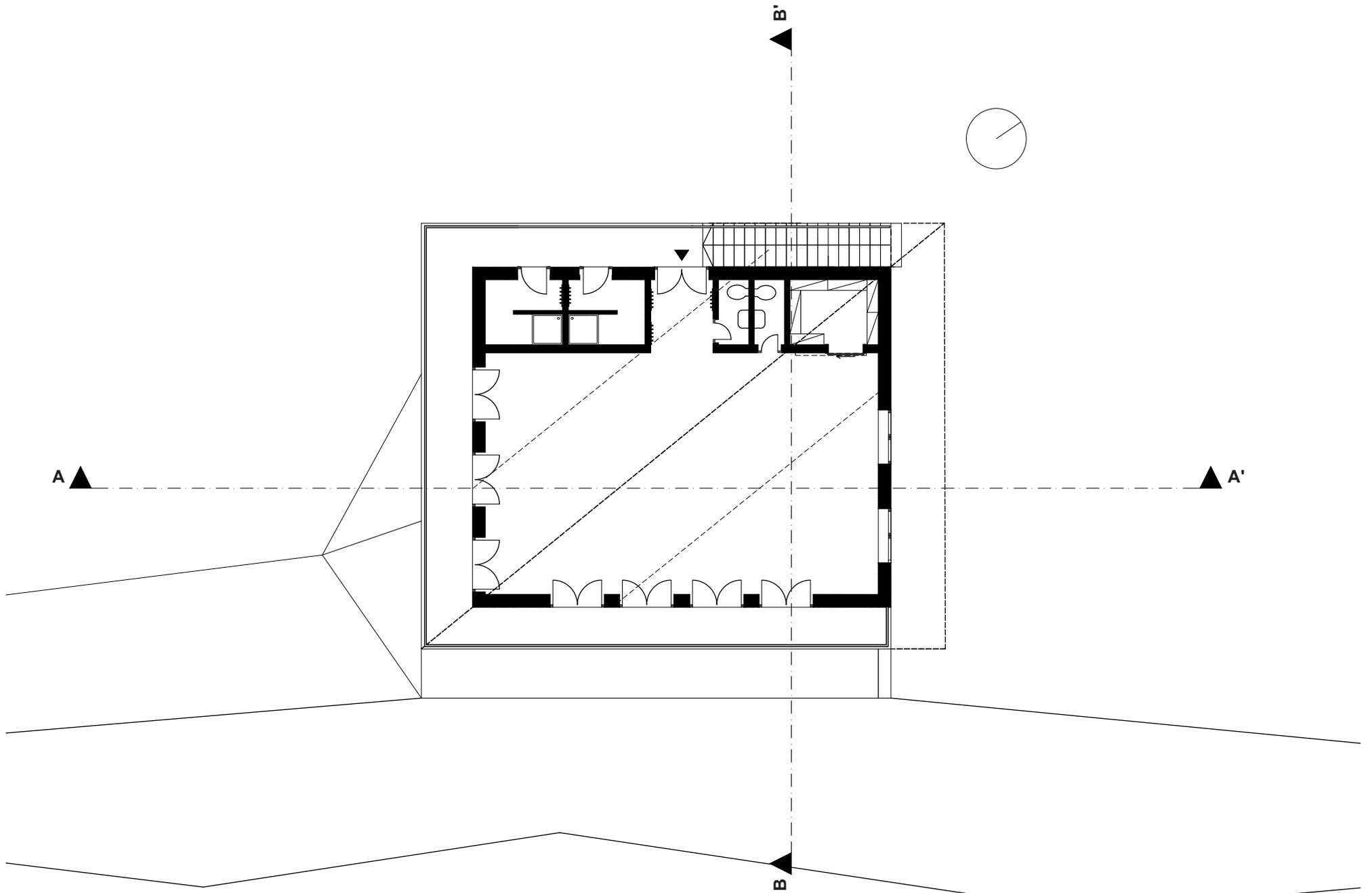
Um den Laufweg zwischen der Küche im Erdgeschoss und dem Lagerraum im Untergeschoss so gering wie möglich zu halten, gelangt man beim Betreten des Untergeschosses als erstes in einen geräumigen Lagerraum. Dieser fungiert gleichzeitig als Ankunftsbereich, sollte die Wohnküche nicht direkt über die Terrasse betreten werden. Der Lagerraum befindet sich unter der Küche und dem kleinen Lager im Erdgeschoss. An diesen Raum schließen sich zwei weitere Räume an, welche als Hauswirtschafts- und Haustechnikräume dienen und zu dritt die Kaltzone des Untergeschosses ausbilden. Von dem Lagerraum gelangt man direkt in die Wohnküche, welche einen ähnlichen Ausblick bietet wie die Gemeinschaftsräume und der Bewegungsraum im Erdgeschoss und Obergeschoss. An die Wohnküche schließt ein großes Bad mit Badewanne an. Sowohl die Wohnküche als auch das große Bad sollen nur für die Nutzung seitens der dauerhaft auf dem Vereinsgelände lebenden Personen bestimmt sein. Durch die Ansiedlung im Untergeschoss wird eine räumliche Trennung zu dem öffentlichen Betrieb in den Obergeschossen geschaffen und so ein privater Rückzugsort geboten.



Erdgeschoss

Im Erdgeschoss befinden sich zwei verschieden große Gemeinschaftsräume, eine große Küche mit Speisekammer, zwei separate Toiletten, die von außen von der Nordseite des Hauses zugänglich sind, und ein barrierefreies Bad. Das Gemeinschaftshaus ist somit auf die Nutzung durch Gruppen mit einer Größe von bis zu 30 Personen ausgelegt.

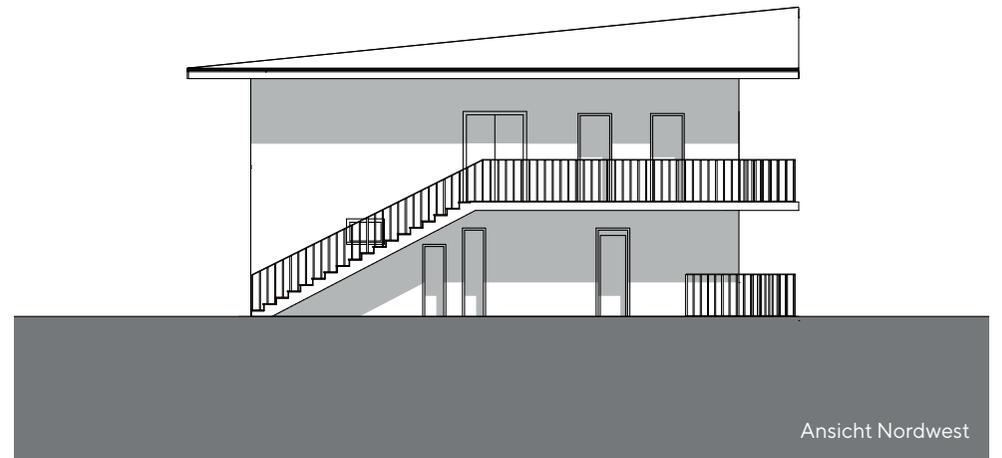
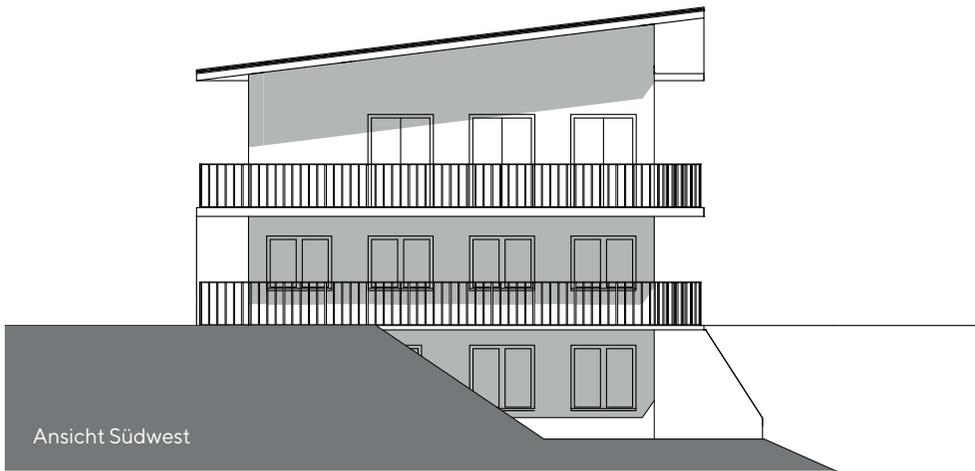
Durch den nordöstlichen Haupteingang gelangt man direkt in den größeren der beiden Gemeinschaftsräume. Dieser öffnet sich in südöstliche Richtung und ermöglicht so einen uneingeschränkten Blick über die flache Graslandschaft auf die Saale. Rechts des Eingangs befindet sich ein von innen, über den Gemeinschaftsraum zugängliches, barrierefreies Bad. Auf der anderen Seite des Gemeinschaftsraums folgt ein weiterer kleinerer Gemeinschaftsraum. Diese beiden Räume lassen sich je nach aktuellem Bedürfnis zusammenschließen oder durch flexible Wandelemente voneinander trennen. Die Küche ist durch den kleinen Gemeinschaftsraum zugänglich, besitzt eine Durchreiche direkt in den großen Gemeinschaftsraum und ist zusätzlich über einen kleinen Hintereingang an der Nordwestseite des Hauses in der Nähe des Kellerabgangs erschlossen. An die Küche gliedert sich ein kleiner Lagerraum für Lebensmittel an, von dem eine Bodenluke in einen größeren Lagerraum im Untergeschoss möglich ist.



Obergeschoss

Das Obergeschoss wird durch eine an der Nordseite des Hauses liegende ausgelagerte Freitreppe erschlossen, die in einem dreiseitig um das Gebäude laufenden Laubengang endet. Betritt man das Gebäude im Obergeschoss, gelangt man zunächst in eine kleine Diele. Diese öffnet sich in einen großen Bewegungsraum, der von drei Seiten durch Fenster natürlich belichtet wird und genügend Platz für verschiedene Gruppengrößen und Aktivitäten bietet. Der Raum besitzt eine klare Ausrichtung nach Südosten zur Saale aufgrund der im Innenraum spürbar geneigte Dachform. An zwei Seiten des Raums befinden sich große doppelflügelige Türen, die auf den umlaufenden Laubengang führen und insbesondere im Sommer einen fließenden Übergang zwischen Innen- und Außenraum schaffen.

Im Obergeschoss befinden sich ebenfalls zwei Toiletten, die von der Diele und dem Bewegungsraum aus betreten werden können. Im Bewegungsraum gibt es ein von dem Raum abtrennbares Materiallager, um für einen aktuellen Kurs nicht benötigtes Equipment verstauen zu können. Von außen über den Laubengang zugänglich, befinden sich zusätzlich zwei großzügige Duschräume mit jeweils einer Duschkabine und einem trockenen Ankleidevorraum, welche von zukünftigen Kursteilnehmer:innen und Besucher:innen des Vereins genutzt werden können.

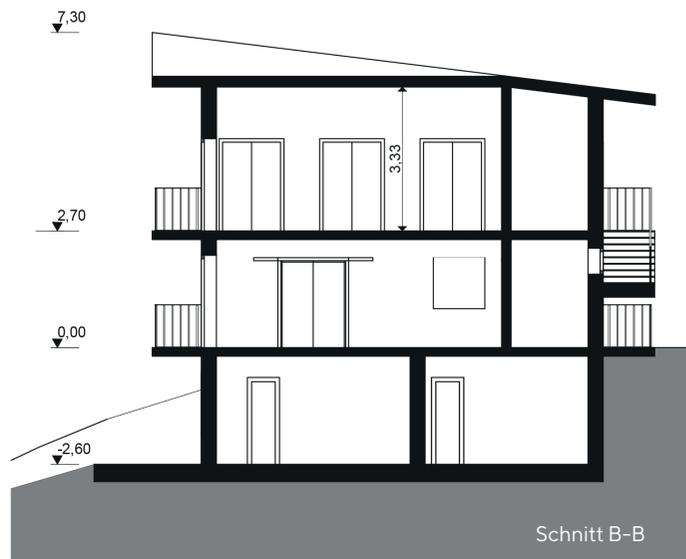
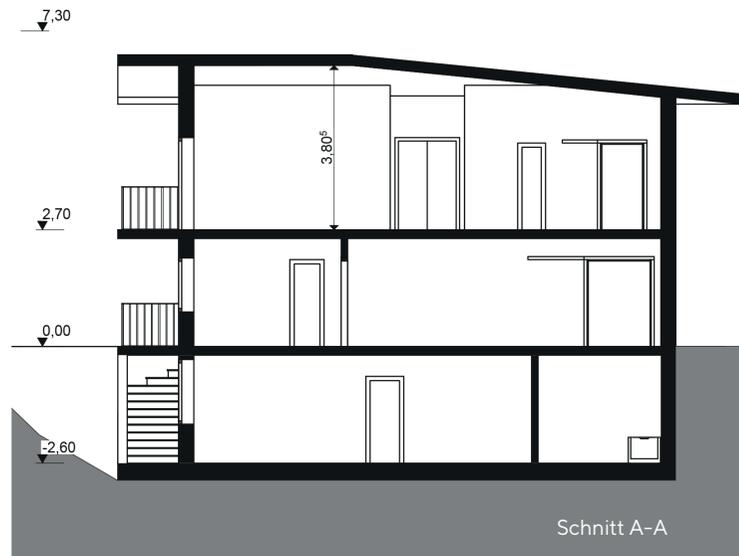


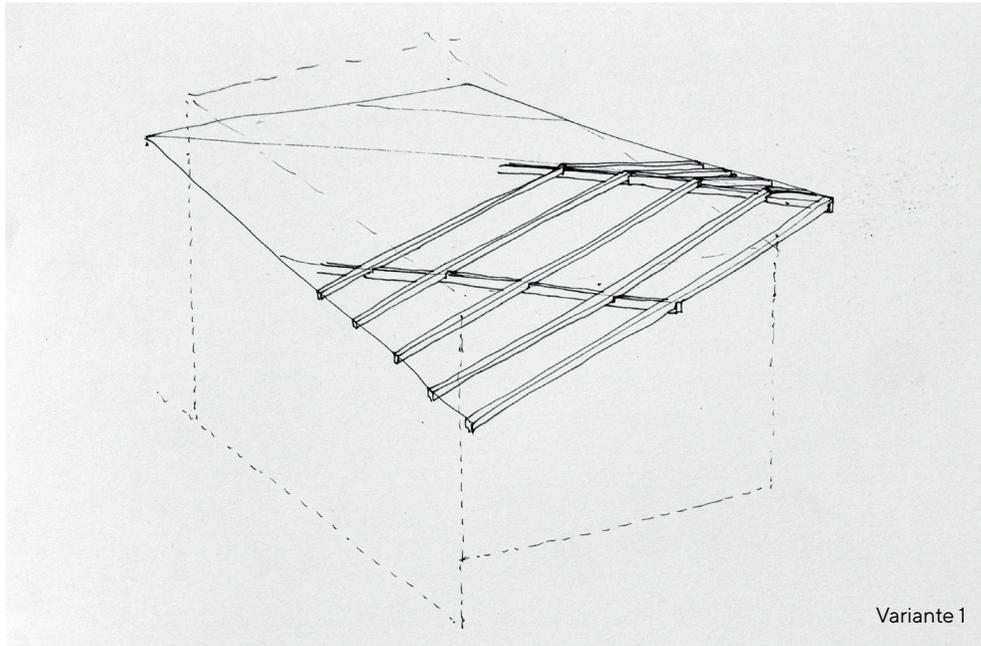
8.2 Ansichten und Schnitte

In den beiden Schnitten ist sehr gut die vertikale und horizontale Gliederung des Gebäudes ablesbar. Während sich an der verstärkt nach Norden ausgerichteten Seite des Gebäudes die Erschließung mittels Laubengang und ausgelagerter Freitreppe befinden, übernimmt der Laubengang im Obergeschoss und Erdgeschoss an der nach Südosten schauenden Fassade die Funktion eines Balkons. Dieser weitet sich im Untergeschoss zu einer Terrasse, welche im Nachgang eigenständig zu einer Art Wintergarten ausgebaut werden kann. Es ist gut zu erkennen, wie sich die Funktionsräume im Erdgeschoss und Obergeschoss an der Nordseite des Hauses orientieren.

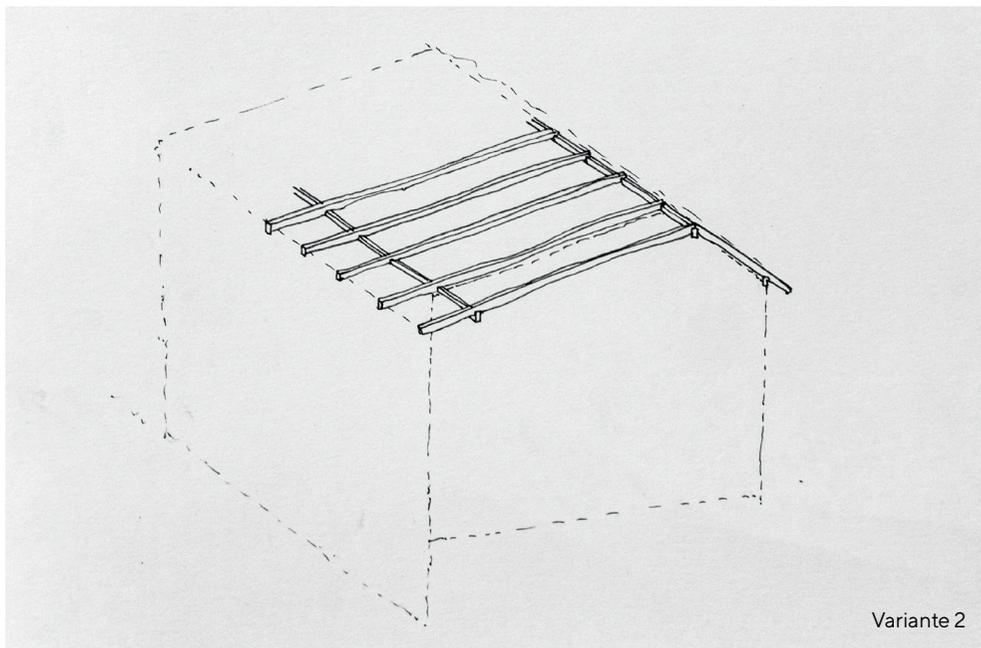
Das Untergeschoss und Erdgeschoss haben beide eine lichte Raumhöhe von 2,5 Metern. Im Kontrast dazu steht der sehr hohe Bewegungsraum im Obergeschoss, der an der niedrigsten Stelle eine lichte Raumhöhe von 3 Metern und bis zu 4,3 Metern an der höchsten Stelle misst. So können in dem Raum unterschiedlichste Aktivitäten bis hin zu akrobatischen Übungen stattfinden.

Die gesamte Gebäudehöhe beträgt bei diesen Abmessungen 7,3 Meter und unterschreitet somit die maximal erlaubte Höhe 7,5 Metern.





Variante 1



Variante 2

8.3 Dachvarianten

Bei der Gestaltung der Dachform orientierten wir uns an den gesetzlichen Rahmenbedingungen aus dem Bebauungsplan, der eine Firsthöhe von maximal 7,5 Metern erlaubt, der größtmöglichen Raumhöhe im Obergeschoss sowie dem Anspruch, auch die Dachkonstruktion in einem Selbstbau verwirklichen zu können. Dabei haben wir zwei Dachvarianten im Näheren untersucht.

Variante 1 nimmt dabei gestalterisch die Dynamik der Abbruchkante des Porphyrgesteinsbodens auf und sticht wie ein spitzer Stein aus dem Boden hervor. Dabei kommt die Diagonale aus dem Herzen des Guts Alaune und steigt nach Süden hin mit Blick in die weite landschaftlich geprägte Fläche an. Der diagonal liegende Firstbalken überspannt dabei zwei Drittel des Bewegungsraums und lastet neben den Außenwänden bei circa einem Drittel auf der tragenden Trennwand des Bewegungsraums ab. Ebenso lasten die Sparren auf zwei außen ebenfalls diagonal liegenden Mittelpfetten ab, die dünnere Querschnitte der Sparrenbalken ermöglichen. Hierbei handelt es sich um eine Faltkonstruktion, bei der alle Balken in einem Neigungswinkel liegen. Eine genaue Planung ist hier also unbedingt erforderlich und bringt gleichzeitig die besondere Form des Ortes, der Gemeinschaft und der Möglichkeiten zum Ausdruck.

In **Variante 2**, einem verzogenen Satteldach, wurde primär auf die Einfachheit der Konstruktion und damit einhergehende Selbstbaufähigkeit geachtet. Der Firstbalken liegt hier komplett auf der tragenden Trennwand des Bewegungsraums auf und lastet auf diesem ab. Die Sparren überspannen dabei den Raum und liegen auf der anderen Seite auf der Außenwand auf.

Bei beiden Dachvarianten ist durch eine leichte Aufständigung eine große Fläche für Solarkollektoren vorhanden oder auch der Einsatz von extensiver Dachbegrünung möglich.



Optionen

- Wärmepumpe (+ PV)
- Infrarot + Batteriespeicher
- Wasserführenden Massespeicherplan
- Pufferspeicher
- Solarthermie
- Photovoltaik
- Pyrolyse BHKW
- Bio-Meiler
- Windkraft
 - Firstwärfel
 - Vertikalwärfel an den Gebäudeläuten
- Wärmerückgewinnung
- Minikern pro Etage
- Massespeicherplan (Wandmasse)

INVESTITIONSKOSTEN
BETRIEBSKOSTEN
ÖKOLOGISCHER NUTZEN
ROBUSTHEIT

AUFWAND

Wärme & Energiekonzept

Zentral (m. Schuppen)
+ Frostfrei - Verlust

dezentral
+ Low Tech
+ reparierbar?
+ Bedarfsspezifisch!

• WÄRMERÜCKGEWINNUNG (COFT)
• KLEINE ZUSATZQUELLE
• STROM (INFRAROT)
• VERBRENNUNG
• NICHT ZU VIEL ENERGIE

Luft kann aufgewärmt werden

1. ENERGIEBEDARF MINIMIEREN
2. ENERGIEBEDARF DURCHS JAHR ERHEBEN (Grundlast / Spitzenlast)
3. MATRIX

Bedarf

- im Haus & Schuppenreihe unkompliziert & mit mögl. niedrigem Wartungsaufwand
- schwankende Nutzung 2-30 Pers. abschaubar
- alle 1-2 Tage 1x um Wärme kümmern
- Haupthaus frostfrei

9. Recherche Energieversorgung

Das Gemeinschaftsgebäude soll mit Strom, Wärme und Warmwasser versorgt werden. Hierzu sollen möglichst erneuerbare Energie genutzt und umweltfreundliche Systeme eingesetzt werden. Grundlage für Energie- und Wärmekonzepte sind vor allem die Bedarfe, welche hier nur überschlägig ermittelt wurden. Durch die wechselnde Anzahl der Nutzer:innen und dementsprechend der Geräteanzahl ist von starken Schwankungen der Energie-, Wärme- und Warmwasserbedarfe auszugehen (besondere Randbedingung).

Aus den nachfolgenden Rechenergebnissen geht hervor, welche Systeme sich für das Gemeinschaftshaus grundsätzlich eignen und welche nicht. Die Recherche hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und dient als erster Einblick ins Thema. Als perspektivische Entscheidungshilfe übergibt die Studierendengruppe dem GutAlaune e.V. einen Vorschlag einer Bewertungsmatrix mit ausgewählten Kriterien, welche bei der Entscheidung unterstützen soll.

Stromerzeugung

Über eine einfache Handrechnung wurde ein Strombedarf der Gemeinschaftsbewohner:innen je nach Anzahl der Nutzenden zwischen 5.000 kWh (5 Nutzer:innen) und 11.000 kWh (30 Nutzer:innen) im Jahr ermittelt.

In die Rechnung fließen die Anzahl der Nutzer:innen, die Wohnfläche sowie die Geräteanzahl mit ein. Aufgrund des flexiblen Energiebedarfs sollte gewährleistet werden, dass überschüssiger Strom zwischengespeichert oder ins Stromnetz eingespeist wird.

Jährlicher Stromverbrauch

Formel:
Personenzahl mal 200 Kilowattstunden (kWh)
+ Wohnfläche (m²) mal 9 kWh
+ Anzahl der Geräte* im Haushalt mal 200 kWh

= Summe der 3 Werte ist der errechnete Stromverbrauch

*Geräte, die in die Berechnung einfließen sollten, sind z.B. Kühlschrank, Gefriertruhe, Geschirrspüler, Elektroherd, Waschmaschine, Trockner, Fernseher, Computer, Spielekonsole und elektrisches Heizgerät

Rechnung für 5 Personen:
5 x 200 Kilowattstunden (kWh)
+ ~300 (m²) x 9 kWh
+ 10 x 200 kWh

= 5700kWh ist der errechnete Stromverbrauch für 5 Personen

Rechnung für 10 Personen:
10 x 200 Kilowattstunden (kWh)
+ ~300 (m²) x 9 kWh
+ 10 x 200 kWh

= 6700kWh ist der errechnete Stromverbrauch für 10 Personen

Rechnung für 20 Personen:
20 x 200 Kilowattstunden (kWh)
+ ~300 (m²) x 9 kWh
+ 10 x 200 kWh

= 8700kWh ist der errechnete Stromverbrauch für 20 Personen

Rechnung für 30 Personen:
30 x 200 Kilowattstunden (kWh)
+ ~300 (m²) x 9 kWh
+ 10 x 200 kWh

= 10700kWh ist der errechnete Stromverbrauch für 30 Personen

grob:
zwischen
5.000 kWh und
11.000 kWh

Solarmodule

Solarmodule (o.a. Photovoltaikanlagen) wandeln Sonnenenergie in elektrischen Strom um. Der Markt bietet hier viele verschiedene Solarmodule, welche sich in Größen, Zelltypen, Materialien und Wirkungsgraden unterscheiden. Das klassische Solarmodul ist 1,7m² groß und erzeugt 200 Wp (Wattpeak). Ein Solarmodul mit einem sehr guten Wirkungsgrad ist dagegen etwa 2m² groß und erzeugt etwa 350 Wp.

Der Sonneneinfall bedingt den Wirkungsgrad der Solarmodule wesentlich - die südliche Ausrichtung und ein Neigungswinkel von etwa 35° führen dabei zu einer optimalen Energiegewinnung. Die Auswirkungen von Abweichungen können einer Neigungswinkel-Tabelle entnommen werden.

Der Neigungswinkel-Tabelle von K. Mertens nach führt die Ausrichtung der Solarmodule nach Südosten (wie in Dachvariante 2) zu einer Reduktion der Energiegewinnung von jeweils etwa 5%. Die Ausrichtung der Solarmodule Richtung Osten oder Westen (wie in Dachvariante 1) führen hingegen zu einer Reduktion der Energiegewinnung bis zu 20%. Kann der Neigungswinkel (z.B. durch zusätzliche Aufständungen) nicht eingehalten werden, kommt es zu einer weiteren Reduktion der Energiegewinnung von 5%. Aufständungen für Solarmodule können wiederum Verschattungen erzeugen, sodass ggf. etwas Platz zwischen den Reihen von Solarmodulen angelegt werden muss. Eine Aufständung mit einem Neigungswinkel ab 15° wird empfohlen, da die Solarmodule sich durch anfallenden Regen dann selbst reinigen.

Solarthermie

Solarthermie kann zum Heizen des Hauses oder zur Aufbereitung von Warmwasser eingesetzt werden. Solarthermie ist besonders für Schrägdächer mit einem Neigungswinkel von 50° bis 70° geeignet. In unseren beiden sehr flachen Dachvarianten ist daher von der Installation von Solarthermie abzuraten, da sie aufgrund des Neigungswinkels ineffizient wäre. Wie auch die Solarmodule

für die Stromgenerierung, profitiert die Solarthermie am meisten von einer südlichen Ausrichtung. Denkbar ist daher die Installation an der südlichen Böschung auf dem Gelände des Gut Alaune.

Blockheizkraftwerk

Das Blockheizkraftwerk (BHKW) hat den Vorteil, dass es gleichzeitig Energie und Wärme erzeugt und das mit hohen Wirkungsgraden. Die hohen Wirkungsgrade können jedoch nur durch einen gleichmäßigen und stetigen Betrieb und einen gleichmäßigen hohen Wärmebedarf über das gesamte Jahr erzielt werden, da die Wärme- und Stromproduktion aneinander gekoppelt sind. Eine genaue Bedarfsermittlung und anschließende Dimensionierung sind daher wesentlich. Der ausschließliche Einsatz eines BHKW wird damit dem flexiblen Strombedarf auf dem Gut Alaune nicht gerecht. Das BHKW benötigt für den Verbrennungsprozess fossile Brennstoffe. Zum einen können auf dem Gelände anfallende Biomassen wie z.B. Holz verwertet werden, zum anderen entsteht eine Abhängigkeit von zusätzlichen fossilen Brennstoffen, wie Erdgas und Öl, welche vor allem genutzt werden müssen, wenn die anfallenden Biomassen nicht ausreichen. Nach aktuellem Stand bestehen neben den hohen Investitionskosten Fördermöglichkeiten für BHKW.

Geothermie

Die Nutzung der Geothermie erfolgt durch den Betrieb von Grundwasser-, Boden- oder Luftwärmepumpen. Grundwasserwärmepumpen haben dabei zwei Brunnen (Förderbrunnen und Sickerbrunnen), welche Wasser aus dem Grundwasser fördern. Sie arbeiten am effizientesten, da die Grundwassertemperaturen gleich bleiben. Für die Installation einer Grundwasserwärmepumpe ist eine Baugenehmigung notwendig. Vorab sollte das Grundwasser untersucht werden. Zu viel Eisen und Mangan können dazu führen, dass die Filter im Förderbrunnen regelmäßig verstopfen und die Grundwasserwärmepumpe dadurch ineffizient wird. Bei der Erdwärmepumpe wird ein U-förmiges, dünnes Rohr durch ein Bohrloch in eine Tiefe von bis zu 100 Meter getrieben. Grundsätzlich gilt:

Je tiefer man die Erdwärmesonde verlegt, desto mehr Heizleistung kann generiert werden. Grundvoraussetzung für die Installation ist ein zusätzliches Gutachten oder eine Stellungnahme zur Beschaffenheit der Gesteinsformationen, da diese zu instabil sein können. Auch hier wird eine Baugenehmigung benötigt.

Alternativ können Erdwärmepumpen statt in die Tiefe auch in der Fläche als Erdwärmekollektoren errichtet werden. Weiterhin kann im Sommer ein passives Kühlen durch die Erdwärmepumpe erfolgen. Luftwärmepumpen können sehr einfach installiert werden, da sie nicht wie die Grundwasser- und Erdwärmepumpe im Erdreich verlegt werden. Entsprechend ist für sie auch keine Baugenehmigung erforderlich. Der größte Nachteil ist die geringere Effizienz, vor allem im Winter (da hier die Luft außerhalb des Gebäudes zu kalt ist). Weiterhin kommt es durch die vorhandenen Ventilatoren häufig zu einer unerwünschten Geräuschbelastung, weshalb wir die Luftwärmepumpe nicht empfehlen. Nach aktuellem Stand bestehen Fördermöglichkeiten für Erdwärmepumpen.

Kleinwindkraftanlagen

Kleinwindkraftanlagen können grundsätzlich zwischen freistehenden Mastinstallationen und am Haus direkt befestigten Dachinstallationen unterschieden werden. Weiterhin kann die Achse der Windkraftanlagen horizontal oder vertikal ausgerichtet werden.

Dachinstallationen sind dabei eher ungünstig, da hier häufig Störgeräusche und starke Vibrationen auftreten können. Die Gebäudestatik ist an die zusätzlichen Windlasten anzupassen. Auf der Gebäudeoberfläche auftretender Wind erzeugt starke Verwirbelungen, wodurch der Rotor ins Straucheln gerät. Dadurch läuft der Rotor nur unstetig und die Stromgenerierung wird ineffizient. Von Kleinwindkraftanlagen als Dachinstallation ist demnach abzuraten. Mastinstallationen muss eine freie Fläche zugewiesen werden, hier ist jedoch keine gesonderte Statik erforderlich und die Windkraftanlage kann effizient Energie generieren. Es werden Mikrowindanlagen mit einer Leistung von bis zu 1,5 kW und Kleinwind-

anlagen mit einer Leistung von 1,5 kW bis 10 kW unterschieden. Ist die Gesamthöhe der Windkraftanlage < 10 Meter und der Durchmesser der Rotorblätter < 3 Meter, bedarf es in Sachsen-Anhalt keiner Benachrichtigung an das Bauamt.

Begrünung

Grundsätzlich wird zwischen intensiver und extensiver Begrünung unterschieden. Aufgrund der großen Tragweiten unserer Dachsparren- und -pfetten und der begrenzten Dachhöhe empfiehlt sich keine intensive Begrünung. Die sehr hohen Lasten (etwa 5 kN/m² Lastannahme) würden zu einer noch größeren Dimensionierung der Dachkonstruktion führen. Intensive Dachbegrünung würde die Selbstbaufähigkeit und Raumausnutzung einschränken. Eine extensive Dachbegrünung eignet sich hingegen gut, da sie nur eine geringe zusätzliche Last mit sich bringt (etwa 1kN/m² Lastannahme), wartungsarm ist, als zusätzliche Dämmschicht wirkt, an die extremen Standortbedingungen (z.B. Sonne & Wind) angepasst ist und das Mikroklima verbessert. Extensive Begrünung ist weiterhin auch in Kombinationen mit Solarmodulen möglich. Auch eine bodengebundene Fassadenbegrünung ist denkbar.

Kriterien	Var. 1 Wärmepumpe + Photovoltaik + Batteriespeicher	Var. 2 Wärmepumpe + Windkraft + Batteriespeicher	Var. 3 Wärmepumpe + Infrarot + Batteriespeicher	Var. 4 Wasserführender Massespeicherofen	Var. 5 Lüftungssystem mit Wärmerückgewinnung
Primärenergiefaktoren (Faktor zur Vergleichbarkeit von Endenergieträgern)					
Primärenergiebedarf					
Treibhausgaspotenzial					
Andere ökologische Auswirkungen					
Verfügbarkeit regenerativer Ressourcen (bspw. Bodenbeschaffenheit)					
Zuverlässigkeit & Risiken					
Wartungsaufwand					
Flexibilität (fluktuiierende Nutzung, variierende Spitzenlast, teilweise Autarkie mit Möglichkeit zur Einspeisung)					
Platzbedarf					
Investitionskosten					
Betriebskosten (heute)					
Betriebskosten (zukünftig?)					

Kriterienmatrix als Entscheidungshilfe für die Bewertung und Auswahl der geeignetsten Energieversorgungsvariante

Relevante Gesetzestexte und Quellen

§ 2 (3) Gebäude werden in folgende Gebäudeklassen eingeteilt: Gebäudeklasse 1:

a) freistehende Gebäude mit einer Höhe bis zu 7m und nicht mehr als zwei Nutzungseinheiten von insgesamt nicht mehr als 400m² Grundfläche und [...]

(5) Aufenthaltsräume sind Räume, die nicht nur zum vorübergehenden Aufenthalt von Menschen bestimmt oder geeignet sind.

(6) Geschosse sind oberirdische Geschosse, wenn ihre Deckenoberkanten im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragen; im Übrigen sind sie Kellergeschosse. Hohlräume zwischen der obersten Decke und der Bedachung, in denen Aufenthaltsräume nicht möglich sind, sind keine Geschosse.

§ 6 Abstandsflächen

(5) Vor den Außenwänden von Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 mit nicht mehr als drei oberirdischen Geschossen genügt als Tiefe der Abstandsfläche 3 m.

(6) Bei der Bemessung der Abstandsflächen bleiben außer Betracht

1. vor die Außenwand vortretende Bauteile wie Gesimse und Dachüberstände bis zu 0,80m,

2. Vorbauten, wenn sie

a) insgesamt nicht mehr als ein Drittel der Breite der jeweiligen Außenwand in Anspruch nehmen,

b) nicht mehr als 1,50m vor diese Außenwand vortreten

§ 46 Aufenthaltsräume

(1) Aufenthaltsräume müssen eine lichte Raumhöhe von mindestens 2,40 m haben. Dies gilt nicht für Aufenthaltsräume in Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 sowie für Aufenthaltsräume im Dachraum.

(2) Aufenthaltsräume müssen ausreichend belüftet und mit Tageslicht belichtet werden können. Sie müssen Fenster mit einem Rohbaumaß der Fensteröffnungen von mindestens einem Achtel der Netto-Grundfläche des Raumes einschließlich der Netto-Grundfläche verglaste Vorbauten und Loggien haben.

(3) Aufenthaltsräume, deren Nutzung eine Belichtung mit Tageslicht verbietet, sowie Verkaufsräume, Schank- und Speisegaststätten, ärztliche Behandlungs-, Sport-, Spiel- und Werkräume und ähnliche Räume sind ohne Fenster zulässig.

§ 60 (1) 9. Aufschüttungen und Abgrabungen mit einer Höhe oder Tiefe bis zu 3 m und einer Grundfläche bis zu 30 m², im Außenbereich bis zu 300 m²;

§ 87 (Übergangsparagraph)

(2) Solange § 20 Abs. 1 der Baunutzungsverordnung zur Begriffsbestimmung des Vollgeschosses auf Landesrecht verweist, gelten Geschosse als Vollgeschosse, wenn deren Deckenoberfläche im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragt und sie über mindestens zwei Drittel ihrer Grundfläche eine lichte Höhe von mindestens 2,30 m haben. Zwischendecken oder Zwischenböden, die unbegehbare Hohlräume von einem Geschoss abtrennen, bleiben bei der Anwendung des Satzes 1 unberücksichtigt. In Wohngebäuden der Gebäudeklassen 1 und 2 gelten Geschosse, die über mindestens zwei Drittel ihrer Grundfläche eine für Aufenthaltsräume in solchen Gebäuden erforderliche lichte Höhe haben, als Vollgeschosse.

Gesetze:

Bauordnung des Landes Sachsen-Anhalt (BauO LSA) (2013): <https://www.landesrecht.sachsen-anhalt.de/bsst/document/jlr-BauOST2013rahmen>, letzte Änderung: 2020.

Internetquellen:

<https://gutalaune.de/ueber-uns/>

A. Rosenkranz (o.J.): Blockheizkraftwerk: Strom und Wärme aus einem System. <https://heizung.de/bhkw/>

Pro Energy Solutions (o.J.): Windkraftanlage Privat – Windräder für Zuhause. Pro Energy Solutions. https://www.pro-energy-solutions.de/windkraftanlage-privat/#Leistung_von_Windraedern_fuer_Zuhause

strom-report.de (o.J.): Die Stromformel. <https://strom-report.de/stromverbrauch/#Welcher-Strom-verbrauch-ist-normal>

J. Burkhardt (2022): Photovoltaik Neigungswinkel – Tabelle, Ertrag & Optimum. EchtSolar (Gewerbe), <https://echtsolar.de/photovoltaik-neigungswinkel/>

K. Mertens (o.J.): Photovoltaik Neigungswinkel Tabelle. <https://echtsolar.de/photovoltaik-neigungswinkel/>

optigruen (o.J.): BEGRÜNUNGSARTEN: EXTENSIVE UND INTENSIVE DACHBEGRÜNUNG. optigruen (Gewerbe), <https://www.optigruen.de/fachthemen/extensivintensiv/>

P. Jüttemann (2021): Kleinwindanlage kaufen: Ultimativer Leitfaden vom neutralen Experten. <https://www.klein-windkraftanlagen.com/kauf/#t-1610521372522>

Verbraucherzentrale (2022): Wärmepumpe – Alles was Sie wissen müssen im Überblick. <https://www.verbraucherzentrale.de/wissen/energie/heizen-und-warmwasser/waermepumpe-alles-was-sie-wissen-muessen-im-ueberblick-5439>

Verivox (o.J.): Photovoltaik zur Wärmegewinnung. verivox (Gewerbe), <https://www.verivox.de/photovoltaik/>

Y. Van Noy (2022): Solarpanel in 2022 – die Komplettübersicht. Enpal (Gewerbe), <https://www.enpal.de/magazin/solarpanel>

Y. Van Noy (2022): Photovoltaik in Sachsen-Anhalt: Alle Infos in 2022. Enpal (Gewerbe), <https://www.enpal.de/magazin/photovoltaik-sachsen-anhalt>



REFLEXION

Inhalt der Reflexion

1. Einleitung
2. Timeline
3. Partizipative Planung
4. Beispiele aus der Praxis
5. Treiber und Herausforderungen
6. Lernerfahrungen durch die erlebten Herausforderungen
7. Unsere Key-Learnings:
Das würden wir empfehlen
8. Perspektivwechsel: Befragung der
Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V.
9. Fazit

1. Einleitung

Partizipative Planungen wie im DesignBuild-Projekt zum Bau eines neuen Gemeinschaftshauses mit dem GutAlaune e.V. beinhalten viele Herausforderungen. Es besteht ein hoher Bedarf an Selbstkoordination der Planungsgruppe, um gemeinsam vielfältigen Themen zu begegnen und gerecht zu werden. Gleichzeitig sollen die Bedürfnissen und Ideen einer Vielzahl von Projektbeteiligten partizipativ in das Projekt mit einfließen. Die Studierenden mussten neben den koordinativen und methodischen Herausforderungen auch mit engen Zeitschienen sowie der interdisziplinären Zusammensetzung der Studierendengruppe umgehen.

Durch umfassende Herausforderungen wurden vielfältige Lernerfahrungen gemacht, welche in der vorliegenden Arbeit anhand einer gemeinsamen Reflexion zusammengefasst und nachhaltig zugänglich gemacht werden. Insbesondere wird dabei auf die Vorgehensweise in der Projektarbeit und den Gruppen- sowie Entwurfsprozess der Studierenden und der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V. eingegangen. Durch die Auseinandersetzung mit dem Prozess werden Herausforderungen und Verbesserungspotentiale diskutiert und Schlussfolgerungen für die Herangehensweise bei ähnlichen Projekten gezogen. Insgesamt werden die persönlichen Lernerfolge aller Projektbeteiligten durch die ausführliche Reflexion erheblich intensiviert.

Im ersten Kapitel wird insbesondere auf die festgelegten Ausgangsbedingungen des Projektes eingegangen, also den Seminarablaufs sowie die Beweggründe und Merkmale der Durchführung einer partizipativen Planung. Als zentrales Kapitel

folgt die Ausarbeitung von Treibern und Herausforderungen während der Projektbearbeitung. Darauf aufbauend werden die methodischen Herangehensweisen in dem folgenden Kapitel anhand von Beispielen aus der Praxis aufgezeigt. Im darauf folgenden Kapitel wird insbesondere der Umgang mit den Herausforderungen sowie die Anwendung von verschiedenen Methoden reflektiert und die entsprechenden Schlussfolgerungen, Lernerfahrungen und Empfehlungen dargestellt. Abschließend wird explizit die Perspektive der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V. als Perspektivwechsel abgebildet und die Reflexion somit durch diese Lernerfahrungen ergänzt. Zusammenfassend folgt eine Handreichung.

2. Timeline

Das Seminar erstreckte sich insgesamt über neun Wochen und teilte sich dabei in drei Phasen auf, die eine unterschiedliche Gewichtung der Arbeitszeit und Intensität innehatten. Phase eins, die Vorbereitung, erstreckte sich über die ersten zwei Seminare je vier Zeitstunden innerhalb von zwei Wochen und leitete in die Planung und den Entwurf, Phase zwei, ein. In der Vorbereitung haben wir folgende Schritte unternommen: In kleinen Rechercheteams näherten wir uns verschiedenen Themen an, die im Kontext mit dem Projekt stehen.

So entstanden Handouts zu den Themen Holzbau, Entwerfen im Maßstab 1:100, Ökologisches Bauen, Partizipative Planung sowie zu allgemeinen örtlichen Gegebenheiten, die uns im weiteren Verlauf eine gute Stütze geboten haben. Im Vorfeld zur Seminarwoche haben wir uns außerdem mit dem Thema Selbstbau auseinandergesetzt. Unser erarbeitetes Wissen wurde im weiteren Verlauf vor Ort weiter ausgebaut, erweitert und ergänzt.

In Phase zwei, die sich als Seminarwoche als intensivster Zeitabschnitt formte, war weiterhin die Erkundung und Analyse des Ortes, also des Geländes an sich und der Landschaft in der näheren

Umgebung, ein wichtiger Bestandteil. Noch zentraler war das Kennenlernen der Bewohner:innen der Gemeinschaft, um deren Wünsche und Bedürfnisse optimal in den Entwurf einarbeiten zu können. Dazu gab es eine Fragerunde zur Bedarfsermittlung und parallel zum Entwerfen permanent engen Austausch und Zusammenarbeit mit einigen Gemeinschaftsmitgliedern. In diesem Kontext wurden auch Kriterien ermittelt, die beim Entwurf im Mittelpunkt stehen sollten. Im Anschluss an die Woche standen uns zwei weitere Wochen zur Nachbereitung und Schärfung zur Verfügung, bevor dann die Ergebnisse öffentlich vorgestellt und diskutiert wurden.

In der letzten Phase, der Reflexion, stand die kritische Betrachtung der vollbrachten Arbeit und deren Ergebnisse im Zentrum. In zwei Wochen erstellten wir ein Meinungsbild der Arbeits- und Gruppenprozesse, fassten diese zusammen und zogen daraus Folgerungen für uns und andere Projekte. Abschließend wurden die gesammelte Erfahrungen ausgetauscht und in Form eines Vortrags sowie der vorliegenden schriftlichen Dokumentation präsentiert.

3. Partizipative Planung

Nicht nur im hier vorgestellten gemeinsamen Entwurfsprozess der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V. und der Studierendengruppe wurde das Prinzip der Partizipativen Planung angewandt. Vielmehr lässt sich diese Methode aus unterschiedlichen Gründen heutzutage bereits an vielen Stellen finden: Wir befinden uns in einer demokrati-

schen Gesellschaft aus emanzipierten Individuen, die eine zunehmend stärkere Teilhabe an ihrer gebauten Umwelt einfordern. So wird Partizipation im architektonischen Entwurfsprozess immer relevanter. Partizipative Planung hat viele Chancen und Vorteile gegenüber einem konventionellen Planungsablauf. Bei diesem sehen sich Architekt:innen häufig dem Vorwurf ausgesetzt, bei ihrer Planung nicht auf die Auftraggeber:innen- und Nutzer:innenwünsche einzugehen, sondern dabei nur ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten zu folgen. Eine gut geplante Partizipation ist dagegen wesentlich für eine qualitativ voll gebaute Lebenswelt, trägt zu einer erhöhten Identifikation mit dieser bei und reduziert zusätzliche Kosten.

Damit die partizipative Planung gelingt und anstelle einer „Scheinbeteiligung“ eine echte Mitbestimmung der Nutzenden und der Auftraggeber:innen tritt, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein: Zunächst einmal ist es wichtig, dass eine Beteiligung von Nutzer:innen den Entwurfsansatz fundieren und nicht zu einer Verwässerung der „reinen“ Idee von partizipativer Planung

führen soll. Außerdem ist eine gute Vertrauensbasis zwischen allen beteiligten Akteur:innen essentiell, welche sich auf Gleichberechtigung durch Kommunikation auf Augenhöhe gründet und dadurch gestärkt wird, dass bereits vor und zu jeder Zeit des Entwurfes offen über eventuell auftretende Konflikte gesprochen wird. Zusätzlich ist es für eine gelungene Zusammenarbeit über mehrere Phasen des Entwurfsprozesses hinweg wichtig, dass Auftraggeber:innen bereit sind, sich auf das Partizipationsverfahren einzulassen. Es ist erforderlich, dass sie die Sinnhaftigkeit der Nutzer:innenbeteiligung für die nachhaltige Nutzbarkeit des Gebäudes und den erhöhten Identifikationsfaktor der Nutzen-

den mit diesem erkennen. Auf Seiten der Architekt:innen ist eine grundsätzliche Offenheit für die Wünsche der Nutzenden Voraussetzung für eine zielgerichtete Kommunikation. Aber auch die Nutzer:innen müssen grundsätzlich bereit sein, sich auf das Partizipationsverfahren einzulassen und insbesondere an ihre eigene Selbstwirksamkeit in dem gesamten Prozess zu glauben. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, kann der partizipative Entwurfsprozess erfolgreich sein.

Es stellt sich nun die Frage, wie Partizipation im architektonischen Entwurfsprozess konkret aussehen kann. Auf mögliche Methoden und geeignete Werkzeuge wird daher im folgenden Kapitel näher eingegangen (Quelle: Hoffmann, Susanne (2014): Partizipation macht Architektur, DIE BAUPILOTEN – Methoden und Projekte. Jovis Verlag: Berlin).

4. Beispiele aus der Praxis

Bei unserem interdisziplinären DesignBuild-Projekt, welches nach partizipativen Grundsätzen ablaufen sollte, sind wir während unseres Prozesses auf unterschiedliche Herausforderungen gestoßen. Um dieses komplexe Projekt angehen zu können, gab es einige Methoden und Werkzeuge, die wir angewandt haben, um uns die Zusammenarbeit besser zu organisieren und zu erleichtern.

Rollenverteilung

Um eine gute Zusammenarbeit aller am Prozess beteiligten Menschen sicher zu stellen, nehmen Rollen und auch die konkrete Verteilung von Aufgaben eine wichtige Schlüsselposition ein. Rollen können Orientierung schaffen, wenn Aufgaben gut identifiziert und die Rollen klar definiert sind, damit alle verstehen, wer für was zuständig ist. Um die verschiedenen Rollen in einem Prozess bereits

im Voraus konstruieren zu können, ist es wichtig, die zukünftigen Aufgaben festzulegen. Nur so ist es möglich, sich über die notwendigen persönlichen und fachlichen Fähigkeiten für die Rolle klar zu werden.

Nachdem die Rollen definiert wurden, werden diese verteilt. Dabei ist wichtig, dass Rollen nicht einfach ungefragt zugewiesen werden, sondern sich jede Person in der von ihr übernommenen Rolle wiederfindet. In unserem Fall haben wir eine Methode angewandt, bei der wir die von uns zuvor definierten Rollen auf einzelnen Papieren notiert und kreisförmig im Raum ausgebreitet haben. Im Anschluss haben wir uns jeweils nach unseren Interessen zu einer Rolle gestellt. Um auch langfristig während des Prozess eine zufriedenstellende Verteilung der Rollen zu haben, ist es notwendig, sich gruppenintern immer wieder rückzuversichern, dass sich alle in ihrer Rolle wiederfinden und die Aufgabenverteilung ausgeglichen und sinnhaft ist. Gegebenenfalls müssen die Rollen angepasst oder anders verteilt werden. Der letzte Punkte hätte uns besser gelingen können, wenn wir anfangs noch ausführlicher über die Rollen und entsprechende Aufgaben diskutiert hätten. Wir schlagen vor, sich für die Rollenverteilung etwa ein Seminar (3h) Zeit zu nehmen (Quelle: organisiert-euch.org: Rollen, S. 93-95).

Entscheidungsprinzipien

Je mehr Menschen an einer Entscheidung beteiligt sind, umso mehr Meinung gibt es, die gehört werden kann und umso mehr läuft man als Gruppe Gefahr, dass sich einzelne übergangen fühlen. Für einen guten Arbeitsprozess ist es wichtig, sich klar darüber zu sein, wann eine Entscheidung getroffen werden muss und auch, in welcher Art und Weise die Entscheidung getroffen werden soll. Es gibt drei unterschiedliche Entscheidungsprin-

zipien, die alle Vor- und Nachteile mit sich bringen und daher für unterschiedliche Situationen besser oder schlechter geeignet sind.

1. Mehrheiten bestimmen: Diese Entscheidungsmethode verfolgt das Prinzip von Wahlen. Das bedeutet, dass Entscheidungen durch die Mehrheit mittels Abstimmung getroffen werden. Der Vorteil ist, dass eine Abstimmung schnell geht und klar nachvollziehbar ist. Jedoch ist die Minderheit schnell im Nachteil und wird kaum gehört. Dies kann sich negativ auf die Gruppendynamik auswirken, wenn sich manche Gruppenmitglieder kaum in der Mehrheit wiederfinden.

2. Kollektiv einstimmig: Bei diesem Entscheidungsprinzip wird eine Entscheidung in der Gruppe einstimmig getroffen. Hierbei ist es wichtig, dass alle Gruppenmitglieder von der Entscheidung überzeugt sind oder werden, indem ein Konsens ausdiskutiert wird. Bei dieser Methode ist sichergestellt, dass alle gehört werden, wodurch endgültige Entscheidungen besser von der Gruppe getragen werden. Jedoch ist der Prozess des Ausdiskutierens langwierig und funktioniert meist nur in kleineren Gruppen, deren Vorstellungen und Meinungen sich bereits ähneln.

Weg des geringsten Widerstands

Bei dieser Methode geht es nicht darum, als Kollektiv eine einstimmige Entscheidung zu treffen, sondern darum, einen Konsens zu finden und so den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Bei der Entscheidungsfindung werden alle Einwände gesammelt, diskutiert und so weit es geht in einen zur Abstimmung stehenden Vorschlag integriert. Der Vorschlag, der auf den geringsten Widerstand trifft, gewinnt. Bei dieser Methode werden alle Meinungen beachtet und besprochen, wodurch sich

seltener einzelne Personen übergangen fühlen. Außerdem ist eine Entscheidungsfindung bei dieser Methode schneller möglich als bei dem Entscheidungsprinzip, das auf einer kollektiven Einstimmigkeit beruht. So ist es fast immer möglich, zu einer Entscheidung zu kommen, egal wie verzwickelt die Situation und konträr die Meinungen sind (Quelle: organisiert-euch.org: Wer entscheidet?, S. 109).

Handzeichen für schnelle Rückmeldung

Um bei Diskussionen auf die Rolle von Moderator:innen verzichten zu können, haben wir häufig auf die Möglichkeit der selbstgesteuerten Moderation zurückgegriffen, welche durch nonverbale Kommunikation funktioniert. Durch das Verwenden von verschiedenen Handzeichen machen sich an der Diskussion beteiligte Personen bemerkbar und es wird aktiv nach den anderen Handzeichen in der Runde geschaut und auf diese reagiert. Das Verwenden dieser Handzeichen hat den Vorteil, dass direkt kommentiert werden kann, ohne dabei die redende Person zu unterbrechen. Es kann schnell ein Meinungsbild aus der Runde abgefragt werden. Beispielsweise kann durch ein zustimmendes Winken sofort ein Bild darüber gewonnen werden, ob ein Vorschlag tendenziell auf Zustimmung oder Ablehnung stößt.

Weitere Methoden für den partizipativen Arbeitsprozess

Für unseren Entwurfsprozess und die damit verbundene Bedarfsermittlung haben wir uns noch weiterer Methoden bedient.

So war ein zentraler Punkt die Befragung der Bewohner:innen zu ihren Wünschen, Vorstellungen und Bedürfnissen für die Bedarfsermittlung des Entwurfs. Durch ständigen Austausch und regelmäßige Rückkopplung konnten wir so die an das



Handzeichen für schnelle Rückmeldung

Quelle: *organisiert-euch.org: Moderieren: Top 9 Handzeichen, S. 35*

neue Haupthaus gestellten Funktionen immer weiter konkretisieren und in unseren Entwurf mit einfließen lassen.

Für den interdisziplinären Austausch, zur Sensibilisierung und zum Aufbau einer gemeinsamen Kommunikationsebene haben wir mit Moodboards gearbeitet. So war es für jede einzelne Person möglich, ihre Gedanken und Ideen auf ihre eigene Art und Weise festzuhalten und den anderen beteiligten Personen zu präsentieren.

Außerdem hat es sich für uns als sinnvoll erwiesen, unterschiedliche Arbeitseinheiten zu etablieren und diese durch einen gemeinsam entwickelten Zeitplan festzusetzen. So wurde beispielsweise phasenweise, abhängig des Arbeitsumfangs, in Kleingruppen oder in Einzelarbeit an Unterthemen gearbeitet. Anschließend wurden die Arbeitsergebnisse in der großen Runde zusammengetragen. So konnte sich ein effektiver Workflow ergeben, der sich aus sich abwechselnden intensiven Arbeitsphasen und regelmäßiger Rückkopplung zusammensetzte. Wichtig hierbei war auch das Protokollieren aller relevanter Arbeitsschritte, um Zwischenergebnisse für alle verständlich und immer abrufbar festzuhalten.

Durch den Stegreifentwurf konnte komprimiert und konzentriert ein Vorentwurf innerhalb weniger Stunden erarbeitet werden. Dabei lag der Fokus auf der Konzeptfindung für die weitere Entwicklung des Entwurfes. Die Aufgabe und die zuvor erhobenen Bedarfe wurden dabei reflektiert und analysiert, woraus dann verschiedene Varianten entwickelt wurden. Durch eine anschließende Pin-up-Präsentationen und die Reflexion des darauf bezogenen Feedbacks konnten wir eine bevorzugte Variante ermitteln, welche auch als eine Art „entwurfliches Leitbild“ gesehen werden konnte.

Fachspezifische Inputvorträge halfen dabei, sich neue Themengebiete anzueignen und neue Sicht- und Arbeitsweisen kennenzulernen. Das neu gewonnene Wissen konnte so wiederum in den Entwurf und Prozess einfließen.

5. Treiber und Herausforderungen

Wo viele Menschen zusammenkommen, gibt es auch viele Meinungen und Empfindungen. Das kann ermutigend sein und auch mühsam. In uns ist jedoch ein Drang nach Gemeinschaft, Austausch und Kommunikation. Wir können einander helfen, inspirieren, kritisieren, ermutigen oder in eine ganz andere Richtung lenken als zuvor gedacht. Es ist dabei nicht immer leicht, sich selbst seiner Meinung bewusst zu sein und diese in Worten der Gruppe mitzuteilen. So hatten auch wir Schwierigkeiten, uns am Anfang in den Seminaren kennenzulernen und ohne diese Grundlage intensiv zusammen an einem Entwurf zu arbeiten. Da wir aus unterschiedlichen Studienrichtungen kommen, strömten noch diversere Gedanken dazu, was einerseits sehr bereichernd und Sinn des InterFlex-Seminars ist.

Gleichzeitig war die Fülle an Ideen dadurch noch größer und die Ideen mussten sortiert und zusammengebracht werden. Auch bei der Verteilung von Aufgaben ist uns aufgefallen, dass nicht alle Teilnehmer:innen beispielsweise das Programm für die Grundrisszeichnung beherrschen und hier Kriterien sinnvoll wären, nach denen Aufgaben verteilt werden. So dauerten manche Aufgaben länger oder kürzer, weil die Einarbeitung hinzukam oder die Routine Aufgaben schneller erledigen ließ. Mehr Zeit ist für ähnliche Aufgaben in Gruppenkoordination auf jeden Fall nötig.

Der Zeitdruck, in einer Woche einen Entwurf zu präsentieren und zu erarbeiten, kam noch hinzu. Eine Woche für einen Entwurf mitsamt Input, Bedarfsanalysen und Gruppenkoordination war nicht viel Zeit. So kamen wir dabei immer wieder in zeitliche Not und das Arbeiten auch nach dem Abendessen war die Normalität.

Während in einem Entwurfsprozess üblicherweise ein wechselnder Austausch zwischen Planer:in und Auftraggeber:in besteht, waren wir örtlich und auch während der Arbeit mit den zukünftigen Bewohner:innen und Nutzer:innen zusammen. Dadurch entstand eine Befangenheit in Diskussionen, die schwer abzulegen war. So brauchte es manchmal Zeit, beispielsweise Ideen für den Grundriss zu überprüfen und zu beurteilen. Das Entwurfsteam stimmte in einer direkten Konversation schneller den Auftraggeber:innen und Nutzer:innen zu. Aufgaben schnell zu bearbeiten und dabei alle mit einzubeziehen, wie im Sinne einer partizipativen Planung, birgt unserer Erfahrung nach häufig Konflikte.

Die Arbeit in Gruppen kann eine große Hilfe bei individuellen kreativen Blockaden oder Motivationschwierigkeiten sein, wenn es einzelnen Gruppenmitgliedern zeitweise an Ideen fehlt. Diesen Vorteil haben wir im Arbeitsprozess häufig gespürt. Wenn viele Köpfe an einem Problem denken, gibt es schneller verschiedene Lösungsansätze und eine Lösung. Gleichzeitig kann protokolliert, an einem weiteren Problem gearbeitet oder bereits an der Visualisierung der Ideen gearbeitet werden. Kommt man dann nach kurzen Arbeitseinheiten wieder zusammen, ist es sehr befriedigend, wenn es auch an anderer Stelle bereits Fortschritte gibt. Dies motiviert für die weitere Arbeit.

The workshop template is structured as follows:

- Gruppendynamik (Group Dynamics):**
 - Task:** "Du wirst ein Meter in der Gruppe, weil..." (You will be one meter in the group because...)
 - Instruction:** "Schreibe pro Person eine Karte, warum er/sie ein Mehrwert für die Gruppe war." (Write one card per person why they were a value for the group.)
 - Visuals:** A diagram showing four people (Tina, Sara, Lisa, Clara) with their respective cards.
- Challenges, Problems, Actions:**
 - Section 1:** "Wie sind wir mit Hindernissen umgegangen?" (How did we deal with obstacles?)
 - Task:** "Überlege dir, was während des Gruppenprozesses Herausforderungen oder Probleme waren und schreibe sie auf die Gelben Zettel." (Think about challenges/problems during the group process and write them on yellow sticky notes.)
 - Task:** "Wie seid ihr damit umgegangen? Hattet ihr Lösungen gefunden? Wenn ja (grüner Zettel) Schreibe eure Lösungen auf und platziert sie bei den jeweiligen Herausforderungen/Problemen. Wenn nein (roter Zettel) Was hätte eine Lösung sein können? Schreibe sie auf und platziere sie bei den jeweiligen Herausforderungen/Problemen." (How did you deal with it? Did you find solutions? If yes (green sticky note) write your solutions and place them next to the challenges/problems. If no (red sticky note) what could a solution have been? Write it on a sticky note and place it next to the challenges/problems.)
 - Flowchart:** A circular flowchart with questions: "Was waren Herausforderungen oder Probleme?", "Ladefaden: Was haben wir gemacht? Wie sind wir damit umgegangen?", "Hätten wir sie gelöst?", "Wenn ja, wie?", "Ja, ich. Wie hätte man es lösen können?", and "Hätte man die Herausforderung / dem Problem vorbeugen können?".
 - Section 2:** "Welche Erkenntnisse und Learnings ergeben sich daraus?" (What insights and learnings result from this?)
 - Task:** "Schreibe deine Erkenntnisse und Learnings auf, die sich aus den Herausforderungen ergeben (beliebige Farbe)." (Write your insights and learnings that result from the challenges in any color.)
 - Visuals:** A cluster of colorful sticky notes representing insights and learnings.
- Learnings (Group Process):**
 - Section 1:** "Wie sind wir mit Hindernissen umgegangen?" (How did we deal with obstacles?) - identical to the section above.
 - Section 2:** "Welche Erkenntnisse und Learnings ergeben sich daraus?" (What insights and learnings result from this?) - identical to the section above.

Footer: "Fragenkatalog beantworten und Dokumentation sowie Handreichung darauf aufbauend erarbeiten. Abgabe und Präsentation am 17.05.2022"

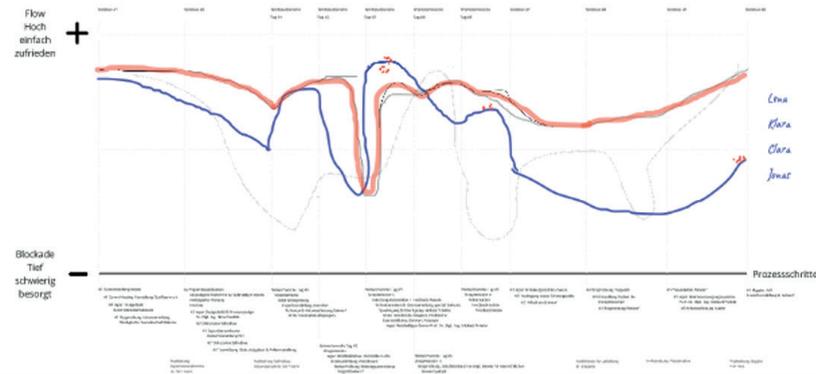


Gruppenprozess intern

Wie war der Workflow während des Prozesses?

10 min

Ergänzt fehlende Arbeits- und / oder Prozessschritte in der x-Achse. Zeichne deine Kurve und setze deinen Namen dazu.



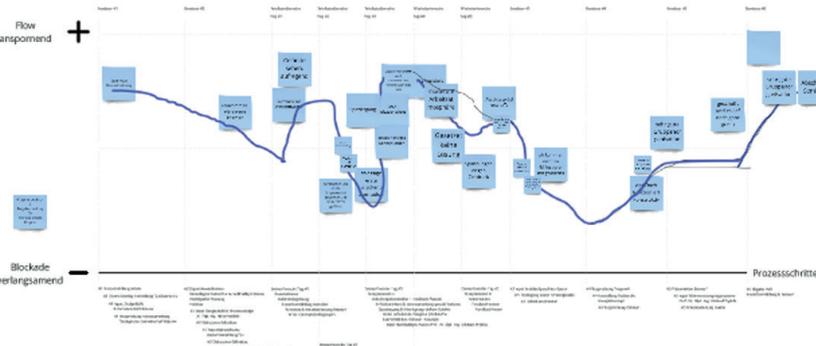
Benennen und Identifizieren von Herausforderungen und Treibern

2er Teams

Was waren Herausforderungen? Wodurch wurden Prozessflows oder Blockaden hervorgerufen? Was hat (euch) angetrieben, was gebremst?

10 min

Benenn die Gründe und verstärkende Faktoren für die Prozessflows und Blockaden.



Du warst ein Motor in der Gruppe, weil ...

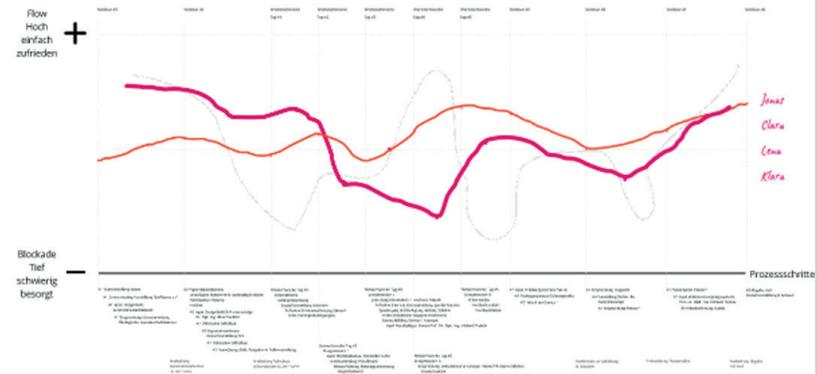


Bedarfsermittlung, Entwurfsprozess & Endergebnis

Wie war der Workflow während des Prozesses?

10 min

Ergänzt fehlende Arbeits- und / oder Prozessschritte in der x-Achse. Zeichne deine Kurve und setze deinen Namen dazu.



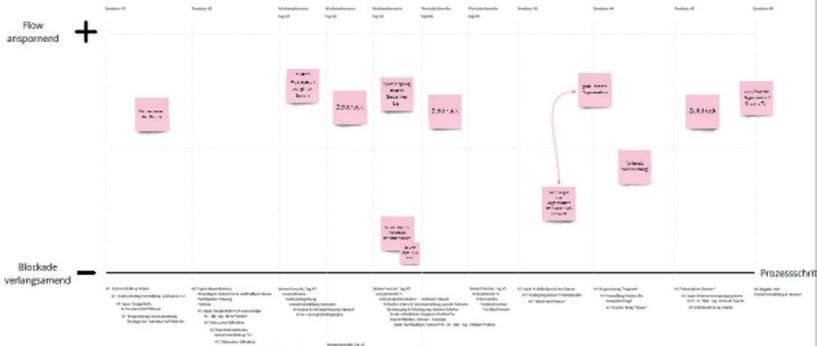
Benennen und Identifizieren von Herausforderungen und Treibern

2er Teams

Was waren Herausforderungen? Wodurch wurden Prozessflows oder Blockaden hervorgerufen? Was hat (euch) angetrieben, was gebremst?

10 min

Benenn die Gründe und verstärkende Faktoren für die Prozessflows und Blockaden.



Du warst ein Motor im Entwurf, weil ...

Die Grafik ist in unserem ersten Seminar zur Reflexion entstanden und beschreibt eine Stimmungskurve zum Gruppenprozess intern links und rechts zum Arbeitsprozess am Entwurf.

6. Lernerfahrungen durch die erlebten Herausforderungen

Während der Zusammenarbeit gab es vier herausfordernde und wiederkehrende Situationen, aus denen wir besonders viel lernen konnten:

- das Thema Rollenverteilung,
- das Thema Quantität und Vielfalt von Ideen,
- das Thema Entscheidungen und
- das Thema Zeitmangel.

Mit allen Situationen, in denen diese Herausforderungen auftraten, haben wir eine Umgangsweise gefunden. Dennoch hätten weitere Lösungsmöglichkeiten eingesetzt werden können. Weiterhin sind die vier Herausforderungen eng miteinander verbunden, sodass Lösungsoptionen zu mehreren Themenbereichen passen können.

Aus den in Kapitel 4 beschriebenen Treibern, Herausforderungen und unserem Umgang damit können wir einige Erkenntnisse für uns individuell und für uns als Gruppe mitnehmen. Im Folgenden werden die wichtigsten Lernerfahrungen in Bezug auf die zentralen Herausforderungen zusammengefasst.

Beim Thema **Rollenverteilung** war es hilfreich, zu Anfang mögliche Rollen gemeinsam zu definieren. Zusätzlich wäre es jedoch wirksamer gewesen, ein besseres Kenntnis davon zu haben, was eigentlich unter „Rolle“ verstanden wird. Außerdem hätte die Rollendefinition noch vertieft werden können, indem mögliche fachliche und methodische Vorkenntnisse zur Übernahme einer Rolle identifiziert und Maßnahmen zur Erlangung dieser Kenntnisse hätten ergriffen werden können, um die Rolle auch gut ausführen zu können. Die verschiedenen Her-

angehensweise aufgrund unserer Interdisziplinarität machten sich im Gruppenprozess immer wieder bemerkbar. Erst gegen Ende der Projektarbeit hin haben wir gelernt, wie effizient die Aufteilung von Rollen entsprechend der fachlichen Ausrichtung sein kann. Letztendlich war die Rollenverteilung nicht deutlich genug, was uns gezeigt hat, wie wichtig dies für einen effizienteren Prozess sein kann.

Im Umgang mit der **Quantität und Vielfalt von Ideen** hat es geholfen, Teams von Expert:innen zu bilden und Referenzen zur Inspiration heranzuziehen. Als Lernerfahrung nehmen wir mit, dass es vermutlich geholfen hätte, jede Person in einem kurzen Blitzlicht zu ihren Ideen zu Wort kommen zu lassen, die verschiedenen Ideen sinnvoll zu kondensieren und ihre Weiterverwertung zu optimieren. Auch hätte es hier geholfen, Zeiträume ohne Input von außen zur freien Arbeit im Entwurfsteam zu haben.

Entscheidungen in Gruppen sind schwierig und benötigen eine gute methodische Grundlage. Diese Grundlage war bei uns nicht ausreichend gegeben, weshalb sich Entscheidungsprozesse häufig als sehr herausfordernd angefühlt haben. Trotzdem müssen Entscheidungen immer getroffen werden, was in unserem Fall entweder von eigentlich Team-Externen (Bewohner:innen des Gut Alaune) oder verselbstständigt nach der Aufgabenverteilung im kleineren Team oder individuell übernommen wurde. Das Einbeziehen aller Personen war nicht immer möglich, was aber unserer Erfahrung nach nicht grundsätzlich nachteilig sein muss. Wenn doch das Gefühl besteht, dass Entscheidungen immer im Gruppenprozess gefällt werden sollten, würden wir zukünftig Abstimmungen nach geringstem Widerstand als effiziente Möglichkeit heranziehen. Weiterhin kann es hilfreich sein, Verantwortlichkeiten gezielt abzugeben.

Im Umgang mit dem ständigen **Zeitmangel** hat es uns geholfen, uns intuitiv auf das Wesentliche zu konzentrieren und zwischendurch die wichtigsten Werte und Ansprüche an das Ergebnis untereinander abzugleichen. Der viel vorhandene individuelle Perfektionismus in der Gruppe wurde mit der Zeit mehr und mehr abgelegt.

Unserer Erfahrung nach hätte es zusätzlich geholfen, wenn wir uns als Gruppe früher und intensiver kennengelernt hätten. Auch eine klare gemeinsame Zielvorstellung, klare Aufgaben und deren Verteilung sowie ein konkreter Methodenfahrplan mit Hinweisen zu möglichen Vorgehensweisen hätten zu einer besseren Strukturierung und Koordination innerhalb der Gruppe beigetragen, was wiederum einen besseren Umgang mit der knappen Zeit ermöglicht hätte. In diesem Kontext haben erneut die oben bereits erwähnte Rollenverteilung und die stärkere Freiheit und Abgrenzung von den Ideen der Auftraggeber:innen eine wichtige Bedeutung.

Neben diesen insbesondere für den Gruppenprozess bedeutsamen Erkenntnissen konnte jede Person von uns durch die interdisziplinär zusammengesetzte Gruppe über den eigenen fachlichen Horizont hinaustreten und von den anderen lernen.

7. Key-Learnings: Das würden wir empfehlen

Unsere Lernerfahrungen können hilfreich für ähnliche gemeinschaftlich und nachhaltig geplante Projekte sein. Folgende Empfehlungen leiten wir aus unserem Prozess für andere ähnliche Gruppenprozesse ab:

Zu Beginn eines interdisziplinären Gruppenprozesses ist es enorm wichtig, sich gegenseitig mit seinen Erfahrungen, Kompetenzen und Vorstellungen als Gruppe gut kennenzulernen. Diesem Thema sollte ausreichend Zeit eingeräumt und Wert zugeteilt werden, denn sowohl für die Gruppendynamik als auch für den gemeinsamen Prozess darf dies nicht unterschätzt werden. Auch während des Bearbeitungsprozesses sollte Zeit für gemeinsame Aktivitäten eingeplant werden, damit der Zusammenhalt in der Gruppe gestärkt und nicht nur auf den Output geachtet wird. Nur wenn diesem Punkt genug Aufmerksamkeit geschenkt wird, kann es gelingen, alle Gruppenmitglieder mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen und auch zeitlichen Kapazitäten im Prozess mitzudenken und mitzunehmen.

Man sollte sich darüber im Klaren sein, dass ein Gruppenprozess viel Zeit für Organisation und Koordination benötigt. Dafür sollten eingeplante Zeiträume zur Verfügung gestellt werden, denn eine gut strukturierte Gruppe kann besser und effizienter arbeiten. Zur Strukturierung gehört auch eine klare Rollen- und Aufgabenverteilung – denkbar wäre ebenso, einer Person die Zuständigkeit für die Moderation und Vorbereitung von Teamarbeitsprozessen, den Anstoß und die Durchführung von Entscheidungsprozessen, Vorschläge zur Methodik sowie das Zeitmanagement zuzuweisen. Die Rollenverteilung bzw. die Zuweisung von Verantwortlichkeiten sollte so früh wie möglich geschehen.

Auch die Zielvorstellungen sollten relativ früh abgeglichen und im Anschluss daran ein möglichst eindeutiges gemeinsames Ziel definiert werden.

Während der Arbeitsphasen sind regelmäßige Pausen essenziell. Zeiträume, in denen freie Aktivitäten möglich sind, sollten im Voraus geplant werden. Auch Snacks und Kuchen sind für die Gruppenstimmung wichtig.

Um zeitliche Herausforderungen zu meistern, ist es hilfreich, in Gruppenprozessen den individuellen Perfektionismus soweit wie möglich zurückzunehmen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, das erreicht werden soll. Auch Unklarheiten sollten sofort kommuniziert werden, um Missverständnisse, Blockaden und Frustration zu vermeiden. Außerdem ist es völlig akzeptabel, Aufgaben individuell zu verteilen und später wieder zusammenzutragen. In einem Gruppenprozess muss (oder sollte sogar) nicht unbedingt alles in der Gruppe passieren, um effektiv zusammenarbeiten zu können. Gleichzeitig zeigt die Erfahrung, dass Effektivität in Vereinsamung drängt (frei nach Architektin Friederike Fuchs).

Am wichtigsten ist aber, dass interdisziplinäres Arbeiten den Horizont erweitert, alle von den Fähigkeiten und Expertisen der anderen profitieren können und gemeinsam tolle Ergebnisse entstehen können.

10 Tipps für ähnliche gemeinschaftlich und nachhaltig geplante Projekte

Erfahrungsaustausch

1. frühzeitiges und intensives Kennenlernen
2. gemeinsame Aktivitäten neben dem Arbeiten
3. Zeit für Organisation und Koordination
4. klare Rollen- und Aufgabenverteilung
5. gemeinsames Ziel definieren
6. Pausen, Snacks und Kuchen
7. Fokus aufs Wesentliche
8. individuellen Perfektionismus ablegen
9. direkte Kommunikation von Unklarheiten
10. individuell arbeiten ist auch mal okay!

8. Perspektivwechsel: Befragung der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V.

Um auch die Perspektive der Auftraggeber:innen abzubilden, ließen wir die Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V. ihre Erwartungen, den Gruppenprozess und das Entwurfsergebnis reflektieren. Hierzu stellten wir schriftliche Fragen.

Wie habt ihr euch das Ergebnis des Seminars vor der Woche vorgestellt? Was wuch davon ab?

Antwort: *Meine Vorstellung war, dass wir nach der Projektwoche einen Grundriss haben, der den Bedarfen gerecht wird und an denen alle Interessierten mitgearbeitet haben. Und so war es dann auch :)*

Antwort: *Ich hatte nicht so klare Vorstellungen, wie die Woche wohl aussehen würde.*

Insgesamt lief es aber ungefähr, wie erwartet.

Die erste Bedarfserhebung/ Befragung der Alaunies hatte ich mir etwas anders (inklusive/mehr Methoden) vorgestellt.

Das Ergebnis ist „klassischer“, als ich erwartet hatte aber ich bin damit vollauf zufrieden.

Was habt ihr aus der Woche mit uns gelernt?

Antwort: *Ich habe gelernt, dass es sehr fruchtvoll ist, wenn alte Denkprozesse, die schon Jahre lang laufen, nochmal mit frischer Energie und unabhängigen Expert*innen aufgearbeitet werden.*

Antwort: *Für den Entwurf/Entwerfende ist es hilfreich eine Weile mit vor Ort zu leben & Gewohnheiten & Bedürfnisse/Bedarfe selbst zu beobachten Fragen, die ein „mitleben“ vielleicht ersetzen können: Wie sieht euer Alltag aus? Was brauchst du, um dich wohl zu fühlen/zu Hause zu fühlen (z.B. eigenes Regalfach vor Ort).*

Erkenntnis, wie sehr man manchmal in seinen eigenen Vorstellungen festhängt & wie hilfreich & erfrischend ein ungeprägter Blick auf den Ort/das Projekt sein kann.

Denkt ihr, wir haben alle am Projekt partizipierenden Menschen berücksichtigt?

Antwort: *Ich denke, dass das ziemlich gut geklappt hat. Jedoch ist es auch schwer, tatsächlich alle gleichermaßen da abzuholen, wo sie gerade sind, und einzubinden. Das wird immer eine Stelle sein, an der Kollektivprojekte konstant arbeiten müssen und nie fertig werden.*

Die folgenden sechs Aussagen sollten je nach Zutrefflichkeit zwischen 0 (trifft überhaupt nicht zu) und 5 (trifft voll zu) bewertet werden:

Aussagen	Bewertungen
<i>Die <u>Entwurfswoche</u> war ein voller Erfolg, würden wir wieder so machen bei Gemeinschaftshaus zwei!</i>	4,5
<i>Die Erwartung in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen den <u>Gemeinschaftsmitgliedern</u> des Gut Alaune und den Studierenden wurde erfüllt.</i>	5
<i>Die Erwartung in Bezug auf die inhaltliche Auseinandersetzung der Studierenden im Entwurfsprozess wurde erfüllt.</i>	5
<i>Ich bin mit dem bisherigen entwickelten Ergebnis zufrieden.</i>	5
<i>Ich konnte mich selbst gut einbringen.</i>	4,5
<i>Unsere Bedarfe wurden im Entwurf gut berücksichtigt.</i>	5

Antwort: *Ja. Wie gesagt hätte ich mir die Runde am ersten Tag etwas partizipativer gewünscht (also z.B. Moderation, die sicher stellt, dass nicht hauptsächlich die reden, die sowieso von sich aus viel reden & auch leise Stimmen gehört werden). Vielleicht ist da meine Erwartung an kollektive Entscheidungsprozesse aber auch zu hoch, weil das einfach unser täglich Brot ist.*

Besonders dankbar bin ich für die Entwicklung der Aufteilung Keller - Gemeinschaft; EG - Mischnutzung; OG - Projekt, die viele Bedürfnisse aufgegriffen & aufgelöst hat, die sich sonst manchmal im Weg standen.

erhellend **windig** **Fakten**
erfrischend **arbeitsam**
Gruppe
warm **produktiv** **Klarheit**
wichtig

Den Antwortbögen nach zu urteilen, wurde die Projektwoche vor Ort von den zwei Antwortenden als produktiv, erfrischend und wichtig wahrgenommen. Während die Erwartungen in Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinschaftsmitgliedern des GutAlaune e.V. und den Studierenden sowie auf die inhaltliche Auseinandersetzung voll erfüllt wurden, gab es jeweils einstimmig noch Potential zur Selbsteinbringung und zum Projekterfolg. Die grundsätzlichen Erwartungen an einen Grundrissvorschlag konnten wir, wenn vorhanden, erfüllen. Zwar bestand der Wunsch insbesondere bei der Bedarfsermittlung nach mehr und inklusiveren Methoden, dennoch stimmten beide Antwortenden zu, dass wir alle partizipierende Menschen gut eingebunden und die Bedarfe der Gemeinschaftsmitglieder im Entwurf gut berücksichtigt

haben. Als besondere Bereicherung wurde die Idee der Aufteilung der Geschosse für eine private und öffentliche Nutzung genannt, welche viele Bedürfnisse berücksichtigt und vereint. Das empfanden wir als Studierendengruppe auch so. Die oft benannte Einladung zum kreativen und offenen Denken und Entwerfen in der Projektwoche deckt sich mit einer Erwartung nach einem weniger "klassischen" Entwurf in einem der Antwortbögen. Aus beiden Antworten geht hervor, dass der gemeinsame Aufenthalt auf dem Gut Alaune als hilfreich für die Bedarfsermittlung und den Entwurf wahrgenommen wurde. Weiterhin wurden die bestehenden Vorstellungen und Ideen zum Gemeinschaftsgebäude durch unsere Anwesenheit als unabhängige Studierende hinterfragt und aufgearbeitet.

9. Fazit

Nach dem DesignBuild-Seminar blicken wir zurück auf eine tolle Erfahrung, von der alle Teilnehmer:innen inhaltlich, methodisch und nicht zuletzt persönlich profitiert haben. Als besonders hilfreich empfanden wir es, das Zusammenleben der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V. in der Projektwoche vor Ort zu erleben oder zumindest einen Eindruck davon zu bekommen. Neben vielen Herausforderungen im Entwurfs- und auch Gruppenprozess freuen wir uns besonders, dass unser Entwurfsergebnis gut ankommt - die Auftraggeber:innen sind zufrieden (auch, wenn die Erwartungen an unseren Entwurf weniger "klassisch" waren).

Rückblickend sehen wir uns als eine Art Katalysator vieler Ideen und Bedarfe der Gemeinschaftsmitglieder des GutAlaune e.V., wovon wir die Wesentlichsten in unserem Entwurf zusammenbrachten. Die Fülle an Ideen und Vorstellungen war zu jeder Zeit da und nahm uns als Studierendengruppe teilweise den Raum, kreativ zu denken. Dennoch hatten wir jede Menge Spaß und ließen uns voll und ganz auf das Seminar und insbesondere die Projektwoche mit den Gemeinschaftsmitgliedern des GutAlaune e.V. ein. Ein großer Mehrwert für die Studierendengruppe ist die Kompetenzbildung der Selbstorganisation, die im Laufe des Seminars spürbar zunahm. Auch die engen Zeitschienen nehmen wir rückblickend als förderlich für das Ergebnis wahr, da auf diese Weise schnell gute Diskussionsgrundlagen für die Weiterentwicklung und Feedbackrunden entstanden.

Letztlich sind wir sehr gespannt auf die physische Umsetzung des Gemeinschaftsgebäudes und danken den Mitgliedern des GutAlaune e.V. für ihr Vertrauen und eine wirklich schöne Zeit vor Ort.



Forschungswerkstatt kollektiv ökologische Projekte entwerfen



ReallaborGutAlaune

GEMEINSCHAFT ZUSAMMENARBEIT ORT

Wie gelingt es, gemeinsam nachhaltige Bauprojekte zu planen?

Welche Phasen, Herausforderungen und Lösungsansätze lassen sich systematisieren?

Herausforderung:

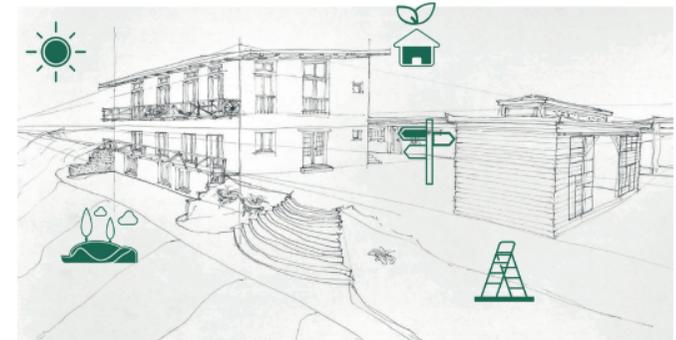
- der Umgang mit Quantität und Vielfalt von Themen, Ideen und Bedürfnissen der vielen verschiedenen Projektbeteiligten (Bedarfsanalyse)
- sehr enge Zeitschienen (Präsentationen, Fertigstellung Grundrisse)
- Aufgaben- und Rollenverteilung sowie Selbstorganisation innerhalb der interdisziplinären Studierendengruppe (Wer bearbeitet wann welche Aufgaben?)
- partizipatives Treffen von Entscheidungen (z.B. zur Vorgehensweise oder konkreten Umsetzungsideen z.B. zur Anordnung des Laubengang oder Öffnung des Hangs)

Beispiele aus der Praxis

- Rollenverteilung
- Planung von Aufgaben und To-Do's für kommende Arbeitseinheiten
- verschiedene Entscheidungsprinzipien (Mehrheit entscheidet, kollektive Einstimmigkeit durch diskutierten Konsens, Weg des geringsten Widerstandes)
- Brain Storming und Moodboards
- Stegreifmethode
- Handzeichenmethode
- verwendete Tools: Miroboard, ArchiCAD, indesign

Lernerfahrungen

- konkrete und ausführliche Rollenverteilung (z.B. Moderation bei Gruppenprozessen, Entscheidungsprozessen, methodische Vorschläge, Zeitmanagement)
- Methodenfahrplan vor Beginn der Projektwoche entwickeln
- gemeinsame Aktivitäten, "No-input"-Phasen und Pausen einplanen
- genug Zeit zur Organisation einplanen
- individuellen Perfektionismus ablegen
- persönliches Kennenlernen vor und während der Projektarbeit ist essentiell für den Gruppenerfolg



Weitere inspirierende Gebäude:

- Earthship Tempelhof (schloss-tempelhof.de)
- Infozentrale auf dem Vollgut in Berlin (infozentrale.berlin)
- Gemeinschaftshaus Flüchtlingsunterkunft Spinelli (design-build.space)
- Baugruppe Schafstall Ihlow (schafstall-ihlow.com)
- Bauen und Wohnen nach dem Sonnenstand (schweizer-gemeinde.ch)
- Neue Remise, Sch(l)afstall auf Schloss Bedheim (gruenderkirkel.de)
- Gemeinschaftswohnprojekt Am Speicherbogen (deltagruen.de)
- Wohnen und Arbeiten in der Torfremise (zrs.berlin)

ReallaborGutAlaune

DesignBuild II

Ko-kreative Autoethnografie des kollektiven Bauens.

InterFlex-Seminar - SoSe 2023

Fachhochschule Potsdam

Lehrende:

Dr. Ele Jansen

Anthropologin und Referentin für Auto-Ethnographie

Gerriet Schwen

Wiss. Verbundkoordinator ReallaborGutAlaune

Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula,

Ressourcenoptimiertes und klimaangepasstes Bauen

Seminarteilnehmer:

Kalen Harris

Jakob Fock

Alfons Scholz

Einleitung

Im Sommersemester 2023 fand zwischen Mitte April und Ende September das zweite InterFlex-Seminar „Ko-kreative Autoethnografie des kollektiven Bauens. ReallaborGutAlaune II“ unter Leitung von Dr. Ele Jansen und Gerriet Schwen statt. Das Seminar war in drei Projektphasen mit mehreren, zu meist ganztägigen Workshop-Terminen organisiert.

In der **ersten Phase** wurden in zwei Seminarterminen die Seminarziele zur Thematik des ko-kreativen Bauens sowie Grundlagen zu ethnographischen und autoethnographischen Forschungszugängen vermittelt. Ethnographie und Autoethnographie sind qualitative Forschungsmethoden aus der Anthropologie und bieten ein Methodenset für praxisbezogene Forschung. Wir haben uns dafür entschieden, weil es weithin erforscht und für den Einstieg leicht zu erlernen ist sowie Werkzeuge für drei zentrale Phasen eines Forschungsprozesses bietet: Forschungsfragen entwickeln, Daten sammeln und Daten auswerten.

In der **zweiten Phase** mussten die Studierenden an einer von drei verschiedenen Bauwochen auf GutAlaune teilnehmen. Sie konnten dabei aus drei materialbezogenen Arbeitsprozessen wählen, in den gemeinschaftliche Bauerfahrungen gemacht werden konnten: a) Holz, b) Stroh und c) Lehm. Die 5-tägige praktische Erfahrung direkt vor Ort wurde von den Studierenden während des Erlebens als Feldnotizen aufgezeichnet (Audio, Fotos, Notizbuch).

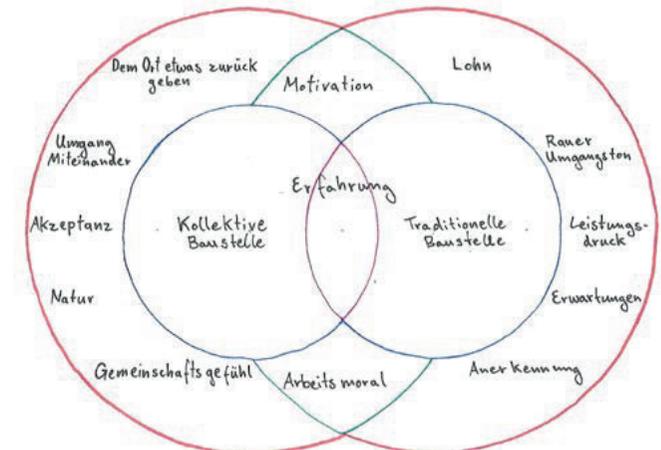
In der **dritten Phase** wurden die Daten von den Studierenden persönlich reflektiert und in mehreren Iterationsschleifen teils individuell, teils kollektiv

ausgewertet. Hierzu gab es wieder mehrere Seminartermine, in denen die Studierenden verschiedene Methoden zu Datensortierung, Sensemaking und Interpretation lernten.

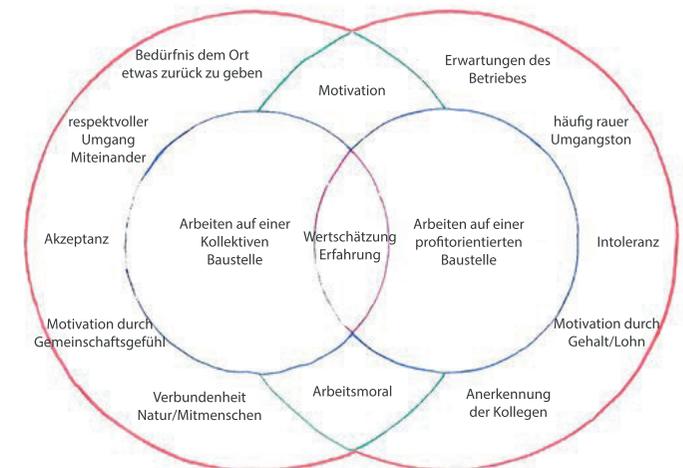
Die nachfolgende Dokumentation ist chronologisch angeordnet und enthält eine Auswahl der Vortragsfolien zu den methodischen Inhalten aus Vorbereitungs- und Auswertungsphase, Screenshots von einem gemeinsam erstellten Miroboard mit Fotos und Zeichnungen, die von den Studierenden im Rahmen der Bauwoche erstellt wurden, sowie die individuellen Seminararbeiten.

Ele Jansen
Gerriet Schwen
Michael Prytula

Veranschaulichung Version 1



Veranschaulichung Version 2



Konzeptionelle Gegenüberstellung einer „konventionellen“ mit einer „kollektiv organisierten Baustelle“ Darstellung von Alfons Scholz, 2023



Kokreative Autoethnografie des kollektiven Bauens. ReallaborGutAlaune II

Partizipative Projektentwicklung für den kollektiven Neubau eines ökologischen Gemeinschaftshauses für Gut Alaune

Interdisziplinäres Seminar SoSe 2023

Gerriet Schwen und Dr. Ele Jansen in Kooperation mit Prof. Dr.-Ing. Michael Prytula, Forschungsprof. Ressourcenoptimiertes und klimaangepasstes Bauen, FB 2

Im SoSe 2022 fand im Rahmen des DesignBuild-Projekts* „ReallaborGutAlaune“ ein partizipativer Planungsprozess für die Konzeption eines neuen Gemeinschaftshauses des Gut Alaune e.V. in Petersberg bei Halle (Saale) statt. Das Seminar im SoSe 2023 knüpft an die Ergebnisse des letzten Jahres an und will neue Perspektiven eröffnen:

In diesem Lehrforschungsprojekt nimmst Du an einer Bauwoche teil, sammelst autoethnografische Daten und fügst diese in einen Prozess des collective sense making in ein größeres Verständnis von kollektivem Bauen. Wir können gebauten Raum als Manifestation gesellschaftlicher Beziehungen lesen. Was verändert sich daran, wenn wir gemeinsam bauen?
 Noch vor einer Generation hatte es eine gewisse Selbstverständlichkeit, dass zusammen gebaut wurde. Heute ist dies im Rahmen der Arbeitsteilung zur Ausnahme geworden. Wir wollen gemeinsam bauen und dabei verschiedenen Fragen nachgehen. Beispielsweise:

- Wie verändert gemeinsames Bauen mein Gemeinschaftsgefühl?
- Wie erlebe ich beim gemeinsamen Bauen meine Selbstwirksamkeit?
- Wie kann die Beteiligung an Bauprozessen handwerkliche und soziale Fähigkeiten steigern?
- In welchen weiteren Dimensionen können Baustellen Lernorte sein?
- Wie kann eine Baustellenkultur gestaltet sein, die alle ermutigt Ideen einzubringen und dabei kompetente Umsetzung sicherstellt?
- Wie verändert die Beteiligung am Bau mein Verhältnis zum Ort?

* DesignBuild bezeichnet einen Prozess, bei dem Entwurf und Realisierung eines Gebäudes „in einer Hand“ liegen.
 Abb.: Gut Alaune e.V.

Ankündigung des InterFlex-Seminars im SoSe 2023

Das Seminar umfasst drei Abschnitte:

#Vorbereitungsphase

Die erste Phase besteht aus zwei vorbereitenden online Terminen. Beim ersten Treffen wird nach einem Kennenlernen in die Grundlagen der Autoethnografie eingeführt. Daraufhin führst Du eine methodische Übung durch. Nimm Dir dafür etwa 15 Stunden. In der zweiten Session besprechen wir die Erfahrung, bestärken Dich darin eigene Fragen zu finden und bereiten Dich ganz praktisch auf die Feldforschung vor.

#Mitmachbauwoche

Als zweites nimmst Du an einer von drei Bauwochen teil. Die Bauwochen finden an dem Projekt- und Lernort GutAlaune statt. Das Hofgut im Ortsteil Alaune bei Halle an der Saale ist ein gemeinschaftsgetragener soziokultureller Freiraum mit offenen Werkstätten, Gemeinschaftsgarten, Menschen die dort Leben und Veranstaltungen. Auf der Bauwoche arbeitest Du im Sinne der teilnehmenden Beobachtung auf der Baustelle sowie bei reproduktiven Tätigkeiten wie in der Küche und sammelst dabei ethnografische Daten. Pro Bauwoche gibt es 5 Plätze für Studierende. Fahrtkosten werden seitens der FHP erstattet.

#CollectiveSenseMaking

Im letzten Schritt treffen wir uns alle für zwei Tage in Potsdam um in einem kokreativen Prozess in einen größeren Verständnisrahmen zu entwickeln und die individuell gesammelten Daten dort sinnvoll einzufügen. Wir arbeiten vor Ort mit bewährten Methoden und Instrumenten aus der ethnographischen Forschung und Design Thinking Prozessen. Zum Einsatz kommen diverse Materialien, die die Vielzahl an Datenpunkten in Relation setzen, in ihrer Komplexität abbilden und durch bewusst eingesetzte Filter ermöglichen, lineare Narrativen zu entwickeln. Zur Vorbereitung der letzten Phase brauchst Du nochmal etwa 15 Stunden um Deine Beobachtungen aus der Bauwoche aufzubereiten. Wer darüber hinaus eine umfassende Reflexion schreiben mag kann dafür zwei weitere ECTS erhalten.

Gerriet Schwen studierte Architektur sowie Sozialwissenschaften und ist wissenschaftliche Projektleiterin vom ReallaborGutAlaune. Er wird bei allen Veranstaltungen dabei sein.

Dr. Ele Jansen studierte Kommunikationswissenschaft und erwarb einen künstlerisch angelegten PhD in Design Anthropologie. Sie leitet Inhalte in Teil 1 und 3.

Die Teilnahme an dieser interdisziplinären Seminar ist für Studierende aller Studiengänge möglich (gem. der jeweiligen StuPO der Studiengänge)

Credits: 5 bzw. 7 ECTS

Fragen: Post@ReallaborGutAlaune.de

Anmeldung: michael.prytula@fh-potsdam.de

Uhrzeiten, Räume und ECTS

Teil 1 18.4.-29.5. zwei Onlineveranstaltungen (3 und 2h mit 2 Wochen dazwischen)
 z.B. 28.4., 12.5. und 19.5. (ideal Freitag ab 12.00, sonst Dienstagnachmittag, Samstag, Freitag, Vormittag)

Teil 2 30.5.-30.8. Teilnahme an einer von drei Bauwochen (jeweils 5 Studierende):
 - 30. Mai - 6. Juni Bauwoche Holz (Alaune)
 - 20.-27. Juni Bauwoche Stroh (Alaune)
 - 23.-30. August Bauwoche Lehm (Alaune)

Teil 3 01.-29.9. Blockveranstaltung in Potsdam
 Freitag 12 - 19 Uhr und Samstag 9 - 19 Uhr
 8./9. favorisiert, sonst: 15./16. oder 22./23.

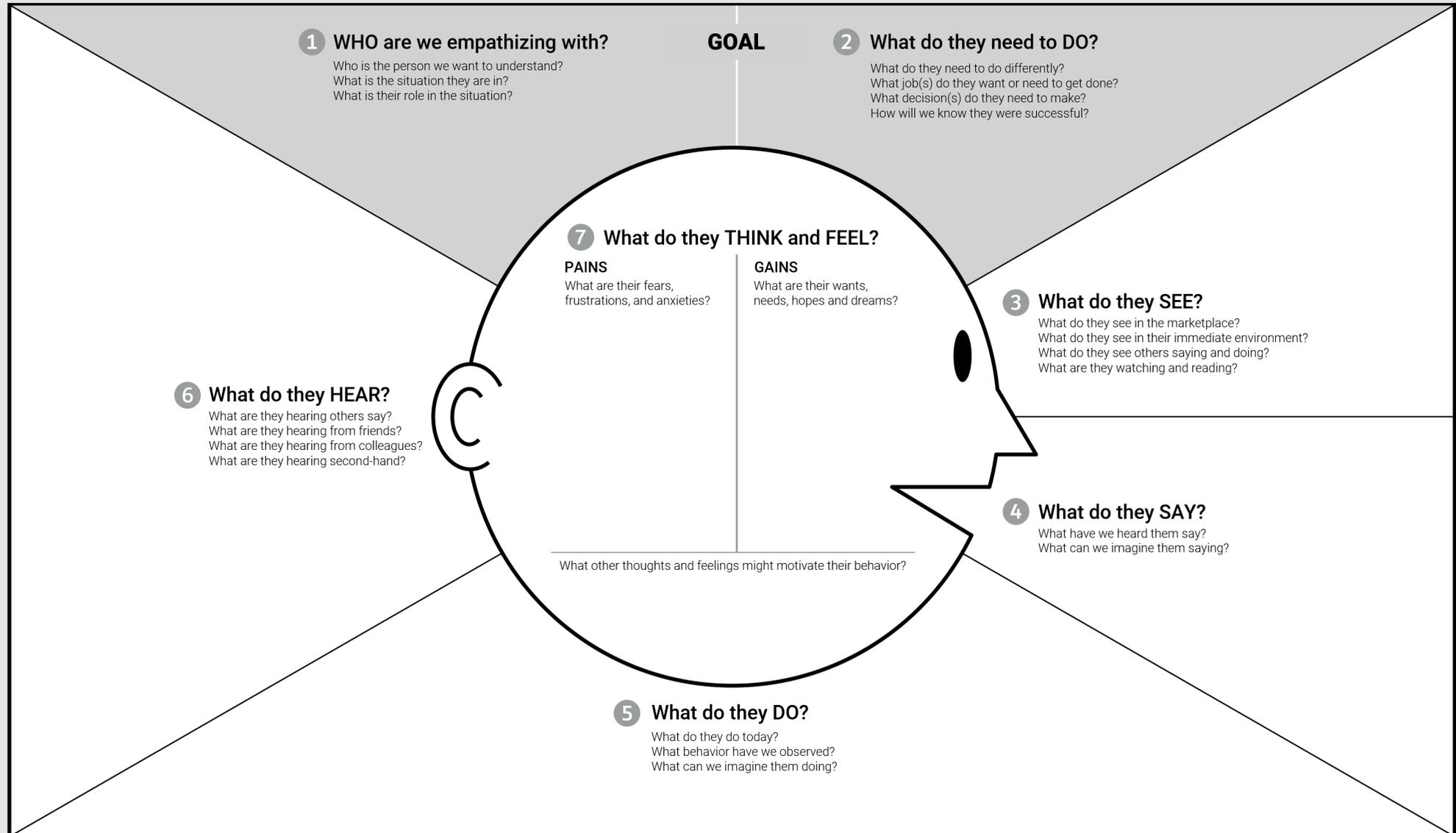
Empathy Map Canvas

Designed for:

Designed by:

Date:

Version:





Who's talking?

Gerriet Schwen, Sociology & Architecture
Ele Jansen, PhD, Media Design Anthropology

Online Vorbereitung

- Heute: Theorie, Verortung, gut Fragen
- Zuhause: Findet eure individuelle Frage, was ihr in den Fokus nehmen wollt, Mini-Autoethnographie
- Nächster Online Termin: stellt eure Frage vor, Erfahrungswerte aus den Mini-Übungen, Packliste

Dann:

- Praxis: Bauwochen im Juni/Juli

Dann:

- Auswertung in Potsdam im September

Ethnography

- observe a people and learn about them.
- understand reality from someone else's point of view.
- immerse in a culture to discover its meanings.
- has historical problems



This kind of research

- is qualitative
- primary
- assumes that there is no objective truth in culture

I'm known to forget examples
... remind me if you want some!



Culture can mean

- habitual, patterned, socially shared thinking,
- interpreting, acting, feeling,
- everyone has multiple cultures: ethnic, religious, regional, occupational,
- gender varies across time & space re life stages



Ethnography is a methodology within the field of Anthropology

Ethnography's 3 principles

1. **Situations & contexts** are the units of study, not individual.
> What matters are not individual people, but **situations, environments, activities, relations, interactions, and processes.**
2. Disciplined treatment of data to **reveal habits and ethos.**
> Use a **toolkit for data collection** and analysis grounded in social scientific methods and theories. **Interpret key data patterns** that reveal the cultural experience.
3. **Two-way expertise:** participants and interpretation.
> **Participants are experts** on their own experiences. **Ethnographers are experts** at translating experiences into a descriptive and analytic account that clarifies issues.

Observation, Interviews and Participation

Observation – Shadowing – Fly on the wall
Formal or informal. Look at situations, environments, activities, relations, interactions, and processes. Take note of context, space, time, facial expression, temperature, ... Count occurrences of behaviour, actions and situations.

Interview – Conversation – Survey
Use a set of guiding questions, alternative questions, warm up questions, closing comments. Create the right environment for a conversation. Use probes, re-phrase, feed-back and clarify, follow-up and clarify, expand, and analyze.

Participation – Involvement – Reflection
Participate to experience firsthand. Reflect on your own experience. Use categories of reflection eg sensual, visual, emotional, physical, etc. Take notes, photos, diary, ...

<p>Positivism (Enlightenment): The truth is out there and we can discover it. Human behaviour is predictable.</p>	<p>Interpretivism (began 1900): Humans create truth through their interactions, so they are part of the phenomenon they study. Human behaviour is unpredictable.</p>
--	---

Vortragsfolien Phase 1 (Auszug):
Theorie zu ethnographischer Forschung

Auto-Ethnographie

Auto = self
 Ethno = human beings / culture
 Graphy = field of study

You study not to bring back truth but to be self-reflexive and expand understandings.

> The study of one's own humanity



Understanding Yourself

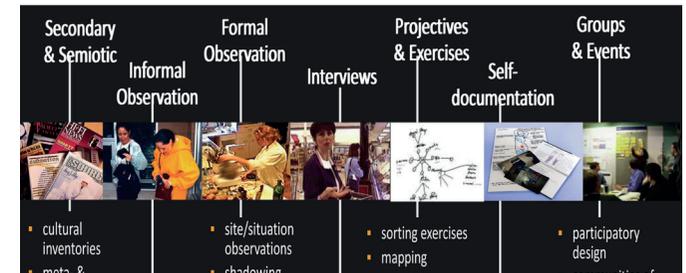
- your biases: from upbringing, customs and traditions.
- your positioning: identity markers (gender, religion, rank, sexuality, region, size, skin, social class, abilities, heritage)
- your stories: you lived many stories, why do you choose the one's you're telling (what's prestige for you, are you comfortable presenting as a victim or as a doer?)
- All of this matters for your experience, observations and participation in your field trip.

Distance

- When you're immersed you may assimilate some previously foreign cultural patterns
- Leaving the field is a prerequisite to allow for interpretation
- You have to leave your field of study to be able to write about it
- Time is relative, so it may take a week or 6-12 months to return to your cultural norm, as much as possible.

Toolkit

Ethnography is not a method, it uses methods



Gathering Data as a participant-observer

- You begin with your research question and your assumptions
- Your experience is the scientific investigation
- What do do:
 - describe your observations.
 - annotate your notes with any gains, disappointments, feelings that arise;
 - reflect on your experience.
 - identify epiphanies (most significant moment of your experience).
 - observe where what people say is at odds with what people do
 - Compare your outsider and insider perspective
 - Compare your assumptions to your conclusions

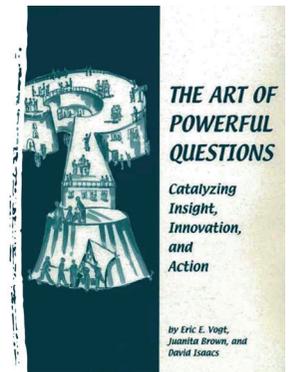
Drawings and visualisation

- Use different colours and pens to illustrate your observations
- Even if you think you're bad at drawing, use visualisations to help your memory and expand the dimensions of you data collection



The Art of Asking Powerful Questions

by Eric E.Vogt, Juanita Brown, and David Isaacs;
 illustrations by Nancy Margulies



Auto-ethnographie Vorstellen

3min

- Was hast Du erforscht?
- Wie hast Du Daten gesammelt und sortiert?
- Was hast Du dabei erlebt und gelernt?



Eure Fragen

- Was erforscht Ihr
- Warum
- Aus welcher Perspektive
- Mit welchem Fokus
- Innerhalb welchem Kontext
- Mit wem
- Wann
- Wie lang
- Wofür?



Packliste

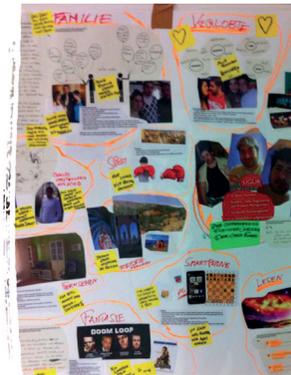
- Notizbuch & mehrere Stifte (Kuli, Marker, Buntstift, Bleistift, Sharpener, Radierer, Lineal)
- Aufnahmegerät (video oder audio)
- Taschenlampe / Kopflampe
- Arbeitskleidung, Arbeitsschuhe & Handschuhe
- Bruchfeste Trinkflasche mit Namen
- Nur biologisch abbaubare Naturkosmetik
- Extra Handtuch für Sauna
- Zelt, Isomatte und Schlafsack
- Ggf. Musikinstrumente, Liederbücher, Spiele, ...

Ethnographische Auswertung

Sensemaking mit
Fieldworkerfahrungen

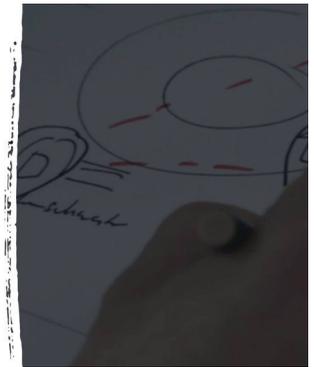
Moodboard

- Ihr sammelt all Eure Materialien und Texte auf einer großen Wand
- Ihr setzt in Beziehung, gruppiert, malt, klebt, annotiert ...
- Kann mehr oder weniger mood beinhalten
- Ziel: Eindrücke und Gefühle teilen



Konzeptmodell

- Beschreibt graphisch Beziehungen
- Wie das Erlebte anhand einer sortierenden Graphik abbilden? Welche Anhaltspunkte sind wichtig, welche Symbole und Formen erklären es gut?
- Ziel: Überblick erhalten und abbilden.



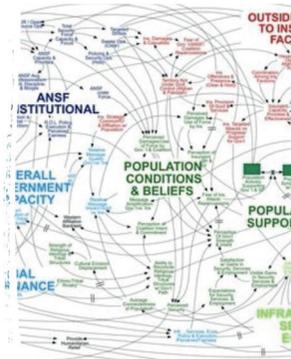
Szenario

- Beschreibt mit einzelnen Bildern, die bestimmte Geschehnisse abliefern
- Was waren Eintrittspunkte, was war ein üblicher Ablauf, welche Aspekte tauchten an welchen Stellen immer wieder auf?
- Ziel: Dynamiken und Struktur mit Empathie abbilden



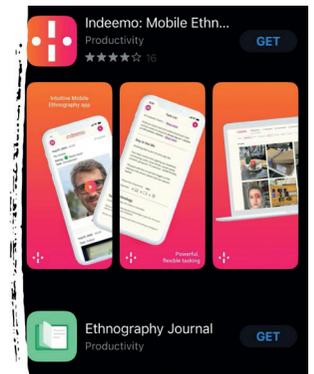
Mindmap

- Beschreibt mit Worten und Linien, welche Beziehung zwischen Aspekten besteht
- Was habt Ihr beobachtet und in welcher Beziehung steht es zueinander?
- Ziel: Komplexität des Systems erfassen, sortieren und abbilden.



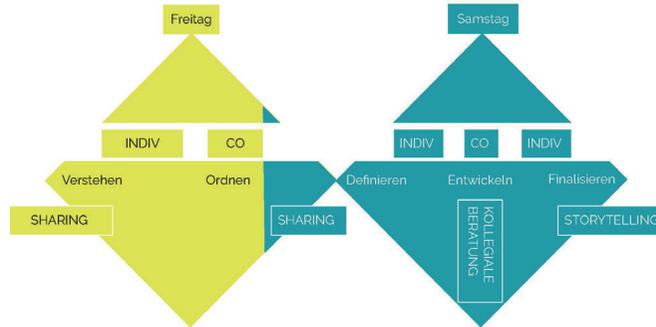
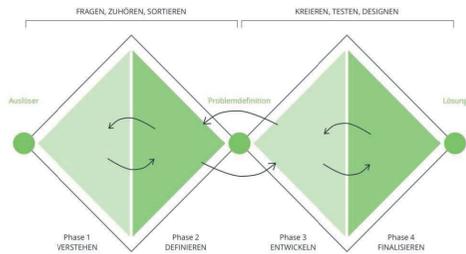
Ethnographie Apps

- Daten sammeln, ordnen zusammenführen
- Ziel: zentrale digitale Sammel- und Outputstelle



Vortragsfolien Phase 2 und 3 (Auszug):
Vorbereitung zur Feldforschung und Methoden
zur ethnographischen Datenauswertung

Eure persönliche Auswertung I - Prozess



Eure persönliche Auswertung II - Thema finden

- Phase 1: Material sichten
 - z.B. ordnen, kategorisieren, in Beziehung setzen
- Phase 2: Fokus wählen
 - z.B. Rolle des Architekten, Emotionen beim Lehmbau, etc.
- Phase 3: Fokussiertes Material sichten
 - z.B. ordnen, kategorisieren, in Beziehung setzen
- Phase 4: Methode wählen
 - Siehe next slide

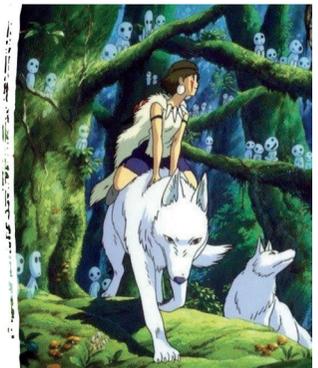
Eure persönliche Auswertung III - Methode wählen

- Format wählen
 - Moodboard,
 - Wallnewspaper,
 - Szenario,
 - Roleplay,
 - Konzeptmodell,
 - Mindmap,
 - 3D mapping,
 - KI visuals,
 - (Video/Audio),
 - (App)
 - weitere...

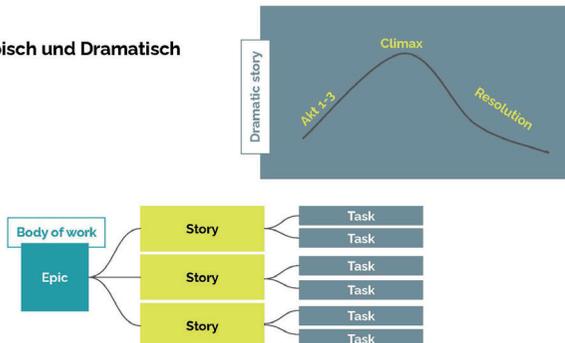


Storytelling

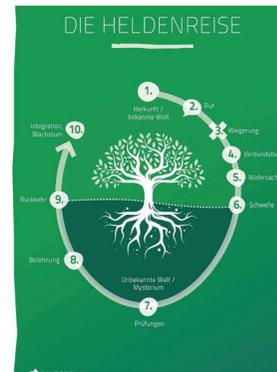
- Episch und dramatisch
- Heldenreise
- Protagonisten, Antagonisten
- Stränge
- Magie
- Lyrik und wiss. Essay



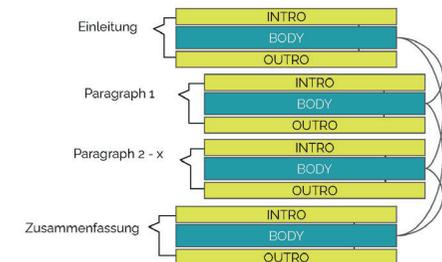
Episch und Dramatisch



Held:innenreise



Wissenschaftlicher Essay



Vortragsfolien Phase 3 (Auszug):
Methoden zur persönliche Auswertung und
Darstellung der Ergebnisse

Raumbildung...

Das Zelt war der einzige Ort, den ich alleine hatte.

Myself is MAY too

**einrichten
Zelt aufbauen
vertraut mit dem Ort
machen**

**Annahme
Ablehnung
die Brille die man auf hat**

**Ankommen
Zugehörigkeit**

**Spiele
Aufwärmübungen**

Regular use of games to get everyone on the same page!

Game: Heel Ha! Ha! was a real mid-week mood elevator

Es wurde in kleinen Gruppen für alle gekocht. Oft wurde dir Tür zugemacht und Musik angemacht.

Resident and participant setting each other challenges, jogging, or aerobics

Wir sind immer mehr zusammen gewachsen und waren uns nah.

Austausch

**Sharing
Redezeit**

***Es gab ein großes Angebot an Aktivitäten, die für mich interessant waren. Es war teilweise schwer im Moment zu genießen.**

Growth from all passed on to someone else

Zusammen sein

Sitting in the kitchen, seen, not spoken to, no pressure - calm.

Zusammenkunft

**Feierabend
Austausch**

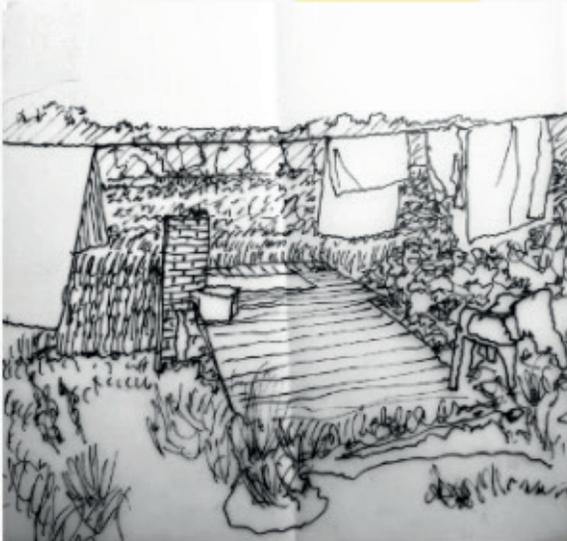
**Pause
Essen
Snacks**

Meander conversation coffee

Miroboard mit Feldnotizen,
Kommentaren und
Interpretationen
(jeweils seitenweiser Ausschnitt)

Bindung zur Natur

Was hast du heute alleine gemacht? Hier rein geschrieben



N. explains how to get mushrooms every 5-6 weeks

Wie gestaldest du Zeit für Dich in der Bauwoche?
Zeit für Duschen nehmen, während andere aushäuten, buch lesen in Pause

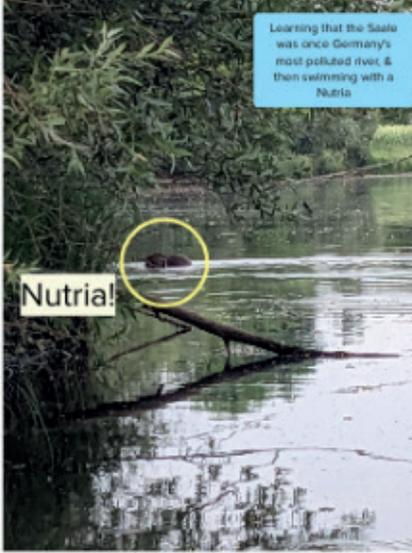
Wie gestaldest du Zeit für Dich in der Bauwoche?
Morgens mit dem Boot zum Fluss gehen und so dem Kreislauf in Schwung bringen (außer einmal jeden Morgen)



Was hast du heute alleine gemacht? Besuch am Fluss, kurze 10 Min.

Zeitgefühl selten auf das Handy geguckt auf Zeitplan vertraut

Was war das Schöne, was du der Tage allein gemacht hast?
Wieder die Natur, die Natur auf dem Gelände zu genießen. Die Geräusche hören, umgeben von Vögeln, Bienen, Bewegung auf dem Platz



Naturbezug
Wind
Wetter
Tiere

Ich habe den weiten Blick genossen, den ich in Potsdam selten habe. Genau wie die "echte" Natur, die nicht aus Parks besteht.

Always having to think about and work around the weather



Was war das Schöne, was du die Tage allein gemacht hast?
Am Feld stehen, einfach glotzen in die Weite

Starkregen
Regenbogen
Baustelle vor Überflutung
Schützen

Baustelle Austausch



Zusammenhalt Teil einer Kette zu sein, wo jedes Zahnrad in das andere greift

Dem Ort etwas zurück geben



Personally working in teams with others purpose at tasktime

Zeitprogramm Lesen, Reflektion, Schreiben, nichts tun

Gemeinsamkeiten, wie gleiche Interessen gaben ein Gemeinschaftsgefühl z.B. Arbeit, Hobby, Orte, Musik

Decisions with big stakes to vote and re-vote there

What to do about the vote to the right and remain engaged to each other

If it is casually deciding where the table for the program for the garden house goes



Beim Showing konnten alte und neue Kompetenzen gezeigt werden

Gruppenarbeit Schüttung auf das Dach befördern

Ich finde es schön, einen arbeitsfortschritt zu sehen und dass das, was man leistet Bestand hat und eine Sache voran bringt.



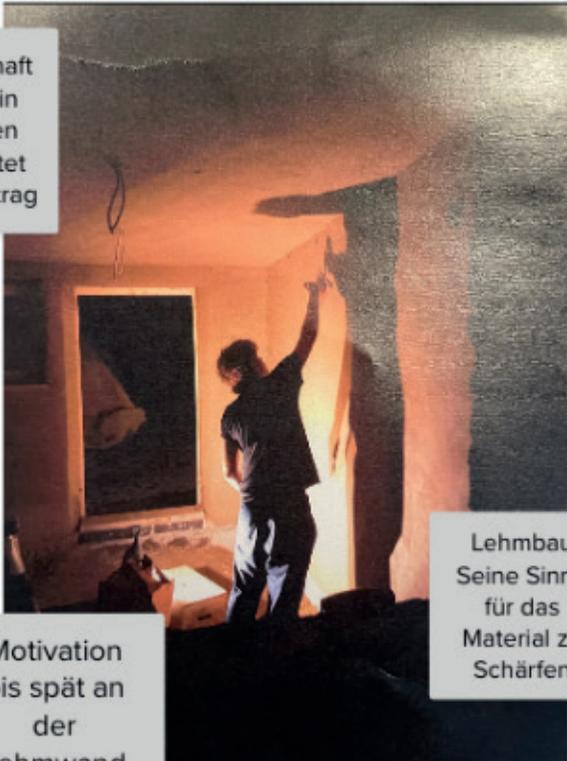
Sewing so much more get done reminds me that we are better together

Teamwork



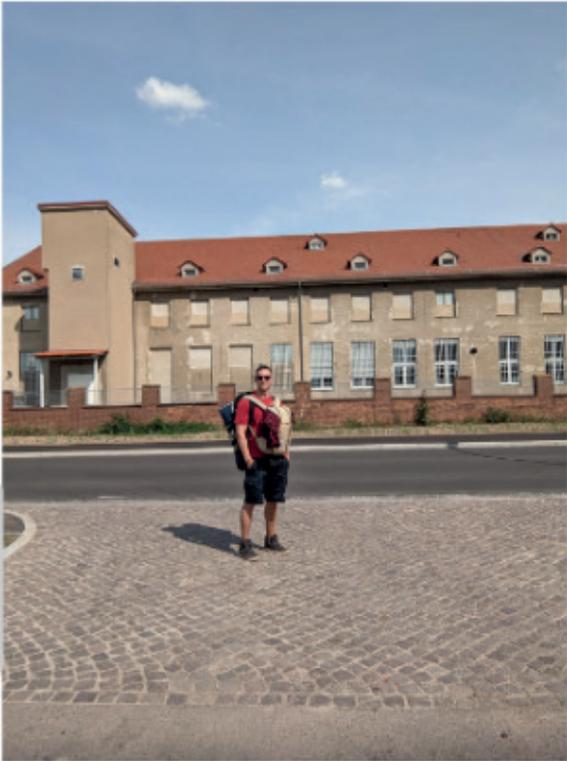
Erkenntnis
Muster
brechen
Erfahrungen
hinterfragen

Gewissenhaft
Arbeiten in
sich kehren
Jeder leistet
seinen Beitrag



Motivation bis spät an
der
Lehmwand
gearbeitet

Lehmbau
Seine Sinne
für das
Material zu
Schärfen



Offered a ride to
camp, but then
asked to walk



After a few days of
power-tools, the sound of
Hand-pans was an
extremely pleasant
change

Kalen Harris : Field Notes

18 juni 2023

~19.00 – I arrived at Gutalaune around 16.30. I took a bus from the main train station in Halle and got out along Magdeburger Chaussee – a main road heading north out of Halle – and walked about 2,8 km through a dis/underused industrial area alongside a harbour on the river. It was a hot summer's day and I had been hoping for a ride from the bus stop, but when it was clear that it would be a bit of a hassle to pick me up, I decided to enjoy the bit of adversity.



I stepped off the main road onto to an old dirt track road and walked through a hilly, cultivated landscape and came upon the Gutalaune property. It was atop a rise overlooking a farm and the river Saale. As I walked up onto the grounds, I saw a smattering of naked children and a few adults laying on mats, spread out underneath a shade sail. This area gave the impression of the communal living area, a gathering place of sorts. It was flanked on one side by a wood building with an open middle that was oriented towards the shaded area, which appeared to house a kitchen and a dining area. On the side opposite the river, there were a line of one and two storey buildings, one of which had an open wooden structure attached to it, that was clearly under construction. The other buildings were a shed and a cabin or office of sorts.

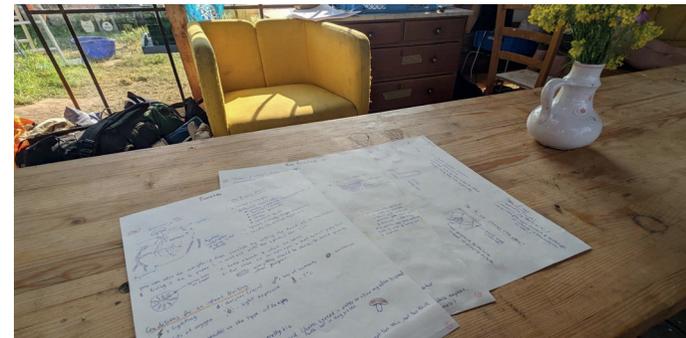
A woman with short dark hair, who was interacting with the kids asked if I was there for the "Bauwoche" to which I said yes, and she directed me to a building site a little farther past the communal area to find X and K. K, a relatively slight man around 30 with longish hair and a dark tan, welcomed me with a warm handshake and led me over to the communal kitchen, to stash my gear and gave me a glass of water to cool down. He offered to give me a quick tour of the grounds to get me oriented, which given that I had no other plans, I accepted. He confirmed the communal kitchen, showed me the drink cellar where folks could buy drinks - beer, pops, etc. - the showers (1 cold, 1 hot - solar), the workshops, the composting toilets, a few of the tiny-house style residences on the property, the camping area and introduced me to some of their current projects. One of them, a tiny house urban garden hub, is where we met back up with X. X is also in his 30s, fairer than K, a little thicker build and scruffy beard.



We hopped up into the structure where X and K debated the placement of a hole for the plumbing for the sink. They clearly had plans for the space, but it seems that nothing had been written in stone. The tools they were using were sufficient for the project, but not well kept. In communal projects I have observed before, the tools tend to be hand-me-downs and are often dull, which appeared to be the case here as well. What struck me was how pleasant the interaction between the two men was. Both seemed to have a glint in their eye as if the

conversation was part of a shared joke. They have lived and worked together for seven years at this point, so it is entirely possible that there is an inside joke from projects gone by that I am not privy to.

K and I leave X to continue working on the structure and we go back to the kitchen area and I collect my things. I meet a few of the other visitors and hear a little about the work they have been doing thus far. There are roughly 20 participants of an Erasmus project staying at the property who are there to learn about permaculture and eco-building. The participants are from all over Europe and remembering names is already a challenge. One participant shows me some of the notes she has made about mushroom gardening, jet stove designs, and beekeeping.



I go and set up my tent in the campsite area where I meet a few more of the Erasmus participants, who have already been at Gutalaune for a week. As I unpack the tent I borrowed from my cousin, I am immediately embarrassed by how oversized it is. I am used to camping in a very appropriately sized, hiker's tent, and this feels as big as some of the structures on the property. Once I am set up, I change out of my traveling clothes and into some more temperature and location appropriate clothing and I return to the kitchen area, as it is quickly approaching dinner time.



Upon initially writing these notes, there was a buzz in the kitchen area. An Indian fellow with a very british accent is directing a crew of helpers as they prepare dinner. There are pods of people cleaning, chopping vegetables, preparing a sauce of some kind, there are others entertaining the children, and another group sitting around a pair of guitar players.



It is a very multicultural affair, all told. The Erasmus participants (EP) are italian, french, croatian, english, American, German, Swedish, Hungarian, Romanian, and possibly from elsewhere too. At this point, the prospect of getting to know these people and what brought them here is really exciting. The heat of the day is subsiding as the sun approaches the horizon and excepting the dozens of houseflies that are a constant buzz in the kitchen hut, there is a very relaxed energy on the property.

19. Juni. 2023

~8.00 - Coffee is being steadily prepared in the mokka pots as people gather in the kitchen for breakfast. People are in good spirits, some more talkative than others. The first night was pleasant. During and after my last entry, a few more participants in the "Bauwoche" arrived at Gutalaune. So after dinner, K, who appears to be our liaison, organized our efforts a bit. The newcomers went up to the tent site to put up their tents and I stayed behind to help with the dishes. The set-up was an outdoor dish area with 3 large storage buckets, one for an initial rinse, then one with soap, then another for final rinse before the dishes are loaded into commercial dish racks and eventually run through a high-temperature commercial dishwasher. When I started helping with the dishes, I was part of a trio, but before long, I

was left alone to do the rest. The EP had a check-in around the fire pit, which pulled the rest of my crew away.

After I was finished with the dishes, I went up to the tent site to get changed for the evening and check in with the other Bauwoche participants (BP). Once everyone was set up, we went back to the main hall and met up with K who gave us a tour of the camp in the creeping darkness. He told us of the story of the architect from whom the land was bought, and the older woman who had lived there and bred dogs of some kind before the architect bought it with the intention of building a retirement home there. He never did get around to doing anything with the property, other than keeping the grass down, so he was willing to sell it to a group of artists, academics and circus performers. An interesting anecdote that K mentioned, was that the property itself was bought for €3000 and a busted down old tractor was bought for €20.000. Evidently, the tax system treats land and tractors significantly differently.

We saw the open workshops (ceramics, metal and wood) where people are invited to learn new skills - evidently local tradespeople will host workshops at the site, where beginners and people who are curious can learn how to do the basics of any of the trades. Then there is the first house the community (re)built as a group. They used natural and salvaged materials from the property to build a simple two storeyed A-frame structure. K showed us his mushroom log, where he is cultivating oyster mushrooms, apparently we will be eating them at some point this week! The trick to getting mushrooms to "fruit" is water the heck out of the spores for a while and then let them dry out. This stresses them and causes them to bloom. He's started getting a good crop every five to six weeks. He smiled broadly as he explained all he had learned to our group and his descriptions were met with expressions of interest and questions. As it was getting quite dark by this point, we returned to the main area and joined the EP around the fire.



There was an age-sorting game, as one of the residents was about to celebrate a birthday, and the group was predominantly around 30 with a couple outliers in their early 20s, early 40s and the eldest at 55. The conversation was varied for a while before the youngest participant and the eldest began discussing racism and classism in England.

~21.25 - The first day of building has been a success according to K and T. I worked on the straw house with an EP. Our initial task was putting up woodfibre insulation panelling on the ceiling to prepare for the straw that would be stuffed in between the rafters.



The building is to become an office or studio space for music and possibly other recording tasks, for which the straw insulation and clay walls are apparently well suited. The work was rewarding and interesting. The woman I was working with and I had some moments of friction, where I was questioning the next step, she interpreted it as questioning her, and assumed it was because I didn't respect a woman on the building site. I have long been prepared to acknowledge when I am wrong, which, I believe, enabled her to see that our issues were not gendered, but rather one of an absent shared vision. By the end of the afternoon, after working through actual challenges, we had developed into a very functional team.

It was another hot day, and putting up a ceiling meant that much of the day we were in direct sunlight. I sweat a great deal and easily drank four litres of water over the course of the six or seven hours we were working on the site. A couple hours and at least another litre of water later, I am still thirsty. Overall, despite it being a very hot day, most everyone working hard under an oppressive sun, and dinner being "late," everyone remained in solid spirits, having respectful conversations about problem solving, and task and materials management issues. The interactions I saw were fruitful negotiations and open collaboration. There were no apparent signs of stress or impatience despite the varied skill and experience levels on the project.

Possibly to that end - effective collaboration - I witnessed some noteworthy group management activities. For example, after breakfast, there were a couple group activities that seemed geared toward building familiarity and breaking down inhibitions.



The first was simply a name game, where you introduced yourself and then your neighbour. That then turned into a zombie game where the 'zombie' would zombie-walk across the circle to someone who would have to look at someone who could save them by saying their name. The next game was done in a circle, and each person took a turn at leading the group

in an action of some kind - a dance, jumping jacks, hopping on one foot, swimming in the air, whatever inspired them. The last game was a fun one where the leader, X, would call out a command - stop/go - and then add another and another at each round (jump/dance, name/clap). But it got interesting because after each round there would be another round where the opposite command would apply. The result was a group of smiling people who seemed energised and ready to take on the day.

Evening check-in was done before an already late dinner, but was still given as much time as was required. Check-ins are done with sub-groups of 4-6 people, where the groups find a quiet spot on the property and people talk about whatever is on their mind. Whether it is a review of their day, an issue with a person or task, a snapshot of their feelings at that moment. This first check-in feels contrived or forced, but it immediately felt important. The act of sharing your perspective with a small group of people seems cathartic, positive.



I went for a swim in the river this evening and was joined by a nutria. It was a refreshing dip in some nice, slow-moving fresh water. Evidently, swimming in the river - especially down river from the city - has only been permitted for a few years. I was told that there was a time when the Saale was Europe's most polluted river. There are still some points along the river that are not recommended for swimming and one of them is luckily just a short distance downriver where the outflow for the city's water treatment plant empties into the river. Access to a swimming spot is interesting. It offers a different set of possibilities for spending time in the world. When the weather is right and the opportunity is there, it feels very wasteful *not* to go swimming.

21. Juni 2023 - Summer Solstice

~8.40 - Yesterday activities are already starting to blur. The day started later after a poor sleep, which meant rushing breakfast and missing out on some of the morning conversations that seem to be the norm. Presumably, the quiet of sleep lingers a little as people start the day and without an objective or task to focus on immediately, people take time to talk about their lives, home, politics, the weather, among other things. I have been using my coffee knowledge to connect with people as they filter through the coffee corner. Having a reason or subject to discuss has proven to be a solid icebreaker to overcome some of the language barriers. While English is the common language at Gutalaune, it is clear that not everyone is comfortable speaking it, so initiating conversations is awkward without a clear motivation behind it. That said, a common language, that is to say shared meaning, is remarkably present for everyone I speak to.

On top of the poor sleep, the day was dampened literally by a morning rain that was unpleasant to head out into from the tent. Despite a good rain jacket, I was soaked through on the walk from the campsite to the kitchen. After breakfast and the morning activity and group check in, as we all broke up into our groups, the weather broke and started to heat up

again. Work continued on the various projects. I was back in the straw house, helping trim the bales with a hedge trimmer to reduce some of the effort of finishing the bales once they are in place. I was working with a neighbour, D, with whom I spent a good deal of time over the course of the day talking. He grew up between Leipzig and Berlin and is an ideological representative of what could be called traditional or old school East German thinking. Judging from his interest in my background, I suspect I will be seeing him more this week. I also learned how to sew bales to make them shorter, so they fit into specific sections of the building. There was a team on the roof putting the bales in place and trimming them with a bladed weed-eater and hedge trimmer. Even on the roof, under the hot sun, everyone seemed to be willing to put in the hard work. It makes you consider the motivations for why people were suffering in the heat, sweating, pushing through the straw dust and grit. My EP partner from the first day of work was particularly tenacious. Again I was impressed by the lack of frayed nerves, perhaps patience and good spirits is a better description. One would presume the low stakes, and low pressure for most participants would limit friction points, and the collaborative, collective aspect may also diffuse the stress or pressure. But it is still impressive to see a fairly visible aspect of the project be ruined by uncautious work and witness the response as rather sublime.

Again we had check-ins, this time after dinner and this time, our group was joined by resident A - she's been in charge of building the wooden garden house - and neighbour, D, who commented that he was impressed at the "unexpected" work of the female members of the group, which garnered a few somewhat indignant chuckles from our group. Another memorable aspect of the evening was the team juggling between C and H. H was constantly posing challenges for the pair to attempt. The micro challenges and willingness to fail in public are an interesting aspect of personal growth mentally, physically and emotionally.

At the offer of S, there was a diversity, equity and inclusion conversation around the "fire" in the evening that was attended by a dozen or more people. The topics were emotional, clearly sensitive, and complex. People shared frustrations with institutions, gate-keepers, social norms, anger at individuals, barriers to opening spaces to BIPOC. S shared several specific experiences of racism and shared his understanding of global racial tensions. I mentioned how the attention economy is taking up space in our lives for real human connections and exacerbating the challenges that exist, simply by being different in the first place. The idea being that with our emotional lives already "full" we are mentally and emotionally incapable of dealing with the added stressors of new/unfamiliar social stimuli.

Overnight from the 20th to today, there was a massive thunderstorm that rolled over the site. The inside of my tent was silvery, so that when the lightning flashed, it felt like being inside one of those flash-diffusers professional photographers use. The intensity of the storm was such that I was up for an hour, and despite the lengthy interruption of my sleep, I was up earlier to take advantage of the morning tranquillity and have a couple cups of coffee at the fire pit overlooking the river. Today, the post-lunch wake-up and move activity was particularly effective - at least for me. Despite drinking litres of water, I was very tired after lunch and the activity - a game of silent football where the 'ball' is passed with the passer saying something to the effect of HEE! Raising their hands, clasped together above their heads, followed by the person on either side of the passer making a chopping motion towards the passer's knees/hips while saying HA!! Then the passer lowers their clasped hands to point at the recipient while saying HO!! The recipient now starts the process over

again by raising their clasped hands and calling HEE!! You get the point. The first round is very relaxed, giving everyone a chance to get into the groove. In the next round the pace/rhythm has to stay even - HEE!/HA!/HO! - HEE!/HA!/HO! - HEE!/HA!/HO! And if you fail to do your part (the call, the move) correctly and in rhythm, you are out and you're meant to die a terrible death of hari-kari or something similar.

As for the work of today, we were able to finish preparing the roof for the rubber that will be the base of the green roof. This included a layer of woodfibre board insulation, strips of manufactured wood and then a layer of what seemed like decking. We had a number of people, including a neighbour who was in fact a carpenter on the crew today, so the final steps came together quickly with everyone helping. Getting the rubber sheet in place was a major milestone for the team, not only because it meant the roof was mostly done, but also because a major storm was predicted to roll through the following day. K had been responsible for the procurement of the sheet and mentioned he had been really worried about it fitting, so he was extremely relieved seeing it in place and that it was the right size. The post-dinner check-in was another positive experience, and R was visibly more relaxed having the roof in place. I commented on how pleasant it is to work in an environment of people who simply want to get a job done and are prepared to work for it. One of the reasons why the



One of the highlights today was a change in the soundscape of the site. One of the founders of the project site - who lives just off-site with his young family - builds handpans. Because he builds them with lower than typical tones, he has found a niche for his trade. He took me into his workshop and showed me the several pieces he is working on currently, and I have to admit I was fairly impressed. It was made even more enchanting by the fact that a friend (or perhaps a

customer) was sitting out front of the workshop playing some beautiful tunes on one of the handpans.

23. Juni, 2023

~ 15.00 - Thursday started off with another game under the shade sail after breakfast. Again the group was in good spirits, and while the energy was waning, the participants were still engaged. As usual, the group split up into work-groups. I decided to work on a project other than the straw house today and see what else I could challenge myself with. The garden shed project seemed to have a core group of knowledgeable, cohesive pairings who had been working on the site all week, so I decided to join my compatriot on siding the music shed. Our initial task was to trim the long siding boards with a tablesaw to put a 15° edge on both sides so there was a drip-line overhang. Once we got a rhythm going, we trimmed a few dozen boards in short order. While doing this relatively simple, yet finicky job, it occurred to me that the role of participant observer is a complex one. On the one hand, you are part of

the group, with all that said membership entails, including social pressure to perform and conform and participate. On the other, you are trying to remain objective, or at least to record objective observations as faithfully and as diligently as possible. This train of thought was the result of an incident where I was struggling with a board that was not finding purchase where it ought to have. As a result of my struggles, the screw both stripped and got stuck and I was unable to correct it. I noticed that my patience was disappearing and I was becoming frustrated, at which point B came in and relieved me while I went and got a drink of water. Once I had cooled down both literally and figuratively, I went back to see how they were doing with my "disaster." Of course, they had sorted it out with another tool, secured the board I had been fighting with and carried on. It was a demonstration of the fact that we are better together.

~19.00 - The old adage of "it takes a village to raise a child" comes to mind, but it applies to so many other aspects of life. Upon coming up against the reach of my skills and patience, the tribe/village or whatever stepped in to give me space and bring the task over the line. It is through the diversity of skill sets and knowledge level and abilities that things ultimately get done, but they take a great deal of negotiation and kindness and generosity of spirit. This all is all a round about way to say, the social demands of this project have made it hard for me to focus on the recording of these notes - I am a full 24h behind...

21.21 - After the music shed project wound down a little, I went and packed up my tent and moved into the carpentry workshop. My tent is borrowed and, with the severity of the weather forecast, I did not want to risk any potential damage that a night of intense thunderstorms may cause. Once I had resettled, I joined the group who had gathered in the shade of a grove of trees at one end of the property. There, we played a game where everyone started as an amoeba and as we milled about, running into others, we had to either compliment the other person or recount a positive experience with them. That was followed by a game of schnick, schnack, schnuck, (rock, paper, scissors) and the winner got to "evolve" into the next thing on the ladder (amoeba, fly, rabbit, monkey, human), and once a player became a human, they could sit down and wait for the rest of the players to work it out. Improbably, there were still an amoeba or two left as the game wrapped up due to time. Most everyone seemed to have a nice time with the game and there was a lot of engagement, despite some awkward moments between two people who had not spent a great deal of time together.

Despite the long, hot days of work behind everyone, there was still enough energy in the group and the residents to take down shade sails and pack up the site to reduce the risk of anything being damaged or blown away. X mentioned that over the last seven or eight years they have been caught off guard by a powerful storm or two and know that it is best to be on the safe side. Once the site had been sufficiently protected, the end of the EP stay party started with music, dancing, wrestling and dress up with clothes from the lost and found/ donation area. There were a couple of very large speakers placed around the "front yard" and the mats were laid out for the wrestling matches - regular and crab style. Most everyone took part in some aspect of the evening, but there were noticeably different energies among the participants. A notable conversation with an EP - V - highlighted the concerns about the push to the right in Europe and the US. I offered an explanation that, rather than demonising or vilifying people, considers the average person's capacity for empathy in terms of attention theory and Dunbar's number. Seeing things from this perspective illustrates a fully

understandable rationale for xenophobia and protectionism. The rest of the evening, despite being fun, was relatively uneventful.



This is a frame of a video taken at 22.15 on Thursday the 22nd, the night of the thunderstorms. The lightning was extremely intense and surrounded the site, but the forecasted hail and torrential rains never materialised over Gutalaune which made for a pretty pleasant party atmosphere.

Given last night's festivities, it was no surprise that today started slowly. Several of the EPs left at various points this morning which has disrupted the normal flow of the day. Regardless, those of us who are still here and working have been able to finish a few of the project milestones, specifically getting the walls of the building stuffed with straw and the external wood covered in wood fibre insulation so it is ready for the clay application in a few weeks.



24. Juni. 2023

~ 9.00 - The night I just had was atrocious. I thought I was being given access to a private sleeping situation, but instead I was woken up twice - once by N at midnight, and again at 130 by V.



The fun part about that was the fact that neither of them knew I was there and V ended up spilling a glass of water all over my sleeping set up, which - in order to avoid sleeping in a child's bed, I had set up in the middle of the trailer. I woke up with a terrible stomach ache, which seems to have been attributable to Norovirus, which the family in whose house I was staying in, had been suffering with before retreating to the city - unbeknownst to me. My condition during this last day has reduced my capacity to get anything done besides make my way home, but I feel like I did have some success in conversations with X and K.

Notables: The core Group of stewards are organizationally and energetically responsible for the group. This means they take very seriously their role as hosts. There exists a constant negotiation between the group and the various authorities. There was an interesting conversation around the need for physical expression of tensions and wrestling as a non-competitive and yet healing practice. Finally, while suffering this morning, I had a lengthy conversation with a neighbour who had spent the night again about the birds in the area. Despite its diminutive stature, the Gutalaune nature reserve is home to tons of birds, from cuckoos to orioles to hawks. I was struck by the variety and the excitement T had in sharing their calls with me.



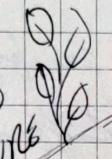
8.9.2023

Thoughts/Feelings/Impressions - Gutalaune

"Nett hier"

OLD FASHIONED

RELAXED

close to NATURE 

Healthy

Attractive

friendly

ECHT

Humane. 

PUREST.

Curious

"Animal"
- Diffused / shared
responsibility creates
space for risk taking

Emotionally
CHARGED

Kalen Harris

TO GUT ALAUNE AND BACK

An Autoethnography as a Hero's Journey

I left the apartment about 15 minutes before my S-Bahn was due to leave Halensee station. I kissed my wife goodbye and made my way downstairs and out on to the street. My backpack leaning oddly, but not uncomfortably, with the borrowed, oversized tent strapped onto it with some repurposed Velcro straps. The straps came with the mattress I bought from Ikea some 16 months earlier as I was setting up our home in Berlin after having just previously moved from Canada for a master's program. In service of this master's, I was on my way to the train station at Berlin-Südkreuz to catch a train to Halle, the closest city to the collective living project, Gut Alaune, that I was meant to experience.

I say experience, because in the two sessions of the seminar I had signed up for, I was still not explicitly clear about what it was I was meant to do as part of the week at the project site. The title of the Interflex course being offered through the FH-Potsdam: *Ko-kreative Autoethnographie des kollektiven Bauens* has been illuminating only after the fact.

Whether it was a shortcoming of my German knowledge or my social science knowledge, or both, the expectations of the week and for the week were still vague as I made my way down the sidewalk, past the local playground and the adjacent ice cream shop.

What had been made clear, and the motivation for my signing up for the course was that it was an opportunity to participate in a collective building project using materials – wood, straw, and clay – that are arguably more sustainable than the materials that

have become standard in the construction industry. The alternative material aspect of the project was certainly interesting, but I had been mulling over a theory about the social sustainability of cities that might be testable in Gut Alaune. The basic thinking behind my theory is as follows: anecdotally, people often migrate out of cities to “slow down” or “get more space.”

This is presumably because they feel rushed and/or constrained by cities. I suggest this is part because cities are increasingly “finished” places, meaning that most residents have little chance to contribute to the shape of their communities or neighbourhoods. This is relevant because people suffer more mental health challenges such as depression and anxiety when they feel they lack agency, or control over their lives. Perhaps, my thinking goes, giving people the opportunity to contribute to the physical form of their neighbourhoods would augment their sense of control over and belonging to their neighbourhoods in the same way that suburban residents make their homes their own by digging gardens, building sheds, or other projects.

As a result, despite having discussed and practiced autoethnographic methods, I expected I would be able to connect with participants and get at their motivations for being a part of the building week and as the week went on, gather a sense of what made the work important to them personally. With that kind of information, perhaps elected officials could be convinced of the need for regular, collective community projects that enabled neighbours of all ages to contribute to the physical form of their neighbourhood. Perhaps. But that was still all to be determined.

At the moment, I just had to figure out how to get

from my home in Berlin, to a collective living project on the outskirts of a city I had never been visited.

Having always been a prudent travel planner, I arrived at Südkreuz train station with more than 10 minutes until I needed to be on the platform for my train, so I decided to get a coffee at a kiosk before heading down. In line, I realized I had made some assumptions about the participants of the building week at Gut Alaune with little evidence. I assumed they would be predominantly above 30, middle class, European/German, city dwellers who were seeking a small but meaningful escape. Had I spent any time realistically thinking about the culture I was about to enter, I would have likely identified the improbability of my assumptions. But I decided there was nothing I could do about it now. I was standing on the precipice of this adventure with one foot in the air, and I would simply have to deal with whatever came my way. Now, with my coffee in hand, I found the escalator to my track and descended to the platform.

I had not been waiting long, my coffee was still almost too hot to drink, when a man, perhaps in his late forties, with a printed ticket in his hand, spoke to me in a language I did not recognize, let alone know. He pointed at the information board that said the destination of my train, Nuremburg, leaving at 10:11 and pointed to his ticket which was also heading for Nuremburg but departing at 10:38. I placed my coffee on the sign we were standing next to and pulled out my phone to open my translation app, and asked what language he spoke. Even that was hard to figure out. Once we finally got the app on the right language pairing (Armenian/English), I tried to tell him that his ticket was for a FlixTrain and his train would leave from a different platform. The translation was not very good, so we were still try-

ing to clarify his next steps when my train arrived. I apologized with a smile and got onto the train and made my way through the cars looking for a spot for me and my awkwardly packed bag. After squeezing through the aisles of the well filled train, I finally found a spot in a six-seater compartment with just three passengers inside. As the train began to move out of the station, I pulled my tablet out and stowed my backpack above my seat and sat down and thought it would be a nice time for a coffee. Like the one I left on the sign while I was talking to the nice Armenian fellow. Thankfully, it was not a terrible loss, and my wife would say I should be drinking my water anyway.

Having arrived in Halle a few hours before I was due at Gut Alaune, I took the opportunity to walk around the city. I found an excellent coffee shop and got an espresso, and one more to make up for the one I left in Berlin. After traversing from one end of the city to the other, I made my way back to the train station to retrieve my backpack from storage and catch a bus out to Trotha, a suburb of Halle and the closest town to Gut Alaune with a tram station. Somewhat nervously, I called the number that my contact Nikos had given me to let him know of my expected arrival time. A pleasant voice answered, identified himself as the anticipated Nikos and so I introduced myself and told him that I was about to get on a bus that would drop me a couple kilometres from the property – but with neither of us knowing the exact route of the bus, we decided I would check in when I arrived at whatever my destination was. At some point during the conversation, Nikos asked if I would like a ride, and because I had already been walking for a few hours already and it was 28°C and I was once again hauling my backpack around, I said it would be nice, but if it was a hassle, I was sure I could make it on my own. Shortly after, the bus pulled up and I

wedged myself in with my bag and asked the driver if she knew the best place for me to get off to make it to the Alaune. She was confused initially, understandably thinking, given my backpack, that I was going to the campsite to the north of town and, once again using my phone, this time as a map, I was able to show her where I was hoping to go. She informed me that the route of her bus did not follow the route that Google Maps was showing, but she would make sure I did not miss the closest stop. I thanked her and found a seat where she could make eye contact with me in her mirror, but still followed the bus's route on the map app, just in case my new friend forgot about me.

I need not have been worried about being forgotten. Evidently, speculations about the location of a random project site with a semi-fluent Canadian do not fade quickly in the mind of a bus driver on an otherwise lazy Sunday. She waved as we approached the stop, and I thanked her again for her help and stepped from the bus onto the side of a wide road. I scanned the surroundings, trying to get my bearings and get a basis for my check-in with Nikos. I called him again and let him know that I was roughly where I had expected to arrive, and he asked if I was ok to walk the rest of the way in. There was some degree of commotion in the background, so I assumed he had enough to do that I did not need to pull him away just to save me the half hour walk in. So, I tied up my shoes and started walking.

The walk from the bus stop to Gut Alaune was unexpected. I crossed the street and headed down into what appeared from the outset to be an industrial park. An odd place for a nature reserve, I thought. I turned south down a long, broad stretch of road that was both meticulously kept and yet, overgrown. As I hiked down the sidewalk, I observed that

some of the buildings looked as though they had recently been cleaned from the outside and others looked practically abandoned. But then the grassy bits between the road and the buildings had weeds and wildflowers that were chest high. About three quarters of the way down this length of road, there were a few particularly pretty flowers that I thought would make for a nice picture. Happily, there was a gate where I could place my phone to get a picture of myself, mid-trip, with a near comical amount of gear for a hot, summer's day. Sufficiently pleased with my photos, I gathered my things and carried on toward Gut Alaune.

As I reached the end of the straight section of road that easily could have functioned as landing strip for a sizable aircraft, the sidewalk fell away and the greenery on either side of the road rose up to provide a little shade. It was a welcome relief. The road looped around to the left, marked with the occasional driveway to homes at various distances from the road. The ones I could see had a distinctly country feel to them – the yards adorned with evidence of work, a steel barrel here, a four-wheeler there, a small flatbed trailer tucked up next to the house. In just a hundred meters the stark, industrial, inhuman, landscape had been replaced by a lush, peaceful, pastoral, human-scaled environment – the buildings were smaller, the trees were lower, the plants were greener, suggesting more attentive stewards, the empty industrial expanse was replaced with living things. I stepped off the paved road and headed down a narrow, well worn, dirt track, only vaguely confident that I was on the right path. My smartphone's map app indicated that this was indeed the way, but I still had doubts considering the stories of people driving down pedestrian zones or over cliffs and the fact that Gut Alaune did not strike me as a place that Google would have a ton of data on.

I rounded a corner and came upon a rather large, stout cinderblock building nestled into the lush greenery that seemed very out of place. For a moment, I thought I had indeed gone astray and wandered onto some municipal works yard or something. But then I recalled a hike I had done 25 years earlier in Niedersachsen where, despite thinking I was deep in the woods, at various points along the way I passed an electrical relay station, a radio tower of some kind and then a small shack serving sausages and beer. So maybe this was less out of place than I had initially thought. As I walked a little farther, the outline of a few shelters atop the hill came into view and I concluded that the map was in fact correct and I had arrived in Gut Alaune.

There was a certain sense of satisfaction that came with striding up the hill in the heat. I felt the first challenge had been well met. Not that heading off into the unknown in Germany with a backpack is completely foreign to me, it had simply been a long time. At 18, over 25 years ago, I bought a one-year open-ended ticket and took my lifesavings along with my newly issued German passport to Europe to see what I could see. That trip would offer me dozens of lessons, connections, and experiences that I carry with me to this day. So, while my backpack and I have changed over the years, that 18-year-old adventurer was definitely along for the ride. His curiosity, his energy, his openness, his insecurity were all there as I entered the camp and was immediately asked by a woman seated on the edge of a grassy patch if I was there for the "Bauwoche." I answered in the affirmative, she asked if I speak English or German, I said "either or" in German, and then in German, she pointed me toward a small, elevated wooden structure and indicated Nikos and Felix were over there.

A small, kind-faced, younger man with a deep tan came walking down the slope towards me. He was dressed much like how I would picture a German craftsman to be dressed in the summer. Sturdy leather shoes, green corduroy shorts, a light blue collared shirt with rolled up sleeves and a dark vest. And everything was dusty, not dirty, but covered in the dust of manual labour – saw dust, shop dust, garden dust. He greeted me with a smile and a handshake and introduced himself as Nikos. He led me to a wooden structure with large, sliding glass doors that made the space feel like a picnic shelter at a park more than a house. On one side the open doors overlook the entrance to the site, a small yard sheltered with shade sails, and a valley, through which the Saale flowed. The other opened towards the rest of the permanent structures on the property and once inside Nikos offered me a place to put my things and a glass of water poured from the sink in what appeared to be a camp kitchen with a fridge, commercial dishwasher, and a large stainless steel counter space. In the heat of the afternoon, after my lengthy trip from my little apartment in heart of Berlin, all around Halle, to the top of a low rise on the edge of the Saale, that first long gulp of fresh, clear, cool water was revitalising.

Nikos gave me a quick tour of the site and showed me some of the important aspects of the settlement, the open workshops, the composting toilets, the outdoor showers, the garden plots and tiny houses that dotted the property before we returned to the elevated wooden structure where I had initially found him. There, I met Felix, another younger fellow in well-worn work attire with a dishevelled ponytail-bun. He was inside the structure with various tools and materials strewn around him. After our introductions, he and Nikos worked out, rather casually, where to drill the hole in the floor of the

building where the kitchen sink would ultimately drain from. Neither seemed too concerned with measuring anything, a notable departure from the exactitude of stereotypical Germans, and yet both were satisfied with the placement in the end.

This exchange was emblematic of everything I had just seen with Nikos: Gut Alaune was not perfect, but it worked and there seemed to be a shared understanding that no matter what the challenge was, they would be able to figure it out together.

With the hole in the floor now acceptably drilled, Nikos and I left Felix to keep working and we returned to the shelter where I had left my things. I collected my gear and Nikos led me up the path past a few rustic, but homey looking, shelters, around a few garden plots, by an old orchard, and through a gap in the bushes to the visitors campsite. There were already eight or nine small tents set up around the edge of the clearing as well as small wooden structure tucked in behind a gnarly old tree. I unloaded my tent from my backpack and began setting it up. I knew it was too big for my personal needs, having borrowed it from my cousin who used to use it for family camping trips, but it was not until I had laid everything out that I understood how cumbersome large it was. I had been hoping to locate myself on the edge of the clearing like the other tents, but the tent's footprint was so big I was forced to set it up in the middle of the site so as to not block people's access to their own tents. For someone like me, who likes to keep a low profile in most situations, parking a tent that was twice the size of the next largest tent on the site in the middle of everything was rather embarrassing. I was grateful that the other campers were nowhere to be found as I wrestled with the behemoth's poles to get them through the seemingly endless pole sleeves.

Once I had clipped the last hooks of the tent-fly in place and loaded my sleeping bag and the rest of my gear into my mobile hotel, I changed and headed back down to the main area. I brought my notebook, thinking I might have a chance to start recording my thoughts and experiences so far. But as I stepped back into the kitchen shelter, I was greeted by a few friendly faces with various European accents. I learned that they were a part of a group of Erasmus participants who had been on site for almost a week already. They had been learning about permaculture all week and a section on sustainable building practices would overlap with the building week that I was there for. I spoke to a young French woman who showed me her notes on building apiaries and jet stoves among other things. They were hand illustrated and very thorough. She struck me as competent, confident, and thoughtful. I hoped I would be able to match her level of competence in my own work as I participated in the week's coming activities.

While we had been talking, several of the participants had been preparing the evening meal - a traditional Indian dish, whose preparation was being led by a man, small in stature with a barrel chest, a thick English accent, and long dreadlocks. Typically fermented, the quick version was runny mix of grains and vegetables that cooked somewhat like a pancake. I waited for the majority of the group to get their portions before moving to the serving area to begin making my own. I had poured my pancake on to the large pan and waited, and waited and it was cooking ever so slowly. Then Felix came in and noticed the flame underneath the pan had gone out and it became clear that my dinner would never have finished cooking. We swapped out the propane tank that was fueling the pan's burner and my pancake finally started to firm up. I had been waiting

so long, I felt I needed to hurry to make room for the others who still had not gotten their portion and ended up settling for a pancake that lacked the very delicious looking crisp that earlier diners had enjoyed. Regardless, I was grateful for the food, and it was still very tasty.

Over the course of the meal, a few other new faces arrived. One was Eva, another member of the course at the FH I was taking, and two other young women who had arrived to also participate in the straw building week. There was a collective clean up effort after the meal which saw all the dishes get brought through an outdoor, three-stage dishwashing station before getting loaded into the commercial dishwasher in the kitchen and being left to air dry out front of the shelter. The newcomers headed up to the campsite to set up their tents while the Erasmus participants had a group meeting around the fire pit while I finished the remaining dishes. Once everything was clean and stored as best I knew how, the sun had ducked below the horizon and the temperature started to drop. To protect against the chill and the mosquitos, I decided to head back to my tent and change and apply bug spray. As I arrived, my new compatriots were just finishing setting up their tents - a much quicker process than my effort earlier in the day. They too changed and we all walked back down to the fire pit to rejoin the group.

The evening was a pleasant one, casual, friendly conversations around the fire, punctuated by periodic bursts of laughter. As the group gradually thinned, and the fire died down, an interesting, powerful conversation developed between a young Belgian woman and the British-Indian fellow who had been directing traffic at dinner. The topic was racism and classism in England, and it was visceral. The Belgian woman was earnestly and honestly asking poin-

ted questions about the experience of being brown and economically disadvantaged in England and was getting very passionate and detailed answers. He spoke of targeting by the police, discrimination at school, disrespect in the workplace, and several other challenges he had faced. His honesty was moving.

Over the next few days, the work of finishing the structure I met Felix in and fitting and compressing dozens of straw bales into the walls and ceiling of what would become the site's studio and office was punctuated by conversations as superficial and as meaningful as the ones had around the fire my first night. My French friend and I spent much of the first day negotiating a novel task with a little humour and a bit of frustration. As we struggled to puzzle out the next step in our project, she accused me of being sexist, not trusting her opinion because she was a woman. It took some time, but we talked it through, and she ultimately apologized for the accusation, ultimately understanding that it was not that I did not trust her, I just simply did not understand what her vision was and could not see what I could do to make it work. Having worked through the respect piece of our relationship, we were a very effective team as we worked on other stages of the project.

The days were long and hot and the tasks we were set felt important. They required a lot of care and attention, and I realized I was falling behind on what my initial task was for coming to Gut Alaune. My perspective was very subjective, I was concerning myself with how I fit into the group dynamics, trying to understand the social structures that already existed among the permanent residents of the site, and those that developed among the participants who had been living, working and learning together intensely for a week before my arrival. I expressed

my concern to Gerriet, a semi-permanent member of the resident collective and the local connection to the course at the FH, that I was struggling to remain objective and that my experience felt anything but scientific. It was a running theme. I was consistently running up against my own expectations for what I should be doing and how I ought to be doing it. Regardless of whether I was participating in the morning and afternoon group warm up sessions, or working on one of the building projects, helping with meal preparation or the emptying of the compost toilets, I was constantly aware of the fact that in one way or another, whether it was in the context of this course or in person, my work and effort would be assessed and judged. Not being able to express the depth and complexity of my feelings in German, Gerriet was only required to contend with the questions of scientific validity. His response was encouraging, suggesting that one's subjective experience of a situation or event is also a valuable contribution to the knowledge about a subject as long as we are transparent in its communication.

I took that insight with me as I continued to work and eat and connect with the various participants. It might have been simply a matter of familiarization and acclimatizing to the routines of the days, but the longer I was there, the less I worried I was about being an objective observer or whether I was accepted and the more I focussed on simply contributing where and how I could. Perhaps it was this factor that made it possible for me to share in the relief and joy of getting the rubber roofing on top of our finished roof that Gerriet expressed during one of our daily check-ins.

On the last full day of the Erasmus project's program, there was final group check-in and discussion in a glade just off the property. The meeting started

with a game that had several layers. The ostensible goal of the game is to "evolve" into a human, but each person starts as an amoeba, graduates to a fly, then a rabbit, then a monkey, before finally reaching humanity and retiring from the game. The evolution is achieved through meeting like 'species' as indicated by the person's actions, then recounting a fond memory from the week about the other person, or giving them a compliment. Once that is complete, a game of rock-paper-scissors is played and the winner gets to evolve into the next stage and both players go off to find another partner. Over the course of the game a person receives at least four compliments or fond memories told to them.

For me, it was a very meaningful experience, for much of the week I had not fully committed to the social aspects of the project. Regardless, during the game I was reminded of moments with people that I had not realized were significant and I was told by more than one person they appreciated my presence as calming influence on them. I felt truly appreciated in those exchanges and reflecting on it, those kind words given by relative strangers were exceptionally potent.

Buoyed by the gift of positive reinforcement, I allowed myself to engage more still in the events of the day. Being the final night of the Erasmus project's stay, the group threw a party. The residents of Gut Alaune had made a trip into town that day and along with the groceries needed for the coming week, brought back a case or two of sparkling wine and restocked the beer cellar. This provided a liquid foundation for what turned out to be an eventful evening. With a large, wireless party speaker positioned on the balcony of one of the houses on the site and all the shade structures removed to make way for an incoming storm, the yard in front of the

kitchen shelter was turned into pseudo-wrestling and dance ring. Participants were allowed to borrow clothes from a lost-and-found of sorts, in which there were several very colourful and wildly tacky options. Dressed in truly silly outfits, pairs of people would meet on the mats for kind of sumo wrestling match. It was extremely entertaining and very intense, so after the bravest had tried their hand at it, they reduced the stakes a little and turned it in to a crab war. Players had to keep their backs to the ground while walking on their hands and feet, like a crab, and the first person to let anything other than their hands or feet touch the ground, like their backside, was the loser.

This is where I decided to join in and wearing a red lacey women's top and green motorcycle pants 4 sizes too small, I was able to win my way through the men and women who had been dominating the previous games – it was hardly fair given that I was easily 20kg heavier than even my biggest opponent. I was finally beaten by a very enthusiastic, competitive, and clever resident of Gut Alaune – proving that size is not everything. It was a tremendous amount of fun and the game continued long after I had accepted my defeat with more and more people joining in. Periodically, there would be a break in the matches to allow for the young children to dance on the mat as a way to be included in the event. People were cheering and laughing, and many were dancing to the music on the side. It was truly festive.

As the forecasted thunderstorm rolled in, the games stopped, but music and dancing remained. The wind and rain never got so unbearable that people could not or would not stay outside. But as it cooled, the party shifted partially to the main house on the property that had been predominantly off-limits to guests. There they had set up a DJ table and my

French friend had spent all day baking four beautiful pies to which everyone was invited to enjoy. The party offered time for more random conversations as the focus had shifted away from the day's tasks and back toward life outside of Gut Alaune. My French friend and I spoke about politics and culture, others spoke of jobs or vacations, and it struck me how novel the conversations seemed.

The following day started and ended slowly, but a great deal of work was still achieved. Because of how many people from the Erasmus project had left, everyone that remained worked on finishing packing the straw walls and preparing the outside for the clay that would be applied in a future building week. The work went well with a few of us who had been working on the project the majority of the week taking advisor roles and helping others with their tasks as well as managing our own. This kind of cooperation was referred to and described by a colleague participant of a different week as "being part of a chain where each cog meshes with the other" (Translated from the original German by the author).

The final morning of my stay at Gut Alaune I was up early and over coffee I learned about the birds in the area from a neighbour who had stayed the night. We stood at the firepit overlooking the farm and the river in the valley below and I would ask what bird made that call, every time I heard one I did not recognize. It was an entertaining and rewarding way to end my stay. I caught a ride to the tram station with a non-resident member of the Gut Alaune team who was driving to their new community garden site in Trotha. Even on that short trip I learned a little more about the Gut Alaune project and the kinds of people it attracts. I was consistently impressed by the character of the people who contributed to the success of the project site.

I hopped out of the van and gathered my things from the otherwise empty van, said my thanks and goodbyes and crossed the street. Being the end of the tram line, there were two trams waiting at Trotha's tram station, each facing a different direction. It took me a moment to find the right one, but once I did, I found a couple seats for me and my gear. Once again, I had included buffers into my travel itinerary, and my ride left a little earlier than even I had planned, so the trip to the train station was relaxing. After spending so much time in the past week working, surrounded by new people and emoting, it was nice to just sit, put my earbuds in and watch the world go by. That statement almost perfectly describes the remainder of the trip home: Lost in thought, appreciating the week I had just spent, looking forward to seeing my wife again, and thinking about the summer to come, watching the world go by.

The question I started the journey with (what the experience at Gut Alaune meant to other participants) may have been a good question targeted at the wrong subject. At the end, I think the question that I can formulate an answer to is: what lessons, emotional or intellectual, have I taken from my experience at Gut Alaune? But to what end? How does answering this question contribute in any way to the scientific literature?

Since returning from Gut Alaune, I have read a few articles on how autoethnographies can be useful epistemological tools. Ajil and Blount-Hill (2020) discuss how autoethnographies offer glimpses into broad social narratives and comparative autoethnographies, with their access to the complete range of social and emotional realities of both subjects can quickly illustrate shared or distinct experiences and provide evidence of relevant social phenomena.

Livesey and Gunsen (2018) present four key requirements to this end as established by Anderson. The first is that the researcher is in fact fully engaged in the event they are studying. The second is that the researcher's own experiences are made visible in the account. Third, there is a dialogue with informants beyond the self, as a means of triangulation. And finally, that there is a commitment to a theoretical analysis that seeks to understand the event more broadly.

Using this framework, and reflecting on my experience at Gut Alaune, I believe I have both come to a better understanding of the value of autoethnographic research as well as arrived at a potentially valuable conclusion for future research.

Thanks to the timely advice from Gerriet, combined with my general desire to be a contributing member of the team, I did ultimately engage in the process of adding straw to a wood framed building as part of a collective. I learned new skills and worked with a diverse group of people to accomplish a major milestone in the renovation process. Next, in my recounting in the form of a hero's journey, my personal experiences were centered and reflected upon. Thirdly, my conversations with other participants, especially during the game on the final day in the glade triangulated my experiences. And lastly, my work after the fact to better understand the autoethnographic process while incorporating insights from other course participants illustrates a commitment to a theoretical understanding of the topic at hand.

Returning finally to the question of what emotional and intellectual after-effects the participation in the building week had on me, I can report at least four. First, under the rubric of emotional impact, I was re-

mindful that human connection is available to me. As a white, 44-year-old male, raised on the west coast of Canada by a single mother with various mental health challenges, having recently immigrated to Germany, with fairly few local robust personal connections, I had been gradually resigning myself to a mostly lonely urban existence – my wife’s company notwithstanding; there are only so many social roles an intimate partner can fill for another person. Sharing the experience at Gut Alaune with so many people and connecting, albeit briefly, with them was enriching and rewarding.

Next, also on the emotional side, connecting with nature again was deeply rewarding. In Canada I spent many summers as a teenager and many long weekends as an adult camping in the woods near lakes and seashores, happening across wildlife and simply enjoying the morning sun in the fresh air. As tame as it was, the fruit trees, the alder glade, the orioles and the cuckoos, the river, the hedgehogs and the nutria provided a few heart-warming non-human connections.

Third, and now in the intellectual realm, I learned new skills such as hay bale cutting and sewing, tool building, strategies to compress straw into walls, and a means of turning inexpensive lengths of wood into an attractive external cladding.

Lastly, my experience at Gut Alaune did confirm that collective work on a project where something is being made can help form bonds to people and places. I firmly believe that a return to Gut Alaune would feel like a homecoming of sorts, and I would gladly reconnect with many of the people I worked alongside through those long hot days. My experience supports at least one study illustrating how collective imagining in planning supports relation-



ship building to people and places and suggests our cities could benefit from a broader application of collective building projects as a tool for community building.

References

- Ajil, A., & Blount-Hill, K. L. (2020). “Writing the other as other”: Exploring the othered lens in academia using collaborative autoethnography. *Decolonization of Criminology and Justice*, 2(1), 83-108.
- Atkinson, S., Bagnall, A. M., Corcoran, R., South, J., & Curtis, S. (2020). Being well together: individual subjective and community wellbeing. *Journal of Happiness Studies*, 21(5), 1903-1921.

- Corcoran, R., Mansfield, R., Giokas, T., Hawkins, A., Bamford, L., & Marshall, G. (2017). Places change minds: Exploring the psychology of urbanicity using a brief contemplation method. *SAGE Open*, 7(2)

- Livesey, P. V., & Runsen, G. (2018). Autoethnography and theory testing. *Construction Economics and Building*, 18(3), 40-54.

Foto von Jakob Fock

Jakob Fock

Für was wird die Zeit bei einer Bauwoche alleine genutzt?

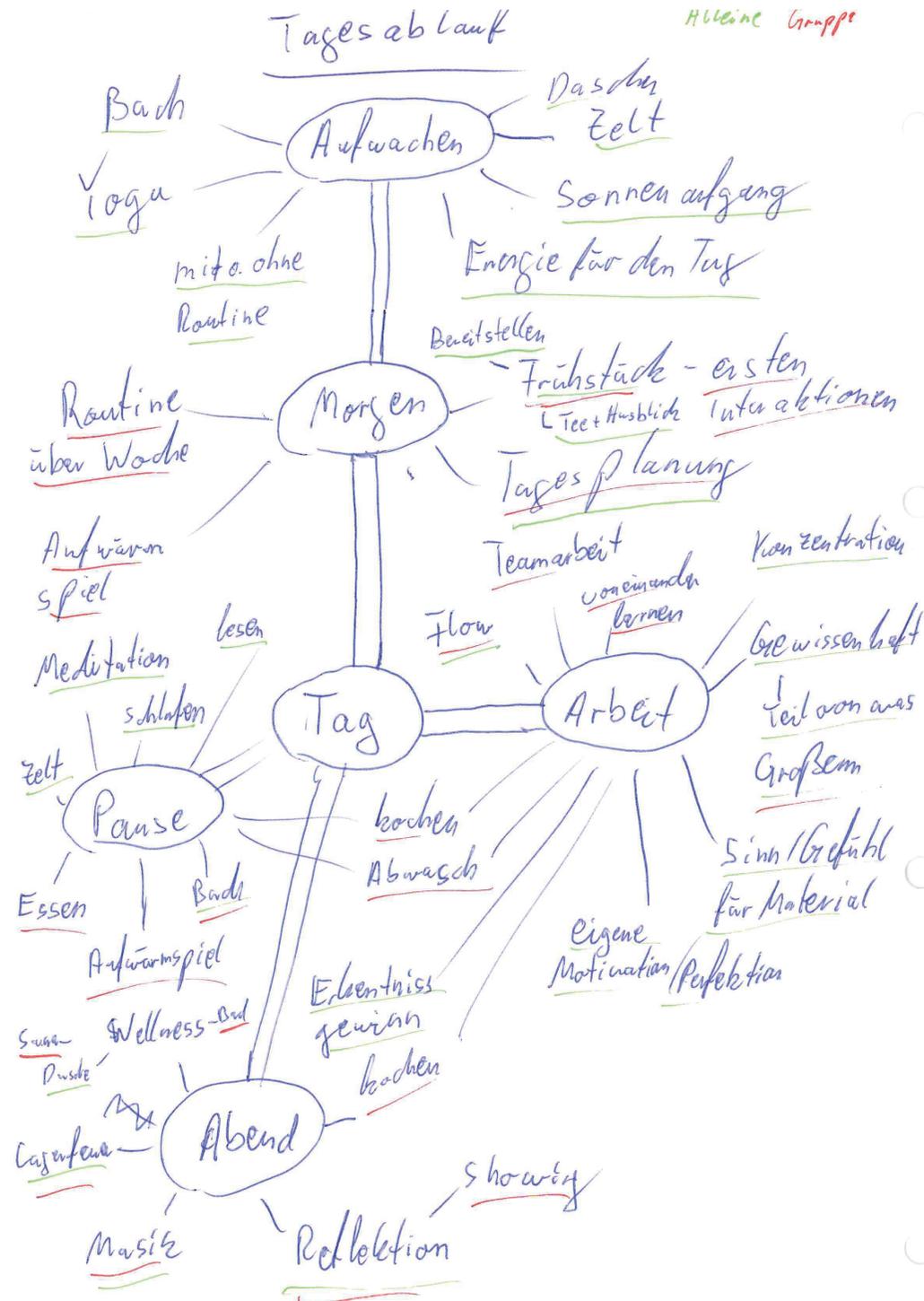
Unterbewusst habe ich die These vertreten, dass beim Gemeinsamen Bauen die Ruhezeiten alleine genutzt werden wollen. Mit Hilfe des Zeitstrahls wurde mir bewusst, dass dies nicht der Fall war.

Bei der Arbeitszeit bin ich auf Grund des kollektiven Bauens von reiner Gruppenarbeit ausgegangen. In der Realität hat sich gezeigt, dass es viele Momente gab, in denen alleine konzentriert gearbeitet worden ist. Auch die Motivation kam aus einem Selbst heraus und nicht aus äußeren Zwängen. Erfahrungen wurden in der Gruppe gemacht, aber sind an sich eine eigene Gefühle und Gedanken.

Auf Grund der großen Gruppe, nahm ich die These an, dass alleine geruht wird. Es hat sich gezeigt, dass sehr viel Ruhezeit und Entspannung gemeinsam erlebt wurde. Besonders beim Essen und am Abend kamen wir zusammen, um zu reflektieren und neue Kraft für den nächsten Tag zu schöpfen.

Kollektives Bauen bei einer Bauwoche besteht keineswegs aus den Gegensätzen des „kollektiven Bauens“ und des „Einsamen.“

Zeitstrahl Tagesablauf
Darstellung von Jakob Fock











Alfons Scholz

Wie beeinflusst das Bauen im Kollektiv meine Motivation und Arbeitsmoral, im Gegensatz zu traditionellen Strukturen auf dem Bau?

Herkunft

Mit 17 Jahren begann ich eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker. Das Arbeiten mit den Händen machte mir immer sehr viel Spaß. Durch meinen Vater, der Bauleiter in diesem Bereich war, kam ich damals in einer Firma unter, mit der er schon einmal zusammengearbeitet hatte. In den ersten Monaten fuhr man mit diversen Monteuren mit, um sich ein Bild der verschiedenen Aufgabenbereiche zu machen.

Eine für mich sehr prägende Erfahrung zu Beginn war es, als ich mit einem Kollegen die Membrane eines Speichers getauscht habe. Ich habe mich mit dem Kollegen sehr gut verstanden und er war mit meiner Arbeit am Ende des Tages sehr zufrieden. Er zeigte mir im Laufe des Tages eine Waschpaste mit der ich den groben Schmutz von der Haut bekomme, weil das abgestandene schwarze Wasser nicht leicht abzubekommen war. Da ich die Arbeit zum ersten mal machte war mir nicht bewusst wann der „schmutzige“ Teil der Arbeit endete. Also wusch ich mir ca. 6 mal im Laufe des Tages die Hände mit der besagten Waschpaste.

Als mein Vater nach ungefähr 4 Monaten in der Firma anrief um sich zu erkundigen wie ich mich denn so anstelle, wurde ihm vom Büro mitgeteilt, dass sich der „Junge nach jedem Arbeitsgang die Hände wäscht“.

Diese Aussage war wie ein Schlag ins Gesicht für mich. Es wurden alle Bemühungen auf ein einzi-

ges Kommentar reduziert. Es war für mich mit einer Negativität behaftet, die ich zu dem Zeitpunkt als Verweichlichung einordnete. Dazu war es enttäuschend es auf diese Art und Weise zu erfahren, wie über mich hinter dem Rücken gesprochen wurde. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich etwas für mich, der Umgang mit gewissen Kollegen wurde sehr oberflächlich und ich entwickelte eine gewisse Vorsicht wem ich vertrauen schenke und wem nicht. Auf eine Art und Weise motivierte es mich sogar ihnen das Gegenteil zu beweisen.

Nicht diese Erfahrung allein löste bei mir ein gewisse Achtsamkeit aus, sondern auch ein gewisser Umgangston den ich in 2 1/5 Jahren Lehrzeit zu verstehen lernte.

Oft musste man sich dumme Sprüche anhören auf die es nur eine mindestens genau so dumme Antwort gab. Obwohl viele dieser Sprüche aufs erste nicht schlimm wirkten, hatten sie oft etwas bloßstellendes. Keines falls will ich mit diesen Aussagen alle über einen kam scherzen, denn ich hatte auch sehr gute Zeiten mit Kollegen und Spaß an der Arbeit. Nur fiel mir damals schon bei vielen Leuten auf der Baustelle und in der Berufsschule auf, dass sich mit einer extremen Maskulinität versucht wurde vor Sprüchen der anderen zu schützen. Dies spiegelte sich bei vielen in der Arbeitsmoral auf dem Bau wieder.

Im weiteren Verlauf der Ausbildung war das Feedback der Kollegen überwiegend positiv und es wurde gerne mit mir zusammen gearbeitet. Mit dem Kollegen mit der Waschpaste hatte ich zum Ende der Ausbildung sogar ein sehr gutes Verhältnis und er wollte, wenn er jemanden brauche der im unter die Arme griff, immer nur mich mitnehmen. Ich wurde vom Betrieb übernommen und arbeitete in der Zeit vor dem Studium weiter in der Firma. Aber was

hat das alles jetzt mit dem arbeiten im Kollektiv Bauen zutun?

Vor der kollektiven Bauwoche der GutAlaune gab es schon das ein oder andere Projekt an dem ich mit Freunden etwas entworfen und gebaut habe, jedoch hatte die Arbeiten selten den Charakter einer richtigen Baustelle und haben mich nicht an die traditionellen Strukturen einer Baustelle erinnert. Ganz anderes als auf der Alaune.

Bauwoche GutAlaune

Das Ziel dieser Bauwoche war es, ein in den vorherigen Bauwochen entstandenen Anbau mit Lehm Verkleiden. Nach der Aufteilung der Arbeiten gab man mir die Aufgabe, die Stellen an denen noch Isolierung fehlte auszubessern und die Laibung an Fenster und Türen herzustellen.

Mir fiel später auf, dass ich die Anweisungen mit einer gewissen Ernsthaftigkeit aufnahm. In dem Sinne, dass ich die mir erteilten Aufgaben gut und mit möglichst wenig Komplikationen lösen wollte. Wobei es doch in einer Bauwoche viel mehr um das Erlernen neuer Fähigkeiten geht und Fehler gemacht werden dürften, hatte ich den Anspruch an mich selbst keine Fehler zu machen. Obwohl ich davor noch nie mit dieser Art der Isolierung gearbeitet habe. Es war nicht so, dass ich wie wild geworden die Aufgaben schnellstmöglich fertigstellen wollte, jedoch habe ich mich, ohne das es mir in dem Moment aufgefallen ist, wieder in den Baustellen Modus begeben.

Als es mir das erste mal aufgefallen ist, dass mich die traditionellen Strukturen der Baustelle geprägt hatten war, als ich ein Stück Isolierung in eine knifflige Stelle anbringen musste.

Ich fasste den Hammer am oberen Ende des Stieles an und mir kam der Spruch in den Sinn „der Chef hat für den ganzen Hammer bezahlt“. An diesem Punkt wurde mir klar, dass ich sehr von der traditionellen Baustellen Attitüden geprägt bin.

Diese Erkenntnisse begleitete mich in irgend einer Art und Weise die ganze Bauwoche. Aber mir fiel noch etwas anderes auf, was sich auf herkömmlichen Baustellen nie so ausgeprägt hatte. Es war die Motivation die aus den, oft meditativen Arbeiten entstanden war. Es entwickelte sich bei mir der drang bestimmte Abschnitte des Gebäudes fertig vorzubereiten, damit die anderen an den besagten Stellen mit dem Lehmputz beginnen konnten.

Selbst wenn es manchmal Essen gab, hatte ich das Bedürfnis weiter zu arbeiten. In der Ausbildung hatte ich damals immer alles stehen und liegen gelassen wenn die Pause eingeläutet wurde. Die Motivation in der Bauwochen hatte meiner Meinung nach viele Gründe.

In der Ausbildung war es mir damals schon aufgefallen, dass es einen mehr motiviert wenn einem, beispielsweise eine Tasse Kaffee oder ein bestrichenes Brot hingestellt wurde, als wenn man Trinkgeld bekommt. Auf der Alaune gab es zahlreiche ausgewogenen Mahlzeiten, Snacks zwischen durch und liebevollen kleinen Aufmerksamkeiten. Der freundliche Umgang Miteinander und das Teamgefühl, welches sich auch durch Aktivitäten und Spiele außerhalb der Baustelle stärkte, hätten auf der ein oder anderen konventionellen Baustellen wahre Wunder bewirkt. Auch die Täglichen sharing Runden trugen viel dazu bei, sich in jeden einzelnen hinein zu versetzen und stärkten somit die Empathie für einander. Ich hatte nach kurzer Zeit das Gefühl mich für niemanden verstellen zu müssen. Unter

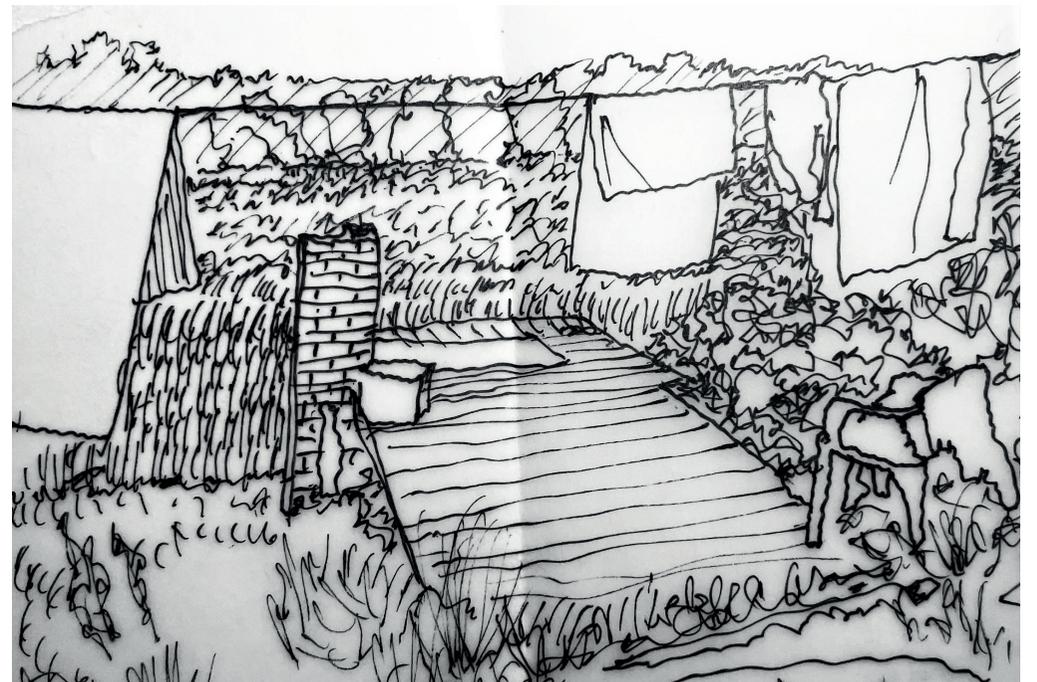
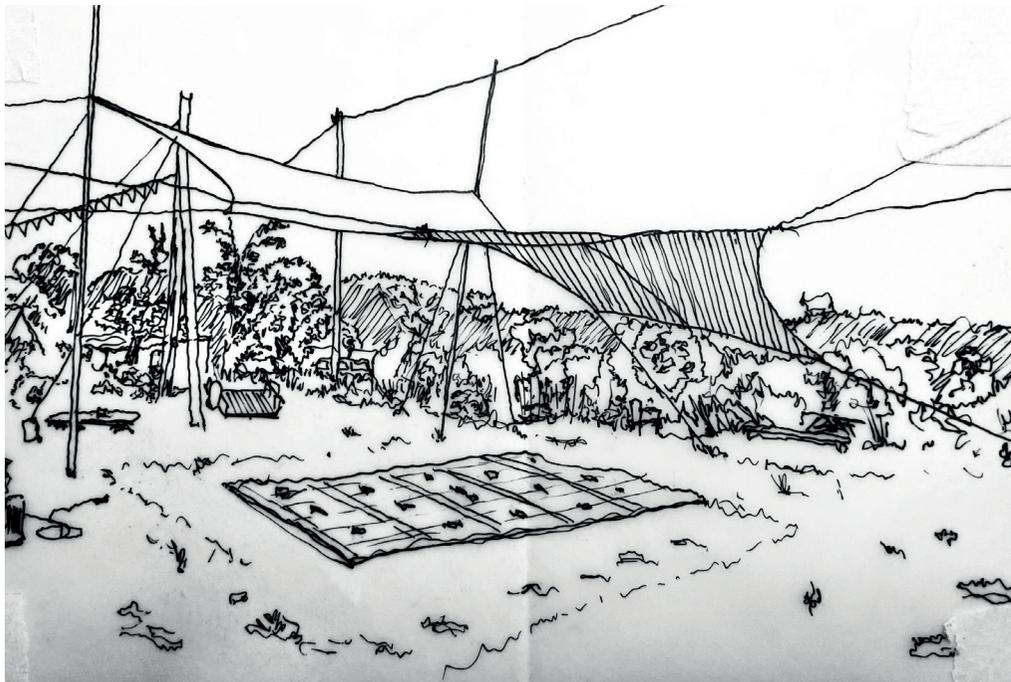


den zahlreichen schönen Erfahrungen gab es auf der Kollektiven Baustelle zahlreiche Erlebnisse, die das Gruppen Gefühl stärkten. Eine davon war das Aufbringen der Schüttung aufs Dach.

Es wurde eine Kette gebildet und die Schüttung wurde von Person zu Person, Eimerweise auf das Dach befördert. Bei dieser Tätigkeit musste jeder in der Kette achtgeben, dass alle Zahnräder in Bewegung sind. Somit war jeder in der Kette unverzichtbar und die gegenseitige Rücksichtsame war unerlässlich.

Erkenntnisse

Im Großen und Ganzen hat die Erfahrung der Bauwoche gezeigt, dass ein einfühlsamer und rücksichtsvoller Umgang auf und neben der Baustelle das Arbeiten wesentlich angenehmer gestaltet. Das Ergebnis und die Leistung war die selbe nur die Motivation und Arbeitsmoral im Kollektiven Bauen ist größer, dar das Gemeinschaftsgefühl ausgeprägter ist und alle viel mehr voneinander lernen und partizipieren.



Literaturverzeichnis

Bader, V. S. & Lepik, A. (Hg.). (2020): Experience in Action! DesignBuild in der Architektur. Detail: München.

Bundesministerium für Bau, Stadt und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.). (2020): Umweltfußabdruck von Gebäuden in Deutschland. Kurzstudie zu sektorübergreifenden Wirkungen des Handlungsfeldes „Errichtung und Nutzung von Hochbauten“ auf Klima und Umwelt [online]. BBSR: Bonn.

Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR) (Hrsg.). (2020): Strohgedämmte Gebäude. 5. Auflage, Gülzow-Prüzen. Abgerufen von https://www.fnr.de/fileadmin/bauen/pdf/Broschuere_Strohgedaemmte_Gebaeude_Nachdruck_2020_Web.pdf

Ferguson, F. (2019): Make City - A Compendium of Urban Alternatives. Jovis Verlag: Berlin.

Heisel, F., & Hebel, D. (Hrsg.). (2021): Urban Mining und kreislaufgerechtes Bauen. Fraunhofer IRB Verlag.

Hillebrandt, A., Riegler-Floors, P., Rosen, A. & Seggewies, J.-K. (2018): Atlas Recycling. Gebäude als Materialresource, 1. Auflage. Detail: München.

Hoffmann, S. (Hrsg.). (2014): Partizipation macht Architektur. Jovis Verlag: Berlin.

Krebs, J. (2021): Basics Entwerfen und Wohnen. Birkhäuser.

Kries, M., Müller, M., Niggli, D., Ruby, A., & Ruby, I. (Hrsg.). (2017): Together!: Die Neue Architektur der Gemeinschaft. Vitra Design Museum & Ruby Press.

LaFond, M. & Tsvetkova, L. (2017): CoHousing Inclusive. Selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Wohnen für alle. Jovis Verlag: Berlin.

Minke, G., & Krick, B. (2014): Handbuch Strohballenbau. Grundlagen Konstruktion Beispiele. Ökobuch: Staufen bei Freiburg.

Nagler, F., Franke, L. & Auer, Th. (2021): Einfach bauen. TU München – Lehrstuhl für Gebäudetechnologie und klimagerechtes Bauen. Abgerufen von <https://www.einfach-bauen.net/wp-content/uploads/2021/07/Leitfaden-Einfach-Bauen.pdf>
DesignBuild

Pawlicki, N. M. (2020): Agency in DesignBuild. Die Handlungsfähigkeit von DesignBuild im Spannungsfeld von Architekturausbildung, -praxis und Gesellschaft. TU Berlin: Berlin.

Schulz, A. & Schulz, B. (2016): Perfect Scale. Detail: München.

Silze, J. (2017): Ein Earthship Prototyp in Deutschland. Oldenburg.

Steiger, L. (2021): Basics Holzbau. 3. Auflage, Birkhäuser.

Stricker, E., Brandi, G., Sonderegger, A., Angst, M., & Buser, B. (2021). Bauteile wiederverwenden: ein Compendium zum zirkulären Bauen. Park Books.

Urban Equipe & Kollektiv Raumstation (Hrsg.) (2020): Organisiert Euch! Gemeinsam die Stadt verändern. Zürich.

Weiterführende Links:

Kollektives Arbeiten
<https://organisiert-euch.org/>
<https://organisiert-euch.org/tools>

DesignBuild
<https://www.arc.ed.tum.de/db/projects/>
<https://cocoon-studio.de/design-build/>
<https://dbxchange.eu/>
<https://design-build.space/projekt>
<http://www.fattinger-orso.com/projects/addon.html>

https://issuu.com/cocoon-studio/docs/studio_chamanga_issuu_komplett
<https://www2.code.tu-berlin.de/design-build>

Kollektives Wohnen und Bauen
<https://wohnenwissen.net/>

Sozial-ökologisches Bauen
<https://www.buildingsocialecology.org/>
<https://id22.net/projekte/>
<https://www.huertenundpalaeste.de/work/dorfscheune-hof-praedikow/>
www.kreativorte-brandenburg.de

Kreislaufgerechtes Bauen
<http://nest-umar.net/portfolio/umar/>
<https://www.urban-mining-design.de/>
<https://www.einfach-bauen.net/>

(Auto-) Ethnographische Literatur:

Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2011). Autoethnography: an overview. *Historical social research/Historische sozialforschung*, 273-290.

Delabrer, Nicole (2017). Field notes and participant observation in ethnographic studies: a skill summary. <https://medium.com/media-ethnography/field-notes-and-participant-observation-in-ethnographic-studies-a-skill-summary-bb74e3881258>

Pink, Sarah (2021). Video in Anthropological Research. <https://www.youtube.com/watch?v=k-BW1piP6Is>

App Indemo. <https://shorturl.at/egwCT>